Die gefährlichen Bekantschaften

oder:

Briefe

gesammelt in Einer Gesellschaft
und
zur Belehrung einiger anderen
bekant gemacht.

J'ai vu les moeurs de mon temps, & j'ai publié ces Lettres.

J. J. Rousseau Pref. de la Nouvelle Heloïse.

Zweiter Theil.

Aus dem Französischen übersezt
von B — n.

Mit Churfürstl. Sächß. Privilegio.

Leipzig,
bei Friedr. Gotth. Jacobäer und Sohn, 1783.

Coburger Landes-Bücherei

Erster Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Paris den 2. September 17**.

In der That, Vikomte, Sie sind unerträglich. Sie behandeln mich als wär' ich Ihre Geliebte. Wissen Sie, daß ich mich erzürnen werde, und daß ich in diesem Augenblik ganz entsezlich launisch bin. Wie? Morgen Früh sollen Sie den Danzeni sehn, Sie wissen, wie viel daran liegt, daß ich vorher mit Ihnen spreche: ohne sich aber weiter darum zu bekümmern, lassen Sie mich den ganzen Tag auf Sich warten, um wer weis wohin zu gehn? Sie sind schuld, daß ich unanständig spät zur Frau von Volanges gekommen bin, und daß alle alte Weiber mich wunderbar gefunden haben. Den ganzen Abend hindurch hab' ich diese liebkosen müssen; denn man mus die alten Weiber nicht erzürnen: sie sind's die den Ruf der jungen machen.

Jezt ist's Ein Uhr des Morgens, und statt mich zu Bette zu legen, wie ich brenne es zu thun, mus

ich Ihnen einen langen Brief schreiben, der durch die Langeweile, die er mir verursacht, mich noch schläfriger machen wird. Sie sind glüklich, daß ich nicht Zeit habe, Sie noch mehr auszuschmähen. Glauben Sie deshalb aber nicht, daß ich Ihnen verzeihe; ich bin nur eilig. Hören Sie mich also; ich werde kurz sein.

Wenn Sie auch nur ein wenig schlau sind, so müssen Sie Morgen das innere Vertrauen des Danzeni besizen; dieser Augenblik ist günstig: es ist der des Unglüks. Das kleine Mädchen ist zur Beichte gewesen; sie hat alles bekant, wie ein Kind, und seitdem ist sie von der Furcht vor dem Teufel dergestalt geplagt, daß sie durchaus brechen wil. Sie hat mir all' ihre Gewissenszweifel mit einer Lebhaftigkeit erzält, die mir hinlänglich bewies, wie es mit ihrem Kopfe beschaffen sei. Sie hat mir einen Brief gezeigt, worin sie mit dem Danzeni bricht, der eine wahre Kapuzinade ist. Eine ganze Stunde lang hat sie mit mir geplaudert, ohne mir ein einziges Wort zu sagen, das gesunde Vernunft hatte. Demungeachtet hat sie mich nicht weniger in Verlegenheit gesezt; denn Sie können wol denken, daß ich es nicht wagen konte, mich gegen einen so schwachen Kopf zu entdekken.

Mitten

Mitten unter diesem Gewäsche hab' ich indessen gesehn, daß sie den Danzeni deshalb nicht weniger liebt; ich habe sogar eins von jenen Hülfsmitteln bemerkt, die der Liebe niemals fehlen, und durch welches das kleine Mädchen (lustig genug!) sich hintergehn läst. Geplagt durch die Begierde, sich mit ihrem Geliebten zu beschäftigen, und durch die Furcht verdamt zu werden, indem sie sich mit ihm beschäftigt, hat sie sich ausgedacht, Gott zu bitten, ihn sie vergessen zu machen; und da sie diese Bitte jeden Augenblik erneuert, so findet sie das Mittel unaufhörlich an ihn zu denken.

Mit einem erfahrnern als Danzeni würde dieser kleine Vorfal vielleicht günstiger als widrig sein; der junge Mensch ist aber so sehr Seladon, daß wir ihm helfen müssen, oder er wird so viel Zeit dazu brauchen, die kleinsten Hindernisse zu übersteigen, daß er uns die nicht läst, unser Vorhaben auszuführen.

Sie haben wol Recht; es ist Schade, und es thut mir so leid als Ihnen, daß er der Held dieser Geschichte ist. Allein was wollen Sie? Was geschehn ist, ist geschehn, und zwar durch Ihre Schuld. Ich habe verlangt seine Antwort zu sehn *); sie hat

 mein

*) Dieser Brief hat sich nicht wiedergefunden.

mein Mitleid erwekt. Er legt ihr eine ungeheure Menge Gründe vor, um ihr zu beweisen, daß eine unwilkührliche Empfindung nicht mehr strafbar sein kan; als wenn sie nicht aufhörte unwilkührlich zu sein, sobald man aufhört, sie zu bekämpfen. Diese Bemerkung ist so simpel, daß sogar das kleine Mädchen sie gemacht hat. Er beklagt sich über sein Unglük auf eine ziemlich rührende Art; allein sein Schmerz ist so milde, scheint so stark und so aufrichtig, daß ich glaube, es sei unmöglich, daß eine Frau, die Gelegenheit findet einen Mann in dem Grade und mit so weniger Gefar zur Verzweiflung zu bringen, nicht gereizt werde, sich diese Lust vergehn zu lassen. Zulezt erklärt er ihr, daß er kein Mönch sei, wie die Kleine es glaubte, und dies ist ohne Zweifel das Beste was er thut; denn gewis die H. H. Maltheserritter würden nicht den Vorzug verdienen, wenn man sich so weit herablassen wolte, sich Mönche zu Liebhabern zu wählen.

Wie dem auch sei, statt meine Zeit mit vernünfteln zu verlieren, wodurch ich mir etwas würde vergeben haben, ohne doch vielleicht zu überreden, hab' ich das Projekt zum Bruch gebilligt; allein ich habe gesagt, daß es in dergleichen Fällen anständiger wäre,

seine

seine Gründe zu sagen, als zu schreiben, so wie es auch der Gebrauch sei, die Briefe und andre Kleinigkeiten wieder zu geben, die man bekommen haben könte. Auf die Art schien ich den Absichten des kleinen Mädchens beizutreten, und beredete sie, dem Danzeni eine geheime Zusammenkunft zu bewilligen. Augenbliklich haben wir die Mittel dazu verabredet, und ich hab' es übernommen, die Mutter zu bereden, ohne die Tochter auszugehn. Morgen Nachmittag wird dieser entscheidende Augenblik sein. Danzeni ist schon davon benachrichtiget; allein um's Himmelswillen, bewegen Sie doch diesen schönen Schäfer, wenn Sie die Gelegenheit dazu finden, nicht mehr so schmachtend zu sein; und lehren Sie ihn, da man ihm doch alles sagen mus, daß die wahre Art Gewissenszweifel zu überwinden darin besteht, denen, die sie haben nichts zu verlieren übrig zu lassen.

Uebrigens, damit dieser lächerliche Auftrit sich nicht erneuere, hab' ich Sorge getragen bei dem kleinen Mädchen einige Zweifel über die Verschwiegenheit der Beichtväter zu erwekken; und ich versichere Ihnen, daß sie jezt die Furcht, die sie mir eingejagt hat, durch die Angst bezalt, welche sie empfindet, daß der ihrige ihrer Mutter alles entdekken wird. Ich hoffe,

daß wenn ich noch zwei- oder dreimal mit ihr davon spreche, sie ihre dummen Streiche nicht mehr dem Ersten dem Besten so erzälen wird.

Gott befolen, Vikomte, bemächtigen Sie sich des Danzeni und leiten Sie ihn. Es wär' eine Schande, wenn wir aus zwei Kindern nicht alles machten, was wir wollen. Finden wir mehr Mühe dabei als wir anfänglich glaubten, so bedenken wir um unsern Eifer anzufeuern, Sie, daß es die Tochter der Frau von Volanges ist, und ich, daß sie Gerkourt's Frau werden sol. Leben Sie wol!

*) Durch die Sitten der Frau von Merteuil hat der Leser lange erraten müssen, wie wenig sie die Religion achtet. Man würde diese ganze Stelle weggelassen haben; allein man hat geglaubt, daß wenn man die Wirkungen zeigt, man nicht vernachlässigen müste auch die Ursachen davon anzugeben.

Zweiter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Präsidentin von Tourvel.

Sie verbieten mir, gnädige Frau, von meiner Liebe mit Ihnen zu sprechen; wo aber den erforderlichen Mut finden, um Ihnen zu gehorchen? Einzig und allein mit einer Empfindung beschäftigt, die so süs sein müste, und die Sie so grausam machen; schmachtend in der Verbannung, zu der Sie mich verurtheilt haben, sind Beraubungen und Klagen meine einzige Nahrung; ich bin einer Quaal Preis gegeben die um so schmerzhafter wird, da sie mich unaufhörlich an Ihre Gleichgültigkeit erinnert — sol ich in dieser traurigen Lage noch den einzigen Trost verlieren, der mir übrig bleibt? Und kan ich einen andern haben als den, Ihnen zuweilen ein Herz zu eröfnen, das Sie mit Unruhe und Kummer erfüllen? Werden Sie Ihre Augen wegwenden, um die Thränen nicht zu sehn, die Sie vergiessen machen? Werden Sie sogar die Huldigung der Opfer verweigern, die Sie verlangen? Wär's denn nicht Ihrer, und Ihrer rechtschaffenen, sanften Seele würdiger, einen Unglüklichen zu beklagen, der es nur durch Sie ist, als

durch ein so wol ungerechtes als strenges Verbot seine Quaalen noch verstärken zu wollen?

Sie geben vor, die Liebe zu fürchten, und wollen nicht sehn, daß Sie allein die Quaalen verursachen, die Sie ihr vorwerfen. Ha, ganz gewis! diese Empfindung ist peinlich, wenn der Gegenstand, der sie einflößt, sie nicht theilt; wo aber das Glük finden, wenn gegenseitige Liebe es nicht gewährt? Zärtliche Freundschaft, süsse, rükhaltlose Vertraulichkeit, gemilderte Leiden, verstärkte Freuden, bezaubernde Hofnung, wonnevolles Erinnern — wo dies alles finden als in der Liebe? Sie verläumden sie, Sie die um alle Vergnügungen zu geniessen, die sie darbietet, sich nur ihr zu ergeben brauchen; und ich, ich vergesse die Quaalen, die ich empfinde, um mich mit ihrer Vertheidigung zu beschäftigen.

Sie zwingen mich auch, mich selbst zu vertheidigen; denn indessen ich mein ganzes Leben widme, Sie anzubeten, verwenden Sie das Ihrige, Fehler an mir zu finden. Schon glauben Sie mich leichtsinnig und betrügerisch. Sie misbrauchen gegen mich einiger Irrungen, die ich selbst Ihnen gestanden habe, und finden Gefallen daran, meine damaligen Handlungen

lungen mit meinen jezigen zu vermengen. Nicht zufrieden mich der Quaal überliefert zu haben, fern von Ihnen zu leben, spotten Sie auch noch auf eine grausame Art über Vergnügungen, gegen welche Sie selbst hinlänglich überzeugt sind, mich gleichgültig gemacht zu haben. Sie glauben weder meinen Versprechungen noch meinen Schwüren; nun gut! Es bleibt mir noch Ein Währman Ihnen aufzustellen übrig, der Ihnen wenigstens nicht verdächtig sein wird, und der — sind Sie selbst. Ich verlange von Ihnen nichts als eine aufrichtige Beantwortung meiner Fragen. Wenn Sie meiner Liebe nicht glauben; wenn Sie einen Augenblik daran zweifeln, allein mein Herz zu besizen; wenn Sie nicht versichert sind dies bis hierher freilich zu flatterhafte Herz gefesselt zu haben, so willige ich ein, für diesen Fehler zu büssen; ich werde darüber seufzen, mich aber nicht beklagen. Wenn Sie hingegen uns beiden Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gezwungen sind, sich selbst einzugestehn, daß Sie keine Nebenbuhlerin haben, nie haben werden, so zwingen Sie mich nicht mehr, ich beschwöre Sie, Hirngespinste zu bestreiten, und lassen Sie mir wenigstens den Trost, Sie nicht mehr an einer Empfindung zweifeln zu sehn, die ganz gewis nur mit meinem Leben endigen wird, endigen kan. Erlauben Sie

mir,

mir, gnädige Frau, Sie um eine bestimte Antwort über diesen Punkt meines Briefes zu bitten.

Wenn ich indessen den Zeitpunkt meines Lebens, der mir bei Ihnen so äusserst nachtheilig zu sein scheint, Preis gebe, so würden mir doch im Notfal die Gründe nicht fehlen, ihn zu vertheidigen.

Was hab' ich denn bei alle dem gethan, als dem Strome nicht widerstanden, in den ich war gestürzt worden? Jung und unerfahren in die Welt gekommen; so zu sagen von Hand in Hand durch eine Menge von Frauen gegangen, die alle durch ihre Wilfährigkeit einer Ueberlegung zuvorzukommen eilen, die, wie sie fühlen, ihnen nachtheilig werden müste; war's denn meine Sache, das Beispiel eines Widerstandes zu geben, den man mir nicht entgegensezte? Oder solt' ich mich eines Augenbliks Irthum wegen, den man sehr oft mit Gewalt erzeugt hatte, durch eine ganz gewis vergebliche Beständigkeit, die man nur lächerlich gefunden hätte, bestrafen? Und welch' andres Mittel, als ein schleuniger Bruch, kan einer schimpflichen Wahl wegen rechtfertigen?

Doch, ich kan es behaupten, jene Trunkenheit der Sinne, vielleicht sogar jener Wahnsin von Eitelkeit,

keit, ist nie bis in mein Herz gedrungen. Geboren zur Liebe, konte die Intrike es nicht zerstreuen, und nicht hinreichen, es zu beschäftigen; umgeben mit verführerischen aber verachtungswürdigen Gegenständen, drang keiner bis zu meinem Herzen; man bot mir Vergnügungen an, ich suchte Tugenden; und ich selbst glaubte mich endlich unbeständig, weil ich gewissenhaft und gefühlvol war.

Dritter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 3ten September 17**.
Abends.

Ich habe den Danzeni gesehn, aber nur zur Hälfte sein Vertrauen erhalten; er hat sich zumal hartnäkkig geweigert, mir den Namen der kleinen Volanges zu nennen, von der er mir als von einer sehr sitsamen, und sogar etwas gottesfürchtigen Frau gesprochen; dies ausgenommen hat er mir seine Geschichte, und zumal den lezten Vorfal ziemlich treu erzält. Ich bracht' ihn in Wärme so sehr ich konte, und machte mich über seine Bedenklichkeit und Gewissen-

senhaftigkeit sehr lustig; allein es scheint, als beharre er dabei, und ich kan nicht für ihn stehn; übrigens werd' ich Ihnen Uebermorgen mehr von ihm sagen können. Ich führe ihn Morgen nach Versailles, und werde mich bemühen, ihn unterwegs auszuforschen.

Die Zusammenkunft, die Heute hat statt finden sollen, giebt mir auch einige Hofnung; es könte sein, daß alles dabei nach unserm Wunsche gegangen wäre; und vielleicht bleibt uns jezt nichts übrig als das Bekentnis davon zu entreissen, und die Beweise zu samlen. Dies Geschäft wird Ihnen leichter sein als mir; denn das kleine Mädchen ist zutraulicher, oder, was dem gleich kömt, geschwäziger als ihr geheimnisvoller Liebhaber. Indessen werd' ich mein Möglichstes thun.

Leben Sie wol, meine schöne Freundin! Ich bin sehr eilig, und werde Sie weder diesen Abend noch Morgen früh sehn. Wenn Sie Ihrerseits etwas erfahren haben, so schreiben Sie mir ein Paar Worte; ich komme ganz gewis diese Nacht wieder zurük nach Paris.

Vierter Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Paris den 4ten September 17**.

O, ganz gewis! vom Danzeni kan man etwas erfahren! Hat er Ihnen etwas gesagt, so hat er sich berühmt. Ich kenne Niemand der so dum in der Liebe wäre, und werfe mir immer mehr und mehr die Gutheiten vor, die wir für ihn haben. Wissen Sie wol, daß ich seinetwegen beinah Verdrüslichkeiten gehabt hätte, und noch dazu vergebens? O, ich werde mich dafür rächen, das versprech' ich Ihnen.

Als ich Gestern zur Frau von Volanges kam, wolte sie nicht mehr ausfahren, sie befand sich nicht wol; ich bedurfte all' meiner Beredsamkeit, um sie dazu zu bewegen, und sahe den Augenblik kommen, wo Danzeni noch wärend unsers Daseins erscheinen würde, was um so übler gewesen wäre, da Frau von Volanges ihm den Tag zuvor gesagt hatte, sie würde nicht zu Hause sein. Ihre Tochter und ich, wir standen wie auf Dornen. Endlich fuhren wir weg, und die Kleine drükte mir so freundschaftlich die Hand, indem sie Abschied von mir nam, daß ungeachtet ihres Vorhabens zu brechen, mit dem sie sich noch im

Ernst zu beschäftigen glaubte, ich Wunderdinge vom Abend erwartete.

Kaum waren wir eine halbe Stunde bei der Frau von *** als ich mich in einer neuen Verlegenheit befand. Frau von Volanges ward in der That ernstlich krank, und wolte, wie billig, wieder nach Hause fahren; ich wolte es um so weniger, da ich fürchtete, daß wenn wir die beiden jungen Leute überraschten, wie man alles darauf wetten konte, mein Zureden, die Mutter ausgehn zu machen, ihr verdächtig werden könte. Ich ergrif also das Mittel, sie wegen ihrer Gesundheit bange zu machen, was zum Glük nicht schwer hält; und hielt sie anderthalb Stunden auf, ohne einzuwilligen, sie zu Hause zu bringen, aus Furcht, wie ich vorgab, vor der gefärlichen Bewegung des Wagens. Wir kamen endlich, und zur verabredeten Zeit nach Hause. An der beschämten Mine, die ich im Hereintreten bemerkte, hoft' ich zu erkennen, daß meine Mühe wenigstens nicht würde vergebens gewesen sein.

Die Begierde, die ich hatte, unterrichtet zu sein, lies mich bei Frau von Volanges verweilen, die sich alsbald niederlegte. Nachdem wir bei ihrem Bette soupirt hatten, liessen wir sie sehr frühzeitig allein,

unter

unter dem Vorwande, daß sie der Ruhe bedürfe, und gingen in das Zimmer ihrer Tochter. Diese hat ihrer seits alles gethan, was ich von ihr erwartete; gehobene Gewissenszweifel, erneuerte Schwüre ewig zu lieben u. s. w. kurz, sie hat sich auf die beste Art zu ihrem Nachtheil entschlossen. Allein der einfältige Danzeni ist nicht um Einen Schrit weiter vorwärts gekommen. O, mit dem kan man sich entzweien; die Versöhnungen sind nicht gefärlich.

Die Kleine versichert indessen, er habe mehr verlangt, allein sie hätte sich zu vertheidigen gewust. Ich wolte wol wetten, daß sie sich berühmt, oder ihn entschuldigt; ich habe mich sogar fast davon überzeugt. In der That, es kam mir die Lust an, zu wissen, wie stark die Vertheidigung sei, deren sie fähig ist, und ich, nur ein Weib, habe nach und nach ihren kleinen Kopf dergestalt erhizt. . . Kurz, Sie können mir glauben, niemals war Jemand einer Ueberraschung der Sinne fähiger. Sie ist wirklich liebenswürdig, diese Kleine! Sie verdient einen andern Liebhaber; wenigstens wird sie eine gute Freundin haben, denn ich hefte mich aufrichtig an sie. Ich habe ihr versprochen, sie zu bilden, und ich glaube, daß ich Wort halten werde. Ich habe oft die Not-

wendigkeit bemerkt, ein weibliches Geschöpf zur Vertrauten zu haben, und diese wird mir lieber sein als eine andre; allein ich werde nichts aus ihr machen können, so lange sie nicht ... das ist, was sie sein mus; und dies ist eine Ursache mehr für mich, unwillig auf den Danzeni zu sein.

Leben Sie wol, Vikomte! Kommen Sie Morgen nicht zu mir, es sei denn Vormittag. Auf anhaltendes Bitten hab' ich dem Chevalier auf dem Abend eine Zusammenkunft in meiner petite Maison bewilligt.

Fünfter Brief.

Cecile Volanges an Sophie Carnay.

Paris den 4ten Sept. 17 . .

Du hattest wol Recht, liebe Sophie! Deine Prophezeiungen glükken besser als Dein Rat. Danzeni, wie Du es vorhersagtest, ist stärker gewesen als der Beichtvater, als Du, als ich selbst; und da sind wir jezt wieder gerade auf dem Punkt, wo wir waren. O, ich berene es nicht, und wenn Du mich deshalb schiltst, so geschieht es, weil Du das Vergnügen nicht kenst, den Danzeni zu lieben. Es ist Dir sehr leicht zu sagen, wie man handeln sol; nichts hindert Dich daran: hättest Du aber empfunden, wie sehr der Kummer eines Geliebten uns schmerzt, wie seine Freude die unsrige wird, und wie schwer es ist Nein zu sagen, wenn man Ja sagen möchte— dann würdest Du Dich über Nichts mehr verwundern. Ich selbst, die ich es empfunden, recht lebhaft empfunden habe, begreife es noch nicht. Glaubst Du, zum Beispiel, daß ich den Danzeni könte weinen sehn, ohne selbst mit zu weinen? Ich kan Dir wol versichern, daß es mir unmöglich ist, und wenn er vergnügt ist, bin ich glüklich wie er. Sage was

Du wilst; was man sagt, åndert nicht was da ist, und ich bin wol überzeugt, daß es so ist.

Ich möchte Dich an meiner Stelle sehn. . . . Nein, das wil ich nicht sagen, denn gewis ich möchte meine Stelle an Niemand abtreten; allein ich wolte, daß Du auch einen liebtest, nicht nur, damit Du mich besser verstehn, und weniger schelten möchtest, sondern auch, weil Du glüklicher sein würdest, oder, besser zu sagen, Du würdest alsdann anfangen, es zu werden.

Unsre Vergnügungen, unsre Scherze, siehst Du, das sind nur alles Kinderspiele; es bleibt nichts davon zurük, wenn sie vorüber sind. Aber die Liebe, ach! die Liebe! . . . Ein Wort, Ein Blik, nur ihn da zu wissen. . . das ist Glükseligkeit! Wenn ich den Danzeni sehe, hab' ich nichts mehr zu wünschen; wenn ich ihn nicht sehe, wünsch' ich nur ihn. Ich weis nicht wie's zugeht, allein man solte sagen, daß alles, was mir gefält, ihm åhnlich sieht. Wenn er nicht bei mir ist, denk' ich an ihn; und wenn ich gänzlich an ihn denken kan, ohne Zerstreuung, zum Beispiel, wenn ich ganz allein bin, dann bin ich wieder glüklich; ich mache die Augen zu, und sogleich

glaub'

glaub' ich, ihn zu sehn; ich erinnere mich seiner Reden, und glaube ihn zu hören; das macht mich seufzen, und dann empfind' ich ein Feuer, eine Wallung. . . . Ich kan nicht auf einen Flek bleiben. Ich bin wie auf der Folter, und doch macht mir dies unaussprechliches Vergnügen.

Ich glaube sogar, daß wenn man einmal Liebe empfindet, sie sich bis auf die Freundschaft erstrekt. Die, welche ich für Dich hege, hat sich indessen nicht geändert; sie ist noch immer eben so wie im Kloster; allein, was ich Dir sage empfinde ich gegen Frau von Merteuil. Es scheint mir als liebt' ich sie stärker, wie Dich, wie Herrn Danzeni, und zuweilen wünscht' ich, daß sie Er wäre. Das kömt vielleicht daher, weil es nicht eine Kinderfreundschaft ist wie die unsrige; oder auch, weil ich sie so oft zusammen sehe, das macht, daß ich mich täusche. Kurz, wahr ist's, daß sie mich beide glüklich machen; und überdem glaub' ich nicht, daß es sehr was Uebels ist, was ich thue. Auch verlange ich nur so zu bleiben, wie ich bin, und nur der Gedanke meiner Heurat macht mir Kummer; denn wenn Herr von Gerkourt so ist, wie man mir gesagt hat, und wie ich nicht zweifle, so weis ich nicht, was aus mir werden wird.

Lebe wol, gute Sophie! Ich liebe Dich immer recht zärtlich.

Sechster Brief.

Die Präsidentin von Tourvel an den Vikomte von Valmont.

Auf dem Schlosse zu . . den 5. Sept. 17**.

Wozu würde Ihnen die Beantwortung dienen, mein Herr, die Sie von mir verlangen? Wär's nicht eine Ursache mehr Ihre Empfindungen zu fürchten, wenn man Ihnen glaubte? Und ohne deren Aufrichtigkeit weder anzugreifen noch zu vertheidigen, ist mir's nicht hinreichend, solt' es Ihnen selbst nicht hinreichend sein, zu wissen, daß ich sie weder erwiedern wil noch darf?

Gesezt, Sie liebten mich recht aufrichtig, (und nur um auf diesen Punkt nicht wieder zurükzukommen, willige ich in diese Voraussetzung) wären die Hindernisse, die uns trennen, deshalb weniger unübersteiglich? und würd' ich mehr thun können, als wünschen, Sie möchten bald diese Liebe überwinden, und hauptsächlich aus all' meinen Kräften Ihnen

dazu behülflich sein, indem ich eilte, Ihnen alle Hofnung zu benemen? Sie gestehn selbst: daß diese Empfindung peinlich ist, wenn der Gegenstand, der sie einflößt, sie nicht theilt. Sie wissen ja hinlänglich, daß es mir unmöglich ist, sie zu theilen, und daß wenn sogar mir dies Unglük widerführe, ich nur mehr zu beklagen sein würde, ohne daß Sie deshalb glüklicher wären. Ich hoffe, Sie schäzen mich genug, um nicht einen Augenblik daran zu zweifeln. Hören Sie also auf, ich beschwöre Sie, hören Sie auf ein Herz beunruhigen zu wollen, dem die Ruhe so nothwendig ist; zwingen Sie mich nicht, es zu bereuen, daß ich Sie gekant habe.

Geliebt und geschäzt von einem Manne, den ich liebe und hochachte, vereinigen sich meine Pflichten und meine Vergnügungen in Einem Gegenstande. Ich bin glüklich, ich mus es sein. Sind lebhaftere Vergnügungen vorhanden, so begehre ich sie nicht; ich mag sie nicht kennen lernen. Giebt es ein süsseres, als im Frieden mit sich selbst zu leben, und heitere Tage zu haben, ohne Unruhe einzuschlafen, und ohne Gewissensbisse zu erwachen? Was Sie Glük nennen, ist nur Aufruhr der Sinne, ein Sturm der Leidenschaften, dessen Anblik grausenvol ist, selbst

wenn man am Ufer steht. Und wie kan man diesen Stürmen Troz bieten? Wie es wagen, sich auf ein Meer einzuschiffen, das die Trümmer von tausend und abermal tausend Schifbrüchen bedekken? Und mit wem? Nein, mein Herr, ich bleibe auf dem Lande; ich liebe die Bande zu sehr, die mich daran fesseln. Es könte von mir abhängen, sie zu zerreissen, und ich würd' es nicht wollen; hätt' ich sie nicht, ich würde eilen, sie anzulegen.

Warum heften Sie sich an alle meine Schritte? Warum bestehn Sie hartnäkkig darauf, mir zu folgen? Ihre Briefe, die selten sein solten, folgen schnel auf einander: diese solten verständig sein, und Sie sprechen darin nur von Ihrer thörichten Liebe. Sie umgeben mich mit Ihren Gedanken mehr als Sie es mit Ihrer Person thaten. Hinweggebannt unter Einer Gestalt, zeigen Sie sich wieder unter einer andern. Dinge, deren Sie gar nicht mehr erwähnen solten, wiederholen Sie nur auf eine andre Art. Sie finden Gefallen daran, mich durch verfängliche Vernünfteleien in Verlegenheit zu sezen; meinen Gründen weichen Sie aus. Ich mag, ich werde Ihnen nicht mehr antworten. . . Wie Sie die Frauen behandeln, die Sie verführt haben! Mit welcher Verachtung

achtung Sie von ihnen sprechen! Ich wil glauben, daß einige es verdienen: sind sie denn aber alle so verachtungswert? Ja unstreitig! da sie ihre Pflichten verlezt haben, um sich einer strafbaren Liebe zu ergeben! Von diesem Augenblik an haben sie Alles verloren, sogar die Achtung desjenigen, dem sie Alles aufopferten. Diese Strafe ist gerecht, allein schon die Vorstellung davon macht schaudern. Doch, was geht's mich an? warum solt' ich mich mit diesen Opfern oder mit Ihnen beschäftigen? Mit welchem Rechte stören Sie meine Ruhe? Lassen Sie mich, sehn Sie mich nicht mehr, schreiben Sie mir nicht mehr; ich beschwöre Sie darum, ich verlange es! Dieser Brief ist der lezte, den Sie von mir empfangen werden.

Siebenter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris, den 5ten Sept. 17**.

Gestern bei meiner Zurükkunft hab' ich Ihren Brief gefunden. Ihr Zorn hat mich ganz entzükt. Sie würden die Vergehungen des Danzeni nicht lebhafter empfinden, wenn er sich ihrer gegen Sie selbst hätte schuldig gemacht. Ohne Zweifel ist's aus Rache, daß Sie seine Geliebte daran gewöhnen, ihm kleine Untreuen zu begehn: Sie sind ein recht arges Geschöpf! Ja, Sie sind liebenswürdig, und ich wundere mich nicht, daß man Ihnen weniger als dem Danzeni widersteht.

Endlich kan ich ihn auswendig, diesen schönen Romanenheld! Er hat kein Geheimnis mehr für mich. Ich hab' ihm so viel gesagt, daß redliche Liebe das höchste Glük sei, und daß Eine Empfindung mehr wert wäre als zehn Intriken, daß ich selbst in diesem Augenblik verliebt und schüchtern ward; zulezt fand er mir eine der seinigen so gleiche Denkungsart, daß in der Bezauberung, worein ihn meine Rechtschaffenheit versezte, er mir alles sagte, und mir rükhalt-

lose Freundschaft schwor. Wir sind aber deshalb in unserm Vorhaben nicht weiter gekommen.

Erst hat es mir geschienen als wäre sein System, daß eine Unverheuratete viel mehr Schonungen verdient als eine Verheuratete, da sie mehr zu verlieren hat. Er findet zumal, daß nichts einen Mann rechtfertigen kan, der ein Mädchen in die Notwendigkeit versezt, ihn zu heuraten, oder entehrt zu leben, wenn diese unendlich reicher ist als er, wie bei ihm der Fal ist. Die Sicherheit der Mutter, die Offenheit des Mädchens, alles macht ihn furchtsam und zurükhaltend. Die Verlegenheit wäre nicht, seine Räsonnemens zu bekämpfen, so wahr sie auch sind. Mit ein wenig Geschiklichkeit, durch Leidenschaft unterstüzt, würde man sie bald zerstört haben, um so eher, da sie Stof zum Ridiküle geben, und man das Ansehn der Gewohnheit für sich haben würde. Da er sich aber, so wie er ist, glüklich schäzt, so kan man keine Blösse an ihm finden. In der That, wenn die erste Liebe durchgängig redlicher, und, wie man sagt, reiner scheint; wenn wenigstens ihre Fortschritte weniger schnel sind, so kömt es nicht, wie man glaubt, aus Gewissenhaftigkeit oder Schüchternheit: das Herz, erstaunt über eine unbekante Em-

pfindung,

pfindung, stuzt, so zu sagen, bei jedem Schritte um des Zaubers zu geniessen, der sich seiner bemächtigt; und dieser Zauber hat so viele Gewalt über ein neues Herz, daß er es hinlänglich beschäftigt, um es jedes andre Vergnügen vergessen zu machen. Dies ist so wahr, daß ein verliebter Libertin, wenn ein Libertin es anders sein kan, von diesem Augenblik an weniger den Genus begehrt; kurz, daß zwischen der Aufführung des Danzeni mit der kleinen Volanges, und der meinigen mit der spröden Frau von Tourvel nur der Unterschied des Mehr oder Wenigern ist.

Um unsern jungen Mann zu erhizen, hätte es mehrere Hindernisse erfordert, als er gefunden hat; zumal hätte er mehr der Heimlichkeit bedürfen müssen, denn Heimlichkeit führt zur Kühnheit. Ich bin nicht ungeneigt zu glauben, daß Sie uns geschadet haben, indem Sie ihm so gut dienten. Mit einem erfahrnen Manne, der nur Begierde gehabt hätte, wäre Ihr Betragen vortreflich gewesen; allein Sie hätten vorher sehn können, daß für einen jungen, redlichen und verliebten Menschen der gröste Wert der Gunstbezeugungen darin besteht, wenn sie der Beweis der Liebe sind, und daß folglich, je überzeugter er wäre,

geliebt zu werden, je weniger unternemend er sein würde. Was nun machen? Ich weis es nicht; allein ich glaube nicht, daß die Kleine vor der Heurat gefangen werde, und unsre Unkosten werden verloren sein: es thut mir leid, allein ich sehe kein Mittel dafür.

Indessen ich hier räsonnire, vertreiben Sie sich mit Ihrem Chevalier besser die Zeit. Dies macht mich daran denken, daß Sie mir eine Untreue zu meinen Gunsten versprochen haben; ich habe Ihr Versprechen schriftlich, und werd' es gewis zu benuzen wissen. Ich gestehe, daß die Verfalzeit noch nicht da ist, allein es würde grosmütig von Ihnen sein, sie nicht zu erwarten; und ich meinerseits würde Ihnen die Zinsen richtig berechnen. — Was sagen Sie dazu, meine schöne Freundin? Ermüdet Sie Ihre Beständigkeit nicht? Der Chevalier ist also wol ein recht wundervolles Geschöpf? O! lassen Sie mich nur machen. Haben Sie einiges Verdienst an ihm gefunden, so wil ich sie zwingen einzugestehn, daß es nur geschahe, weil Sie mich vergessen hatten.

Leben Sie wol, meine schöne Freundin! Ich umarme Sie, wie ich Sie begehre, und fordre alle Küsse des Chevaliers auf, so feurig zu sein.

Achter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Präsidentin von Tourvel.

Paris, den 7ten Sept. 17**.

Wodurch, gnädige Frau, hab' ich denn die Vorwürfe, die Sie mir machen, und den Zorn, den Sie äussern, verdient? Die lebhafteste und dennoch ehrfurchtvolste Anhänglichkeit, die volkommenste Ergebung in Ihr mindestes Verlangen; dies ist in zwei Worten die Geschichte meiner Empfindungen und meines Betragens. Durch die Quaalen einer unglüklichen Liebe zu Boden gedrükt, hatt' ich keinen andern Trost als den, Sie zu sehn; Sie befolen mir, mich dessen zu berauben; ich habe gehorcht, ohne mir das mindeste Murren zu gestatten. Zum Lohn dieses Opfers erlaubten Sie mir, Ihnen zu schreiben, und jezt wollen Sie mir dies einzige Vergnügen auch entziehn. Werd' ich mir's rauben lassen, ohne dessen Vertheidigung zu versuchen? Nein, ganz gewis nicht! Und wie solt' es meinem Herzen nicht theuer sein? Es ist das einzige, das mir übrig bleibt, und ich verdank' es Ihnen.

Meine Briefe, sagen Sie, sind zu häufig. Bedenken Sie doch, ich beschwöre Sie, daß seit den

zehn

zehn Tagen meiner Verbannung ich keinen Augenblik zugebracht habe, ohne mich mit Ihnen zu beschäftigen, und daß Sie demungeachtet nur zwei Briefe von mir empfangen haben. Ich spreche darin nur von meiner Liebe! Und was kan ich sagen, als was ich denke? Alles was ich habe thun können, war, deren Ausdruk zu schwächen; und Sie können mir's glauben, ich habe Ihnen nur das davon sehn lassen, was mir unmöglich war, Ihnen zu verbergen. Sie drohen endlich, mir nicht mehr zu antworten. Nicht zufrieden also den Mann, der Sie über alles liebt, und der Sie noch mehr hochschäzt als er Sie liebt, mit Strenge zu behandeln, wollen Sie ihn auch noch mit Verachtung überhäufen! Und wozu diese Drohungen und dieser Zorn? Bedürfen Sie ihrer? Sind Sie nicht versichert, gehorcht zu werden, selbst wann Ihre Befele ungerecht sind? Ist mir's denn möglich eine einzige Ihrer Forderungen unbefriedigt zu lassen, und haben Sie nicht schon Beweise davon? Werden Sie denn aber der Macht misbrauchen, die Sie über mich haben? Nachdem Sie mich unglüklich gemacht haben, nachdem Sie ungerecht geworden sind, wird es Ihnen denn recht leicht sein der Ruhe zu geniessen, die, wie Sie versichern, Ihnen so notwendig ist? Werden Sie nie zu sich sagen: Er mach-

te mich zur Gebieterin seines Schiksals, und ich hab' ihn unglüklich gemacht? er flehte um meinen Beistand, und ich blikte ohne Mitleid auf ihn herab? Wissen Sie, wie weit meine Verzweiflung gehn kan? Nein.

Um meine Quaalen zu berechnen, müsten Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe; und Sie kennen mein Herz nicht!

Wem opfern Sie mich auf? Nichtigen Besorgnissen! Und wer flößt sie Ihnen ein? Ein Mann, der Sie anbetet, ein Mann, über den Sie nie aufhören werden unumschränkte Gewalt zu haben. Was fürchten Sie, was können Sie von einer Empfindung fürchten, die Sie immer nach Ihrem Gefallen werden leiten können? Allein Ihre Einbildungskraft schaft Ihnen Ungeheuer, und der Schrek, den sie Ihnen verursachen, den schreiben Sie der Liebe zu. Ein wenig Zutrauen, und diese Phantomen werden verschwinden.

Ein Weiser hat gesagt: daß, um seine Furcht zu zertheilen, es fast immer hinreichte, deren Ursachen

zu

zu ergründen *). Zumal in der Liebe findet diese Warheit ihre Anwendung. Lieben Sie, und Ihre Furcht wird schwinden. Statt der Gegenstände, die Sie erschrekken, werden Sie eine wonnevolle Empfindung, einen zärtlichen und unterwürfigen Liebhaber finden; all' Ihre Tage, durch Glük bezeichnet, werden Ihnen keine andre Reue zurüklassen, als die, einige davon in Gleichgültigkeit verloren zu haben. Ich selbst, seitdem ich von meinen Irthümern zurükgekommen bin, lebe nur noch für die Liebe, bereue eine Zeit, die ich in Vergnügungen glaubte zugebracht zu haben, und fühle, daß es Ihnen allein zukömt, mich glüklich zu machen. Allein, ich beschwöre Sie, stören Sie das Vergnügen, das ich empfinde, an Sie zu schreiben, nicht wieder durch die Furcht, Ihnen zu misfallen. Ich wil Ihnen nicht ungehorsam sein; allein ich liege zu Ihren Füssen, und fordre das Glük von Ihnen zurük, das Sie mir rauben wollen, das einzige, das Sie mir gelassen haben; ich rufe Ihnen zu: Hören Sie mein Flehen, und sehn Sie meine Thränen! Ha, gnädige Frau, werden Sie mir's versagen?

*) Man glaubt, es sei Rousseau im Emil; allein die Anführung ist nicht richtig, und die Anwendung, die Herr von Valmont davon macht, grundfalsch. Und dann, hatte Frau von Tourvel den Emil gelesen?

Neunter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 8ten Sept. 17**.

Sagen Sie mir, wenn Sie können, was das abscheuliche Gewäsche des Danzeni bedeutet? Was ist denn geschehn, und was hat er verloren? Hat seine Schöne sich vielleicht über seine ewige Ehrfurcht erzürnt? Man mus billig sein; wir würden über weniger zürnen. Was werd' ich ihm diesen Abend bei der Zusammenkunft sagen, die er von mir verlangt, und die ich ihm auf gut Glük bewilligt habe? Gewis, ich werde meine Zeit nicht damit verlieren sein Gewimmer anzuhören, wenn wir nichts dabei gewinnen sollen. Die verliebten Klagen sind nur in obligaten Rezitativen, oder in grossen Arien gut zu hören. Unterrichten Sie mich doch, wie die Sache steht, und was ich thun sol; oder ich entwische Ihnen, um der Langeweile zu entgehn, die ich vorher sehe. Werd' ich diesen Morgen mit Ihnen plaudern können? Haben Sie Geschäfte, so schreiben Sie mir wenigstens zwei Worte, und geben mir die Stichwörter meiner Rolle.

Wo wären Sie denn gestern? Ich kan Sie gar nicht mehr zu sehn bekommen. In der That, das lohnte nicht der Mühe, mich im Monat September in Paris zurükzuhalten. Entschliessen Sie sich doch, denn so eben hab' ich eine sehr dringende Einladung von der Gräfin von B** erhalten, sie auf dem Lande zu besuchen; sie meldet mir launig genug „ihr Mann habe das schönste Gehölze von der Welt, das er für die Vergnügungen seiner Freunde sorgfältig aufbewahrt.“ Sie wissen wol, daß ich einige Ansprüche auf dieses Gehölze habe; und ich werde eilen, es zu sehn, wenn ich Ihnen nicht nüzlich bin. Leben Sie wol! Bedenken Sie, daß Danzeni um vier Uhr zu mir kömt.

Zehnter Brief.

Der Chevalier Danzeni an den Vikomte von Valmont.

(Im vorigen eingeschlossen.)

Paris, den 8. Sept. 17 **.

Ha, mein Herr, ich bin in Verzweiflung; ich habe alles verloren! Dem Papiere darf ich das Geheimnis meiner Leiden nicht anvertrauen, allein ich bedarf es, sie in den Busen eines treuen und sichern Freundes auszuschütten. Zu welcher Zeit werd' ich Sie sehn, Rat und Trost bei Ihnen suchen können? An dem Tage, da ich Ihnen mein Herz eröfnete, war ich so glüklich! Und jezt, welch' ein Unterschied! Alles ist für mich geändert. Was ich meinetwegen leide, ist nur noch der kleinste Theil meiner Quaalen; meine Unruhe über einen weit theurern Gegenstand, die kan ich nicht tragen. Glüklicher als ich, werden Sie ihn sehn können, und ich erwarte es von Ihrer Freundschaft, daß Sie mir dies nicht versagen werden; allein ich mus Sie sprechen, ich mus Sie unterrichten. Sie werden mich beklagen, Sie werden mir helfen; Sie sind meine einzige Hofnung. Sie sind gefühlvol, Sie kennen die Liebe, und sind der Einzige, dem ich mich anver-

anvertrauen kan: versagen Sie mir Ihren Beistand nicht.

Leben Sie wol, mein Herr! Die einzige Linderung meiner Schmerzen, ist der Gedanke: daß mir noch ein Freund wie Sie übrig bleibt. Lassen Sie mich wissen, ich bitte Sie, um welche Zeit ich Sie werde treffen können. Kan es diesen Morgen nicht sein, so wünscht' ich, daß es gleich nach Tische wäre.

Elfter Brief.

Cecile Volanges an Sophie Carnay.

Paris den 7ten Sept. 17 . .

Theure Sophie! beklage Deine Cecile, Deine arme Cecile! Sie ist recht unglüklich. Meine Mutter weis alles. Ich begreife nicht, wie sie etwas hat muthmassen können, und dennoch hat sie alles entdekt. Gestern Abend schien meine Mutter wol etwas launisch, allein ich achtete nicht sehr darauf; und indessen ihr Spiel zu Ende ging, plauderte ich sogar sehr munter mit Frau von Merteuil, die hier gegessen hatte, und wir sprachen sehr viel vom

Danzeni. Ich glaube indessen nicht, daß man uns hat hören können. Sie ging weg, und ich begab mich auf mein Zimmer.

Ich zog mich aus, als meine Mutter hereintrat, und das Kammermädchen fortgehn hies: sie forderte den Schlüssel meines Sekretärs. Der Ton, mit dem sie mir diese Forderung that, verursachte mir ein so starkes Zittern, daß ich kaum mich aufrecht erhalten konte. Ich stelte mich, als fänd ich ihn nicht; endlich aber musst' ich gehorchen. Die erste Schieblade, die sie aufzog, war gerade die, worin die Briefe des Chevalier Danzeni lagen. Ich war so verstört, daß als sie mich fragte, was das wäre, ich ihr nichts anders antworten konte, als: es sei nichts. Als ich aber sahe, daß sie anfing den ersten, der ihr in die Hände geriet, zu lesen, hatt' ich nur die Zeit einen Fauteuil zu erreichen und fiel in Ohnmacht. Sobald ich wieder zu mir selbst kam, ging meine Mutter, welche die Kammerjungfer gerufen hatte, fort, und befal mir, mich zu Bette zu legen. Sie hat alle Briefe des Danzeni mit sich genommen. Ich schaudre, so oft ich denke, daß ich wieder werde vor ihr erscheinen müssen: die ganze Nacht hindurch hab' ich nichts gethan als weinen.

Mit Anbruch des Tages schreib' ich Dir, in der Hofnung, daß Josephine kommen wird. Wenn ich allein mit ihr sprechen kan, so werd' ich sie bitten bei der Frau von Merteuil ein kleines Billet abzugeben, das ich ihr schreiben werde; wo nicht, so werd' ich es in Deinen Brief einlegen, mit der Bitte, es ihr zu überschikken, als wenn es von Dir käme. Nur von ihr kan ich einigen Trost erhalten; wenigstens werden wir von ihm sprechen, denn ich hoffe nicht, ihn wieder zu sehn. Ich bin recht unglüklich! Vielleicht hat sie auch die Güte, dem Danzeni einen Brief von mir zu übergeben. Ich darf nicht über diesen Punkt mich der Josephine, und noch weniger meinem Kammermädchen anvertrauen; denn diese hat es vielleicht meiner Mutter gesagt, daß ich Briefe in meinem Sekretair hätte.

Mehr werd' ich Dir nicht schreiben, weil ich die Zeit haben wil, an Frau von Merteuil zu schreiben, und auch an den Chevalier, damit mein Brief gleich fertig sei, wenn sie ihn übernemen wil. Nachher werd' ich mich wieder niederlegen, damit man mich im Bette finde, wenn man hereinkömt. Ich werde sagen, daß ich krank bin, um des Ganges zu meiner Mutter überhoben zu sein. Die Lüge wird nicht

gros sein, denn gewis! ich leide mehr, als wenn ich das Fieber hätte. Ich habe so viel geweint, daß mir die Augen brennen, und bin so beklemt, daß ich nicht Athem holen kan. Wenn ich bedenke, daß ich den Danzeni nicht mehr sehn werde, möcht' ich tod sein. Lebe wol, liebe Sophie! Mehr kan ich Dir nicht sagen; die Thränen überwältigen mich *).

*) Man hat den Brief der Cecile Volanges an die Marquise weggelassen, weil er nichts als die Begebenheiten des vorigen Briefes enthielt, und weniger umständlich. Der an den Chevalier Danzeni hat sich nicht wieder gefunden: die Ursache davon wird man in dem dreizehnten Briefe der Frau von Merteuil an den Vikomte finden.

Zwölf-

Zwölfter Brief.

Frau von Volanges an den Chevalier Danzeni.

Paris, den 7ten Sept. 17 . .

Nachdem Sie, mein Herr, des Zutrauens einer Mutter, und der Unschuld eines Kindes gemisbraucht haben, wird es Sie ohne Zweifel nicht wundern, nicht mehr in einem Hause aufgenommen zu werden, wo Sie nur durch Hintansezung aller Pflichten der Ehre, die Beweise der aufrichtigsten Freundschaft erwiedert haben. Ich wil lieber Sie bitten, nicht mehr zu mir zu kommen, als deshalb meinem Portier Befele geben, die uns alle, durch die Bemerkungen, welche die Bedienten zu machen nicht säumen würden, in gleichem Grade herabwürdigen müsten. Ich bin berechtigt zu hoffen, daß Sie mich nicht zwingen werden, dies Mittel zu ergreifen. Ich benachrichtige Sie auch, daß wenn Sie in Zukunft den mindesten Versuch machen, meine Tochter in der Verirrung zu erhalten, worin sie durch Sie gestürzt ward, eine ewige und strenge Abgeschiedenheit von der Welt sie vor Ihren Verfolgungen sichern wird. Sie, mein Herr, müssen zusehn, ob Sie so wenig fürchten werden, ihr Unglük zu machen, als Sie wenig gefürchtet haben, ihre Entehrung zu unterne-

men. Was mich betrift, so bin ich entschlossen, und meine Tochter ist davon unterrichtet.

Ihre Briefe erfolgen insgesamt hierbei. Ich hoffe, daß Sie mir dagegen all' die meiner Tochter zurükschikken, und sich dazu verstehn werden, keine Spur einer Begebenheit zurükzulassen, deren Andenken ich nicht ohne Unwillen, meine Tochter nicht ohne Schaam, und Sie nicht ohne Gewissensbisse aufbewahren könten.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

Dreizehnter Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Paris den 8. Sept. 17 * *.

Ja, ganz gewis, werd' ich Ihnen das Billet des Danzeni erklären! Der Vorfal, der es ihn hat schreiben machen, ist mein Werk, und, wie ich glaube, mein Meisterstük. Seit Ihrem lezten Briefe hab' ich keine Zeit verloren, und habe gesagt wie der atheniensische Architekt: „Was er sagte, werd' ich thun."

Dieser schöne Romanenheld mus also Hindernisse finden; in der Glükseligkeit schläft er ein! O, er verlasse sich auf mich, ich werde ihm schon was zu schaffen geben; und ich müste mich irren, oder sein Schlaf wird nicht mehr ruhig sein. Man muste ihn wol den Wert der Zeit kennen lehren, und ich schmeichle mir, daß er jezt die verlorne bereuet. Er müste auch, sagten Sie, mehr der Heimlichkeit bedürfen; nun gut! dies Bedürfnis wird ihm nicht mehr fehlen. Ich habe die Tugend, daß man mir meine Fehler nur zu zeigen braucht; ich ruhe dann nicht eher, bis ich alles wieder gut gemacht habe. Vernemen Sie also, was ich gethan habe.

Als ich Vorgestern früh zu Hause kam, las ich Ihren Brief; ich fand ihn lichtvol. Ueberzeugt, daß Sie die Ursache des Uebels sehr richtig angezeigt hatten, beschäftigte ich mich nur noch mit Auffindung des Mittels, ihm abzuhelfen. Ich fing damit an, mich in's Bette zu legen; denn der unermüdliche Chevalier hatte mich nicht einen Augenblik schlafen lassen, und ich glaubte schläfrig zu sein; aber nichts weniger! Ganz dem Danzeni ergeben, lies mich die Begierde, ihn seiner Trägheit zu entreissen, oder ihn dafür zu bestrafen, kein Auge zuthun; und nur nachdem ich meinen Plan gut ausgedacht hatte, kont' ich zwei Stunden Ruhe geniessen.

Gleich des Abends ging ich zur Frau von Volanges, und vertraute ihr, meinen Absichten gemäs, daß ich fast überzeugt sei, es fände zwischen ihrer Tochter und dem Chevalier Danzeni eine gefärliche Verbindung statt. Diese Frau, so helsehend gegen Sie, war verblendet genug, um mir anfänglich zu antworten: daß ich mich sicher betröge, daß ihre Tochter ein Kind sei u. s. w. Ich konte ihr nicht alles sagen, was ich davon wuste, allein ich führte ihr Blikke und Reden an, die meine Tugend und meine Freundschaft beunruhigten. Kurz, ich sprach

fast so gut, als eine Betschwester hätte thun können, und um den entscheidenden Streich zu versezen, ging ich so weit, ihr zu sagen: daß ich glaubte, einen Brief geben und empfangen gesehn zu haben. Dies erinnert mich, sezte ich hinzu, daß sie eines Tages in meiner Gegenwart eine Schieblade ihres Sekretairs aufzog, worin ich viele Briefschaften sahe, die sie vermutlich aufbewahrt. Hat sie irgend eine starke Korrespondenz? Hier veränderte sich das Gesicht der Frau von Volanges, und ich sah' einige Thränen in ihren Augen wanken. Ich danke Ihnen, meine würdige Freundin, sagte sie mit einem Händedruk; ich werde mir Licht hierüber verschaffen.

Nach dieser Unterredung, die zu kurz war, um verdächtig zu sein, näherte ich mich wieder der jungen Cecile. Ich verlies sie bald nachher, um die Mutter zu bitten, mir keine Verdrieslichkeit von Seiten ihrer Tochter zu verursachen, was sie mir um so lieber versprach, da ich sie bemerken lies, wie glüklich es sein würde, wenn dies Kind Zutrauen genug zu mir bekäme, um mir ihr Herz zu eröfnen, und ich so in den Stand gesezt würde, sie mit meinem weisen Rate zu unterstüzen. Da ich nicht zweifle, daß sie sich gegen ihre Tochter mit ihrer

Scharf-

Scharfsinnigkeit wird brüsten wollen, so bin ich versichert, daß sie mir Wort halten wird. Hierdurch fand ich mich berechtigt meinen Ton von Freundschaft gegen die Kleine zu behalten, ohne in den Augen der Frau von Volanges falsch zu scheinen, was ich vermeiden wolte. Ich gewinne in der Folge auch noch dabei, so lange und so unter vier Augen mit der Kleinen sein zu können, als es mir gefallen wird, ohne daß Frau von Volanges deshalb den mindesten Argwohn schöpfen kan.

Noch denselben Abend machte ich Gebrauch davon. Sobald meine Partie geendigt war, nam ich die Kleine in einen Winkel, und sprach vom Danzeni mit ihr, über den sie sich niemals erschöpft. Ich fand Gefallen daran, ihr den Kopf mit dem Vergnügen zu erhizen, das sie Morgen empfinden würde, ihn zu sehn; es giebt keine Albernheit, die ich sie nicht hätte sagen machen. Ich muste ihr wol das in der Einbildung wiedergeben, was ich ihr in der Wirklichkeit raubte; und dann muste dies alles den Streich um so empfindlicher machen, und ich bin versichert, daß je mehr sie gelitten hat, je begieriger sie sein wird, sich bei erster Gelegenheit dafür schadlos zu halten. Es ist übrigens gut einen zu grossen

Vorfällen

Vorfällen zu gewöhnen, den man zu grossen Begebenheiten bestimt.

Ueberdem kan sie ja wol das Vergnügen, ihren Danzeni zu haben, mit einigen Thränen bezalen. Sie ist ganz in ihn vernart. Nun gut! Ich verspreche ihr, daß sie ihn haben sol, und selbst noch früher, als sie ihn ohne dies Ungewitter gehabt hätte. Es ist ein übler Traum; das Erwachen wird wonnevol sein; und alles gerechnet, so scheint mir's, daß sie mir Erkentlichkeit schuldig ist; hätt' ich auch in der That ein wenig Bosheit darein gemischt, so mus man sich wol belustigen.

Die Thoren sind ja hier für unsre kleine Freuden*).

Endlich fuhr ich weg, sehr zufrieden mit mir selbst. Danzeni, angefeuert durch Hindernisse, dacht' ich, wird noch stärker lieben, und dann werd' ich ihm nach meinem äussersten Vermögen dienen; oder ist er nur Pinsel, wie ich zuweilen geneigt bin, es zu glauben, so wird er verzweifeln, und sich für überwunden halten. In diesem Fal nun werd' ich mich wenigstens an ihm gerächt haben, so viel es in meiner Macht stand; zu gleicher Zeit werd' ich die Ach-

tung

*) Gresset in seinem Boshaften.

tung der Mutter, die Freundschaft der Tochter, und das Zutrauen beider verstärkt haben. Was den Gerkourt, diesen ersten Gegenstand meiner Bemühungen betrift, so müst ich sehr unglüklich oder sehr ungeschikt sein, wenn, im Besiz des Herzens seiner Frau, wie ich es bin und noch mehr sein werde, ich nicht tausend Mittel fände, aus ihm zu machen, was ich wil, daß er sei. Vol von diesen süssen Gedanken legt' ich mich ins Bette; auch schlief ich so gut, daß ich nur spät erst erwachte.

Bei meinem Erwachen fand ich ein Billet von der Mutter, und eins von der Tochter; ich konte mich nicht des Lachens erwehren, als ich in beiden wörtlich diese Stelle fand: Von Ihnen allein erwart' ich einigen Trost. Ist's in der That nicht spashaft, für und wider zu trösten, und der einzige Agent zweier grade entgegengesezter Parteien zu sein? Da bin ich wie die Gotheit, empfange die sich entgegenlaufenden Wünsche der blinden Sterblichen, und ändere nichts in meinen unwandelbaren Ratschlüssen. Indessen hab' ich diese erlauchte Rolle verlassen, um die eines tröstenden Engels zu übernemen, und habe laut dem Gebot meine Freunde in der Not besucht.

Bei der Mutter hab' ich angefangen; sie ist in einer Traurigkeit versenkt, die schon zum Theil Sie wegen der Widerwärtigkeiten rächt, die sie Ihnen von Seiten Ihrer schönen Spröde verursacht hat. Alles ist nach Wunsch geglükt; meine einzige Besorgnis war, daß Frau von Volanges diesen Augenblik nüzen möchte, um das Vertrauen ihrer Tochter zu gewinnen, was ihr sehr leicht gewesen wäre, wenn sie die Sprache der Sanftmut und Freundschaft angewendet, und den Ratgebungen der Vernunft, den Ton und den Anstrich nachsichtsvoller Zärtlichkeit gegeben hätte. Zum Glük hat sie sich mit Strenge bewafnet; kurz, sie hat sich so schlecht betragen, daß ich ihr meinen Beifal nicht versagen konte. Freilich hätte sie beinah all' unsre Absichten zernichtet, da sie den Vorsaz gefast hatte, ihre Tochter wieder in's Kloster zu bringen; allein ich habe diesem Streiche vorgebeugt, und sie beredt, nur damit zu drohen, im Fal Danzeni seine Verfolgungen nicht unterliesse; in der Absicht, sie beide zu einer Vorsichtigkeit zu zwingen, die mir zum guten Erfolge erforderlich scheint.

Dann bin ich zur Tochter gegangen. Sie können nicht glauben, wie sehr der Schmerz sie verschönert! Wird sie nur ein wenig koket, so sieh' ich Ih-

nen dafür, daß sie oft weinen wird: diesmal weinte sie ohne Arglist .... Getroffen von diesem neuen Reiz, den ich noch nicht an ihr kante, und mit vielem Vergnügen bemerkte, gab ich ihr anfänglich nur jene linkische Tröstungen, welche die Leiden mehr verstärken als lindern; und so verursachte ich ihr die stärksten Beklemmungen. Sie weinte nicht mehr, und einen Augenblik hindurch befürchtete ich Konvulsionen. Ich riet ihr, sich nieder zu legen, was sie auch that, und bediente sie als Kammermädchen; sie hatte keine Toilette gemacht, und bald fielen ihre zerstreuten Haare auf ihre Schultern, und auf ihren gänzlich entblößten Busen. Ich umarmte sie; sie sank in meine Arme, und ihre Thränen fingen freiwillig wieder an zu fliessen. Himmel, wie schön war sie! Ha, wenn Magdalene so war, so muste sie weit gefärlicher als Büssende denn als Sünderin sein!

Als die schöne Verzweifelnde im Bette war, fing ich an, sie aufrichtig zu trösten. Erst beruhigte ich sie über die Furcht vor dem Kloster. Ich lies die Hofnung in ihr entstehn, den Danzeni in's geheim zu sehn, sezte mich auf ihr Bette, und sagte: „Wenn „er da wäre." Dann dieses Thema ausführend, bracht' ich sie von Zerstreuung zu Zerstreuung, so daß

sie sich gar nicht mehr erinnerte, betrübt zu sein. Volkommen zufrieden mit einander würden wir uns getrent haben, wenn sie mich nicht mit einem Briefe für den Danzeni hätte beladen wollen, den ich mich hartnäkkig weigerte anzunemen. Hier sind die Ursachen dazu, die Sie ohne Zweifel billigen werden.

Erst die, daß ich mir dadurch gegen den Danzeni etwas würde vergeben haben; und wenn dies die einzige war, deren ich mich gegen die Kleine bedienen konte, so giebt es zwischen Ihnen und mir noch tausend andre. Würd' ich nicht die Frucht meiner Bemühungen auf's Spiel sezen, wenn ich den jungen Leuten sobald ein so leichtes Mittel gäbe, ihre Leiden zu mildern? Und dann wäre mir's nicht unlieb, sie zu zwingen, einige Bedienten mit in ihre Geschichte zu mischen; denn wenn diese gut ausschlägt, wie ich es hoffe, so mus sie gleich nach der Hochzeit bekant werden, und es giebt wenig sicherere Mittel sie zu verbreiten; oder wenn das Wunderwerk sich ereignete, daß die Bedienten nicht sprächen, so würden wir sprechen, und es würde uns bequemer sein diese Unverschwiegenheit auf ihre Rechnung zu bringen.

Sie müssen also heute den Danzeni auf diesen Einfal leiten, und da ich dem Kammermädchen der

kleinen Volanges nicht traue, in das sie selbst Mistrauen zu sezen scheint, so müssen Sie ihm meine treue Viktoire anraten. Ich werde sorgen, daß der Schrit gelinge! Dieser Einfal gefält mir um so mehr, da dies Vertrauen nur uns und nicht ihnen nüzlich sein wird; denn ich bin mit meiner Erzälung noch nicht zu Ende.

Indessen ich mich weigerte, den Brief der Kleinen zu übernemen, fürchtete ich beständig, sie möchte mir vorschlagen, ihn auf die kleine Post zu geben, was ich ihr kaum würde haben abschlagen können. Zum Glük, sei es Verwirrung oder Unwissenheit ihrerseits, oder auch daß der Brief sie weniger interessirte als die Antwort, die sie auf diese Art nicht würde haben erhalten können, genug sie sprach mir nicht davon; um es aber zu vermeiden, daß ihr dieser Einfal nicht käme, oder wenigstens daß sie ihn nicht ausführen könte, nam ich augenbliklich meine Partie. Ich ging wieder zur Mutter, und beredete sie, ihre Tochter auf eine Zeitlang zu entfernen, und auf's Land zu führen .... Und wohin? Hüpft Ihnen das Herz nicht vor Freuden? .... Zu Ihrer Tante, zu der alten Rosemonde. Heute wird Frau von Volanges sie davon benachrichtigen; Sie sind also be-

rechtigt zu Ihrer Betschwester rükzukehren, die Ihnen nicht mehr das Aergernis eines Tete a Tete wird einzuwenden haben; und, dank sei es meiner Sorgfalt! Frau von Volanges wird selbst das Unheil wieder gut machen, das sie Ihnen zugezogen hat.

Aber hören Sie mich, und beschäftigen Sie sich nicht so lebhaft mit Ihren Angelegenheiten, um diese aus dem Gesichte zu verlieren; bedenken Sie, daß sie mich interessirt. Ich verlange, Sie sollen sich zum Korrespondenten und zum Ratgeber der beiden jungen Leute machen. Berichten Sie doch diese Reise dem Danzeni, und bieten Sie ihm ihre Dienste an. Finden Sie keine andre Schwierigkeit als Ihren Beglaubigungsbrief der Schönen in die Hände zu spielen; und heben Sie dieses Hindernis augenbliklich, indem Sie ihm den Weg durch mein Kammermädchen vorschlagen. Ganz gewis wird er ihn annemen, und zum Lohn Ihrer Bemühungen werden Sie das Vertrauen eines unerfahrnen Herzens besizen, das immer interessant ist. Die arme Kleine! Wie sie erröten wird, indem sie Ihnen ihren ersten Brief giebt! In der That, die Rolle eines Vertrauten gegen welche man Vorurtheile gefast hat, scheint mir eine sehr angeneme Erholung, wenn man anderwärts beschäftigt ist; und das wird Ihr Fal sein.

Von Ihrer Sorgfalt wird nun die Entwikkelung dieser Intrike abhängen. Beurtheilen Sie den Augenblik wo man die Schauspieler wird vereinigen müssen. Das Land bietet tausend Mittel dar; und Danzeni wird gewis bereit sein, sich auf Ihren ersten Wink dahin zu begeben. Eine Nacht, eine Verkleidung, ein Fenster — was weis ich's. Aber kurz, wenn das kleine Mädchen so wieder zurükkömt als sie hingegangen ist, so halt' ich mich an Ihnen. Glauben Sie, daß sie einiger Zuredungen von mir bedarf, so melden Sie mir's. Ich glaube ihr eine ziemlich gute Lehre über die Gefar Briefe aufzuheben, gegeben zu haben, um jezt an Sie schreiben zu dürfen; und es ist noch immer meine Absicht, sie zu meinem Zögling zu machen.

Ich glaube, ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß ihr erster Verdacht in Ansehung der verratenen Korrespondenz auf ihr Kammermädchen gefallen war, und daß ich ihn auf ihren Beichtvater geleitet habe. Das heist mit Einem Stein Zwei Würfe machen.

Leben Sie wol, Vikomte! Ich habe Ihnen einen sehr langen Brief geschrieben, und mein Mittagsbrod ist dadurch verzögert worden. Eigenliebe und Freundschaft führten mir aber die Feder, und beide

sind

sind geschwäzig. Uebrigens werden Sie diesen Brief um drei Uhr haben, und das ist alles was Sie bedürfen.

Beklagen Sie sich jezt über mich, wenn Sie es dürfen, und gehn Sie, wenn Sie dazu gereizt sind, das Gehölze des Grafen von B*** wieder zu sehn. Sie sagen, daß er es für das Vergnügen seiner Freunde aufbewahrt! Der Mann ist also Freund der ganzen Welt? Doch, leben Sie wol! Mich hungert.

Vierzehnter Brief.

Der Chevalier Danzeni an Frau von Volanges.

(Ein bei dem sechzehnten Briefe des Vikomte an die Marquise liegendes Brouillon.)

Paris den 9ten September 17**.

Gnädige Frau,

Ohne weder mein Betragen rechtfertigen, noch mich über das Ihrige beklagen zu wollen, kan ich nur mich über einen Vorfal betrüben, der das Unglük dreier Personen macht, die alle Drei eines glüklichern Schiksals würdig sind. Es schmerzt mich noch weit mehr dessen Ursache, als dessen Opfer zu sein, und vergebens hab' ich es seit gestern verschied-

nemal versucht, die Ehre zu haben, Ihnen zu antworten; ich konte die Kraft dazu nicht finden. Indessen hab' ich Ihnen so viele Dinge zu sagen, daß ich mir wol Gewalt anthun mus; und wenn dieser Brief wenig Ordnung und Zusammenhang hat, so müssen Sie hinlänglich fühlen, wie schmerzhaft meine Lage ist, um mir einige Nachsicht zu gewähren.

Erlauben Sie mir sogleich die erste Stelle Ihres Briefes zu widerlegen. Ich habe weder Ihres Zutrauens noch der Unschuld des Fräulein Volanges gemisbraucht; beides ehrte ich in meinen Handlungen. Diese allein hingen von mir ab, und wolten Sie mich auch eine unwilkührliche Empfindung verantworten machen, so würd' ich nicht fürchten hinzu zu sezen, daß die, welche mir Ihr Fräulein Tochter eingeflöst hat, so beschaffen ist, daß sie Ihnen wol misfallen, aber Sie nicht beleidigen kan. Ueber diesen Punkt, der mir schmerzhafter ist, als ich es Ihnen sagen kan, verlang' ich nur Sie zum Richter, und meine Briefe zu Zeugen.

Sie verbieten mir, Ihr Haus wieder zu betreten; und ganz gewis werd' ich mich all' Ihren Befelen unterwerfen. Wird denn aber dies schleunige und gänzliche Wegbleiben nicht eben so viele Gelegenheit

heit zu den Bemerkungen geben, die Sie vermeiden wollen, als der Befel, den Sie aus eben dieser Ursache Ihrem Portier nicht haben geben wollen? Ich werde um so mehr auf diesem Punkt bestehn, da er weit wichtiger für das Fräulein Volanges als für mich ist. Ich beschwöre Sie also, alles genau abzuwägen, und nicht zu erlauben, daß Ihre Strenge Ihrer Klugheit schade! Ueberzeugt, daß nur das Beste Ihrer Tochter, Ihre Entschliessungen bestimmen wird, erwart' ich neue Befele von Ihnen.

Im Fal Sie mir erlauben solten, Ihnen zuweilen meine Aufwartung zu machen, verpflicht' ich mich indessen, gnädige Frau, (und Sie können auf mein Versprechen bauen) niemals dieser Gelegenheiten zu misbrauchen, um es zu versuchen, das Fräulein Volanges in's geheim zu sprechen, oder ihr einen Brief einzuhändigen. Die Furcht vor allem was ihrem Rufe nachtheilig sein könte, zwingt mich zu diesem Opfer, und das Glük, sie zuweilen zu sehn, wird mich dafür schadlos halten.

Diese Stelle meines Briefes, ist auch die einzige, mir mögliche Beantwortung dessen, was Sie mir über das Schiksal sagen, das Sie dem Fräulein Volanges bestimmen, und das Sie von meinem Betra-

gen wollen abhängen lassen. Ihnen mehr versprechen, würde Sie hintergehn heissen. Ein niedriger Verführer kan seine Entwürfe nach den Umständen schmiegen, und durch Vorfälle sich leiten lassen; die Liebe aber, die mich beseelt erlaubt mir nur zwei Empfindungen: Mut und Beständigkeit.

Wie? Ich solte einwilligen von dem Fräulein Volanges vergessen zu werden, und sie selbst zu vergessen? Nein, nein; niemals! Ich werde ihr treu sein; ich hab' es ihr geschworen, und erneuere heute diesen Schwur. Verzeihung, gnädige Frau! Ich verirre mich; ich mus wieder einlenken.

Ich habe noch über einen andern Punkt mit Ihnen zu sprechen, nämlich: über die Briefe, die Sie von mir zurük verlangen. Es ist mir in der That peinlich, eine abschlägige Antwort zu den Vergehungen hinzu fügen zu müssen, deren Sie mich schon beschuldigen; allein ich beschwöre Sie, hören Sie meine Gründe, und um sie zu beurtheilen, haben Sie die Güte, sich zu erinnern, daß der einzige Trost, für das Unglük, Ihre Freundschaft verloren zu haben, in der Hofnung besteht, mir Ihre Achtung zu erhalten.

Die Briefe des Fräulein Volanges, die mir immer so kostbar waren, werden es mir in diesem Augenblik noch weit mehr. Sie sind das einzige Gut das mir übrig bleibt; sie allein versichern mich wieder einer Empfindung, die das ganze Glük meines Lebens ausmacht. Indessen, Sie können mir's glauben, würd' ich nicht einen Augenblik anstehn, dies Opfer zu bringen, und der Schmerz, ihrer beraubt zu sein, würde der Begierde weichen, Ihnen meine ehrfurchtsvolle Ergebenheit zu beweisen; allein mächtigere Bewegungsgründe halten mich zurük, und ich bin versichert, daß Sie selbst diese nicht werden tadeln können.

Sie besizen, es ist wahr, das Geheimnis des Fräulein Volanges; erlauben Sie mir aber zu sagen, daß ich berechtigt bin zu glauben, es sei die Wirkung der Ueberraschung, und nicht des Zutrauens. Ich verlange nicht, einen Schrit zu tadeln, zu dem die mütterliche Besorgtheit vielleicht berechtigt. Ich ehre Ihre Rechte, allein sie reichen nicht hin, mich meiner Pflichten zu überheben. Die heiligste von allen ist die, nie des Vertrauens zu misbrauchen, das man uns gewährt. Dies würd' ich thun, wenn ich den Augen eines andern die Geheimnisse eines Herzens

vorlegte, das nur mir sie hat enthüllen wollen. Wenn das Fräulein einwilligt, sie Ihnen anzuvertrauen, so mag sie sprechen; Ihre Briefe sind Ihnen unnüz. Wil sie hingegen ihr Geheimnis in sich verschliessen, so erwarten Sie ohne Zweifel nicht, daß ich es sei, der Sie davon unterrichte.

In Ansehung der Vergessenheit, in die Sie diese Geschichte begraben zu sehn wünschen, sein Sie ruhig, gnädige Frau! Bei allem was das Fräulein Volanges interessirt, kan ich es sogar mit dem Herzen einer Mutter aufnemen. Um Ihnen vollends alle Unruhe zu benemen, hab' ich allem vorgebeugt. Dies kostbare Unterpfand das bis hierher die Ueberschrift führte: Papiere zum verbrennen, ist jezt überschrieben: Papiere zum Behuf der Frau von Volanges. Dies Betragen mus Ihnen auch beweisen, daß meine Weigerung nicht auf die Furcht gegründet ist, Sie möchten in diesen Briefen eine einzige Empfindung finden, über die Sie sich persönlich zu beklagen hätten.

Mein Brief ist sehr lang geworden, gnädige Frau! Er würde aber noch zu kurz sein, wenn er Sie noch im geringsten an der Redlichkeit meiner Gesinnungen, an meiner aufrichtigen Reue, Ihnen misfällig

fällig geworden zu sein, und an der tiefen Ehrfurcht zweifeln liesse, mit der ich die Ehre habe zu sein u. s. w.

Funfzehnter Brief.

Der Chevalier Danzeni an Cecile Volanges.

(Der Marquise von Merteuil in dem sechzehnten Briefe des Vikomte offen zugeschikt.)

Paris den 9ten September 17**.

O, meine Cecile, was wird aus uns werden? Welcher Gott wird uns den Unfällen entreissen, die uns bedrohen? Die Liebe gebe uns wenigstens die Kraft, sie zu ertragen! Wie sol ich Ihnen meine Verwunderung, meine Verzweiflung, beim Anblik meiner Briefe, und beim Durchlesen des Billets der Frau von Volanges schildern? Wer hat uns verraten können? Auf wen fält Ihr Verdacht? Solten Sie unvorsichtig gewesen sein? Was machen Sie jezt? Was hat man Ihnen gesagt? Ich möchte alles wissen, und weis nichts. Vielleicht wissen Sie selbst nicht mehr als ich.

Ich überschikke Ihnen das Billet Ihrer Mutter und die Abschrift meiner Antwort. Ich hoffe, Sie werden billigen, was ich ihr gesagt habe. Ich bedarf

darf es auch sehr, daß Sie die Schritte billigen, die ich seit diesem unglüklichen Zufal gethan habe; ihre einzige Absicht war, Nachrichten von Ihnen zu haben, Ihnen welche von mir zu geben; und, wer weis? vielleicht auch, sie noch wieder zu sehn, und das ungehinderter denn jemals.

Fühlen Sie, meine Cecile, welche Glükseligkeit es sein wird, uns wieder zusammen zu finden, uns auf's neue eine ewige Liebe schwören zu können, und in unsern Augen zu lesen, in unsern Herzen zu fühlen, daß dieser Schwur kein Meineid ist? Welche Leiden würde ein so süsser Augenblik nicht vergessen machen? Wolan, ich habe die Hofnung ihn erscheinen zu sehn, und eben den Schritten verdank' ich sie, die ich Sie zu billigen beschwöre. Was sag' ich? Ich verdanke sie der tröstenden Sorgfalt des zärtlichsten Freundes; und mein einziges Verlangen ist, Sie möchten erlauben, daß dieser Freund auch der Ihrige sei.

Vielleicht hätt' ich ohne Ihre Einwilligung Ihr Vertrauen nicht weggeben sollen; Unglük und Notwendigkeit entschuldigen mich aber. Die Liebe leitete mich; sie nimt Ihre Nachsicht in Anspruch, und bittet Sie ein notwendiges Vertrauen zu vergeben, ohne welches wir vielleicht auf immer getrent geblieben

wären

wåret *). Sie kennen den Freund, von dem ich spreche; es ist der Freund Ihrer besten Freundin — der Vikomte von Valmont.

Meine Absicht, als ich mich an ihn wandte, war anfånglich, ihn zu bitten, die Frau von Merteuil zu bewegen, einen Brief an Sie zu übernemen. Er glaubte nicht, daß dieses Mittel gelingen möchte; in Ermangelung der Gebieterin, steht er aber für das Kammermådchen, das ihm Verbindlichkeiten schuldig ist. Sie ist's, die Ihnen diesen Brief einhåndigen, und mir Ihre Antwort überbringen wird.

Diese Hülfe wird uns wenig nůzlich sein, wenn wie Herr von Valmont es glaubt, Sie unverzůglich auf's Land reisen. Dann aber wil er uns selbst dienen. Die Frau, zu der Sie reisen, ist seine Verwantin; er wird diesen Vorwand nůzen, um sich mit Ihnen zugleich dahin zu begeben; und durch ihn wird unsere gegenseitige Korrespondenz gehn. Er versichert sogar, daß wenn Sie sich wollen leiten lassen, er die Mittel verschaffen wird, uns da zu sehn, ohne Sie der mindesten Unannemlichkeit auszusezen.

Jezt,

*) Herr von Danzeni sagt nicht wahr. Er hatte sich schon vor diesem Vorfal dem Herrn von Valmont anvertraut. Siehe den siebenten Brief.

Jezt, meine Cecile, wenn Sie mich lieben, wenn Sie mein Unglük beklagen, wenn Sie, wie ich hoffe, meine Leiden theilen, werden Sie Ihr Vertrauen einem Manne versagen, der unser Schuzengel sein wird? Ohne ihn hätt' ich sogar den Trost nicht, den Kummer mildern zu können, den ich Ihnen verursache: er wird enden, ich hoff' es. Versprechen Sie mir aber, meine zärtliche Freundin, sich nicht zu sehr ihm zu überlassen, und ihm nicht zu erliegen. Die Vorstellung Ihrer Leiden ist mir eine unerträgliche Quaal. Ich würde mein Leben hingeben, um Sie glüklich zu machen: das wissen Sie wol. Möchte die Gewisheit, angebetet zu werden, Ihrer Seele einigen Trost gewähren! Die meinige bedarf der Versicherung, daß Sie der Liebe die Leiden verzeihen, die sie Ihnen verursacht.

Leben Sie wol, meine Cecile! Leben Sie wol, meine zärtliche Freundin!

Sech-

Sechzehnter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 9ten September 17**.

Durch beiliegende Briefe werden Sie sehn, meine schöne Freundin, ob ich Ihren Entwurf gut ausgeführt habe. Obschon sie beide von Heute datirt sind, so sind sie doch gestern bei mir, unter meinen Augen geschrieben worden; der an das kleine Mädchen sagt alles was wir verlangten. Man mus sich vor der Gründlichkeit Ihrer Einsichten beugen, wenn man Ihre Handlungen nach dem Erfolge beurtheilt. Danzeni ist ganz in Feuer; und bei der ersten Gelegenheit werden Sie ihm gewis keine Vorwürfe mehr zu machen haben. Wenn seine schöne Unerfahrne folgsam sein wil, so wird alles kurz nach ihrer Ankunft auf dem Lande geendet sein; ich habe tausend Mittel in Bereitschaft. Dank sei es Ihren Bemühungen, ich bin ganz entschieden der Freund des Danzeni, es fehlt ihm nichts mehr, als daß er Fürst sei *).

Er

*) Dieser Ausdruk bezieht sich auf eine Stelle eines Gedichts des Herrn von Voltaire.

Er ist noch sehr Jung, dieser Danzeni! Glauben Sie wol, daß ich es durchaus nicht habe von ihm erhalten können, daß er der Mutter verspräche, seiner Liebe zu entsagen; als wenn es so viel Zwang kostete, etwas zu versprechen, wenn man entschlossen ist, nicht Wort zu halten. Ich würde sie betrügen, wiederholte er mir unaufhörlich: ist dieser Gewissenszweifel nicht erbaulich, zumal wenn man die Tochter verführen wil? So sind die Männer! Alle gleich boshaft in ihren Absichten, nennen sie das Rechtschaffenheit, was in der Ausführung Schwachheit ist.

Ihre Sache ist's zu verhindern, daß Frau von Volanges nicht über die kleinen Unbesonnenheiten stuzig werde, die sich unser junge Mann in seinem Briefe erlaubt hat; schüzen Sie uns vor dem Kloster; suchen Sie auch die Zurükforderung der Briefe sie aufgeben zu machen. Er wird sie so nicht herausgeben; er wil durchaus nicht, und ich bin seiner Meinung: diesmal sind Liebe und Vernunft einig. Ich habe diese Briefe gelesen; ich habe deren Langeweile niedergeschlurft. Sie können nüzlich werden. Ich erkläre mich.

Ungeachtet der Vorsicht die wir anwenden werden, kan die Sache zum Ausbruch kommen. Dies

würde

würde die Heurat hindern, und all' unsre Absichten auf Gerkourt vereiteln, nicht wahr? Da ich aber für mein Theil mich auch an der Mutter zu rächen habe, so behalt' ich mir's in diesem Fal vor, die Tochter zu entehren. Wenn man eine gute Auswahl dieser Korrespondenz trift, und nur einen Theil davon bekant macht, so wird die kleine Volanges scheinen, den ersten Schrit gethan, und sich ihm mit Gewalt an den Kopf geworfen zu haben. Einige dieser Briefe könten sogar die Mutter in Verdacht bringen, und sie wenigstens mit einer unverzeilichen Nachlässigkeit beflekken. Der gewissenhafte Danzeni wird sich anfänglich freilich sperren; da er aber persönlich angegriffen sein würde, so glaub' ich, daß man ihn dazu wird bereden können. Es ist tausend gegen Eins zu wetten, daß sich das Blat nicht so wenden wird; allein man mus auf alle Fälle gefast sein.

Leben Sie wol, meine schöne Freundin! Sie wären küssenswert, wenn Sie Morgen Abend zur Marechale von *** kommen wolten: ich hab' es nicht abschlagen können.

Ich bilde mir ein, daß ich nicht nötig habe Ihnen in Ansehung meiner Reise Verschwiegenheit gegen Frau von Volanges anzuempfelen, sie würde bald

ihren Vorsaz ändern, und in der Stadt bleiben, da hingegen, wenn sie einmal angekommen ist, sie den andern Morgen nicht wieder fortreisen wird: und wenn sie uns nur acht Tage schenkt, so steh' ich Ihnen für alles.

Siebzehnter Brief.

Die Präsidentin von Tourvel an den Vikomte von Valmont.

Auf dem Schlosse zu ... den 9ten Sept. 17**.

Ich wolte Ihnen nicht mehr antworten, mein Herr, und vielleicht ist die Verwirrung, worin ich mich in diesem Augenblik befinde selbst ein Beweis, daß ich es in der That nicht solte. Indessen wil ich Ihnen gar keine Gelegenheit zur Klage gegen mich lassen; ich wil Sie überzeugen, daß ich alles für Sie gethan habe was ich thun konte.

Ich habe Ihnen erlaubt, mir zu schreiben, sagen Sie? Ich gesteh' es; allein wenn Sie mich an diese Erlaubnis erinnern, glauben Sie, daß ich die Bedingungen vergesse, unter denen sie Ihnen gegeben ward? Wär' ich Ihnen so treu gewesen, als Sie es wenig

waren, würden Sie wol eine einzige Antwort von mir erhalten haben? Und doch ist dies die dritte! Und wenn Sie alles thun, um mich zu zwingen, diese Korrespondenz zu unterbrechen, so bin ich's die sich mit den Mitteln beschäftigt, sie zu unterhalten. Es giebt Eins, allein es ist das Einzige; weigern Sie sich, es anzunemen, so werden Sie mir, was Sie auch sagen können, hinlänglich beweisen, wie wenig Wert Sie darauf legen.

Lassen Sie also eine Sprache fahren, die ich weder hören wil noch kan; entsagen Sie einer Empfindung, die mich beleidigt, mich erschrekt, und der sie selbst vielleicht weniger nachhängen solten, wenn Sie bedenken, daß sie das Hindernis ist welches uns trent. Ist denn diese Empfindung die einzige, die Sie hegen können, und wird die Liebe in meinen Augen auch noch den Nachtheil haben, die Freundschaft auszuschliessen? Würden Sie die nicht zur Freundin haben wollen, der Sie zärtlichere Empfindungen einzuflössen begehrten? Ich mag es nicht glauben; dieser erniedrigende Gedanke würde mich empören, mich auf ewig von Ihnen entfernen.

Indem ich Ihnen meine Freundschaft anbiete, mein Herr, geb' ich Ihnen alles was mir gehört, al-

les worüber ich gebieten kan. Was können Sie mehr verlangen? Um mich einer so süssen, für mein Herz so geschaffenen Empfindung zu überlassen, erwart' ich nur Ihre Einwilligung; und ich verlange die Versicherung von Ihnen, daß diese Freundschaft zu Ihrem Glükke hinreichen wird. Ich werde alles vergessen, was man mir hat sagen können, und mich gänzlich auf Sie wegen der Sorgfalt verlassen, meine Wahl zu rechtfertigen.

Sie sehn meine Aufrichtigkeit; diese mus Ihnen mein Zutrauen beweisen; es wird nur von Ihnen abhängen, es noch zu verstärken; allein ich sage es Ihnen im voraus, das erste Wort von Liebe zernichtet es auf ewig, und giebt mir all' meine Besorgnisse wieder; hauptsächlich wird es für mich die Losung zu einem ewigen Stilschweigen gegen Sie sein.

Wenn Sie, wie Sie sagen, von Ihren Verirrungen zurükgekommen sind, werden Sie nicht lieber der Gegenstand der Freundschaft einer rechtschaffenen Frau, als die Ursache der Gewissensbisse einer Strafbaren sein wollen?

Leben Sie wol, mein Herr! Sie fühlen, daß nachdem ich so gesprochen, ich Ihnen nichts weiter zu sagen habe, bis ich Antwort von Ihnen erhalte.

Achtzehnter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Präsidentin von Tourvel.

Paris den 10 September 17**.

Wie, gnädige Frau, Ihren lezten Brief beantworten? Wie es wagen, aufrichtig zu sein, wenn meine Aufrichtigkeit mir auf ewig bei Ihnen schaden kan? Immerhin! Es mus sein: ich werde den Mut dazu haben. Ich sage mir's, ich wiederhole mir's, daß es besser ist, Sie zu verdienen, als Sie zu erhalten, und solten Sie mir ewig ein Glük versagen, das ich unaufhörlich begehren werde, so mus ich Ihnen wenigstens beweisen, daß mein Herz dessen würdig ist.

Wie sehr bin ich zu beklagen, daß ich, wie Sie sagen, von meinen Verirrungen zurükgekommen bin! Mit welchen Entzükkungen der Freude würd' ich eben den Brief gelesen haben, den ich heute zittre zu beantworten. Sie sprechen darin mit Aufrichtigkeit; Sie bezeigen mir Ihr Zutrauen; endlich bieten Sie mir Ihre Freundschaft an. Wie viel Güte, gnädige Frau, und wie sehr bedaure ich, keinen Gebrauch davon machen zu können! Warum bin ich nicht mehr derselbe!

Wär' ich es in der That; hätt' ich für Sie nur eine gewönliche Neigung, jene flüchtige Neigung, Tochter der Verführung und des Vergnügens, die man heut zu Tage doch Liebe nent, so würd' ich eilen alles zu nüzen, was ich erhalten könte. Wenig gewissenhaft über die Mittel, sobald sie mich nur zum Ziel führten, würd' ich Sie zur Aufrichtigkeit ermuntern, um Sie nicht erraten zu dürfen; ich würde Ihr Vertrauen begehren, in der Absicht, es zu misbrauchen; ich würde Ihre Freundschaft annemen, in der Hofnung, sie irre zu führen ..... Wie, gnädige Frau? Dies Gemälde erschrekt Sie? .... Wolan! Und doch wär' es nach mir entworfen, wenn ich Ihnen sagte, daß ich einwillige, nur Ihr Freund zu sein.

Wie? Ich solte einwilligen, mit Jemand eine Empfindung zu theilen die Ihre Seele erzeugte? Wenn ich es Ihnen jemals sage, so glauben Sie mir nicht mehr. Von diesem Augenblik an, würd' ich suchen, Sie zu hintergehn; ich könte Sie noch begehren, aber gewis nicht mehr lieben.

Nicht daß liebenswürdige Aufrichtigkeit, süsses Vertrauen und gefühlvolle Freundschaft keinen Wert in meinen Augen hätten ..... Aber die Liebe! die wahre Liebe, die Liebe die Sie einflössen, indem sie

all' diese Empfindungen vereinigt und ihnen mehr Kraft giebt, kan sich nicht, wie diese, zu der Ruhe, zu der Kälte der Seele bequemen, die Vergleichungen erlaubt, ja sogar Vorzüge duldet. Nein, gnädige Frau, ich werde Ihr Freund nicht sein; ich werde Sie auf das zärtlichste, feurigste, und doch ehrfurchtsvolste lieben, Sie werden mich zur Verzweiflung bringen, aber meine Liebe nicht vertilgen können.

Mit welchem Rechte verlangen Sie, über ein Herz zu gebieten, dessen Huldigung Sie verweigern? Durch welche raffinirte Grausamkeit misgönnen Sie mir sogar das Glük, Sie zu lieben? Dieses gehört mir, es ist unabhängig von Ihnen; ich werd' es zu vertheidigen wissen. Wenn es die Quelle meines Unglüks ist, so ist es auch das Mittel dawider.

Nein, noch einmal, nein! Beharren Sie bei Ihren grausamen Weigerungen, aber lassen Sie mir meine Liebe. Sie finden Gefallen daran, mich unglüklich zu machen! Nun gut; es sei! Versuchen Sie es meinen Mut zu ermüden; ich werde Sie wenigstens zu zwingen wissen, mein Schiksal zu entscheiden, und vielleicht lassen Sie mir eines Tages mehr Gerechtigkeit widerfahren. Nicht daß ich hofte, Sie jemals zu rühren; allein ohne überredet zu sein, werden Sie

überführt werden; Sie werden zu sich selbst sagen: Ich hatt' ihn falsch beurtheilt.

Besser zu sagen, Sie sind gegen sich selbst ungerecht. Sie kennen ohne Sie zu lieben, Sie lieben ohne beständig zu sein, beides ist gleich unmöglich; und ungeachtet der Bescheidenheit die Sie schmükt, mus es Ihnen leichter sein, sich über die Empfindungen die Sie einflössen zu beklagen, als zu verwundern. Was mich betrift, dessen einziges Verdienst darin bestanden hat, Sie schäzen zu können, ich wil es nicht verlieren, und weit entfernt Ihre hinterlistige Anerbietungen anzunemen, erneuere ich zu Ihren Füssen den Schwur, Sie ewig zu lieben.

Neunzehnter Brief.

Cecile Volanges an den Chevalier Danzeni.
(mit Bleistift geschrieben und durch den Danzeni kopirt.)

Paris den 10ten September 17**.

Sie fragen mich, was ich mache? Ich liebe Sie, und weine. Meine Mutter spricht nicht mehr mit mir; sie hat mir Dinte, Feder und Papier weggenommen; ich bediene mich eines Bleistifts, das mir zum Glük übrig geblieben ist, und schreibe Ihnen auf

ein

ein Stük von Ihrem Briefe. Ich mus ja wol alles billigen, was Sie getan haben; und ich liebe Sie zu sehr als daß ich nicht alle Mittel ergreifen solte, um Nachrichten von Ihnen zu haben, und Ihnen welche von mir zu geben. Ich war dem Herrn von Valmont nicht gut, und glaubte nicht, daß er so sehr Ihr Freund sei! Ich werde suchen mich an ihm zu gewöhnen, und ihn um Ihretwillen lieben. Ich weis nicht, wer uns verraten hat; es kan nur mein Kammermädchen, oder mein Beichtvater sein. Ich bin recht unglüklich; Morgen reisen wir auf's Land: ich weis nicht auf wie lange. Gott im Himmel! Sie nicht mehr sehn! Ich habe keinen Plaz mehr. Leben Sie wol! Bemühen Sie sich, mein Gekrizele zu lesen. Diese mit Bleistift geschriebene Worte können verlöschen, aber die meinem Herzen eingegebenen Empfindungen nie.

Zwanzigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 11ten September 17**.

Ich habe eine wichtige Nachricht Ihnen mitzutheilen, theure Freundin! Gestern, wie Sie wissen, soupirte ich bei der Marechale von ***. Man sprach von Ihnen, und ich sagte nicht alles Gute was ich denke, sondern das was ich nicht denke. Jederman schien meiner Meinung zu sein, und die Konversation ermattete, wie es immer geschieht, wenn man nur Gutes von seinem Nächsten spricht, als ein Widersprecher auftrat: es war Prevan.

„Gott behüte, sagte er indem er aufstand, daß „ich an der Tugend der Frau von Merteuil zweifeln „solte! Allein ich darf glauben, daß sie mehr ihrem „Leichtsinne als ihren Grundsäzen zuzuschreiben ist. „Vielleicht ist es schwerer ihr zu folgen als ihr zu ge„fallen; und da man gewönlich, indem man der Ei„nen nachgeht, Andern auf seinem Wege begegnet, „und diese eben so viel und mehr wert sein können „als sie; so werden die einen durch eine neue Neigung „zerstreut, die andern ermüden, und dies ist vielleicht

„die

„die Frau in Paris, die es am wenigsten bedurft hat, „sich zu vertheidigen. Was mich betrift, sezte er „hinzu (aufgemuntert durch das Lächeln einiger „Frauen) so werd' ich nicht eher an die Tugend der „Frau von Merteuil glauben, als bis ich sechs „Pferde werde zu Tode gejagt haben, um ihr meine „Kour zu machen.“

Diese üble Plaisanterie glükte, so wie alle die welche an die Verläumdung gränzen; wärend des Gelächters das sie erregte, nam Prevan seinen Plaz wieder, und das algemeine Gespräch bekam eine andre Wendung. Allein die beiden Gräfinnen B***, bei denen unser Ungläubiger sas, sezten die vorige heimlich mit ihm fort; glüklicherweise war ich nahe genug, um jedes Wort hören zu können.

Die Aufforderung Sie zu besiegen, ward angenommen; das Versprechen alles zu sagen, ward gegeben; und von allen die bei dieser Geschichte vorfallen konten, würde dies gewis am heiligsten gehalten werden. Jezt aber sind Sie wol unterrichtet, und Sie kennen das Sprüchwort.

Ich mus Ihnen noch sagen, daß dieser Prevan, den Sie nicht kennen, sehr liebenswürdig, und noch viel schlauer ist. Haben Sie mich einigemal das

Gegen-

Gegentheil behaupten hören, so geschahe es nur, weil ich ihn nicht liebe, weil es mir gefält seinen Absichten entgegen zu arbeiten, und weil ich wol weis, wie wichtig mein Urtheil bei wenigstens dreissig unsrer ersten Modefrauen ist!

Durch dieses Mittel hab' ich ihn in der That lange Zeit gehindert auf dem sogenanten grossen Schauplaz zu erscheinen; und er that Wunder, ohne deshalb einen grössern Ruf zu erhalten. Allein das Aufsehn, das sein dreifaches Abenteuer erregte, heftete alle Augen auf ihn, gab ihm die Zuversicht, die bis dahin ihm fehlte, und machte ihn wirklich furchtbar. Kurz, es ist jezt der einzige Mann, den ich vielleicht fürchten würde auf meinem Wege anzutreffen; und Ihr eigner Vortheil bei Seite gesezt, würden Sie mir einen wahren Dienst leisten, wenn Sie ihm bei Gelegenheit irgend ein Ridikule anhängten. Ich überlasse mich guten Händen, und bin versichert, daß bei meiner Zurükkunft er ein verlorner Mann sein wird.

Dagegen verspreche ich Ihnen die Angelegenheit Ihres Mündels gut zu betreiben, und mich damit eben so sehr zu beschäftigen als mit meiner schönen Spröden.

Diese

Diese hat mir einen Vorschlag zur Kapitulation gemacht. Ihr ganzer Brief verkündigt die Begierde hintergangen zu werden. Es ist unmöglich ein bequemeres und zugleich abgenuzteres Mittel dazu anzubieten. Sie wil, ich sol ihr Freund sein! Allein ich, der ich die neuen und schweren Methoden liebe, werde sie nicht so wolfeilen Kaufs loslassen; und gewis werd' ich mir nicht so viele Mühe um sie gegeben haben, um mit einer gewönlichen Verführung zu enden.

Meine Absicht ist hingegen, daß sie den Wert und den Umfang der Opfer ganz fühle, die sie mir bringen wird; ich wil sie nicht so geschwind führen, daß ihr die Gewissensbisse nicht folgen könten; ich wil ihre Tugend in einem langsamen Todeskampfe erstikken, ihre Blikke unaufhörlich auf dies erschrekkende Schauspiel heften, und ihr das Glük, mich in ihren Armen zu haben, nur dann gewähren, wenn ich sie gezwungen habe, diese Begierde nicht mehr zu verheelen. Ich gelte in der That sehr wenig, wenn ich nicht der Mühe verlohne, begehrt zu werden. Und kan ich mich weniger an einer stolzen Frau rächen, welche errötet, zu gestehn, daß sie mich anbetet?

Ich habe also die kostbare Freundschaft ausgeschlagen, und den Titel eines Liebhabers beibehalten.

Da ich nicht läugne, daß es wirklich wichtig ist, diesen Titel zu erhalten, der anfänglich nur ein Wortstreit zu sein scheint, so hab' ich viele Mühe auf meinen Brief verwant, und habe mich beflеissigt die Unordnung darin zu verbreiten, die nur allein Empfindungen schildern kan. Ich habe so viel Unsin geschrieben, als mir nur immer möglich war; denn ohne Unsin, keine Zärtlichkeit! Und aus dieser Ursache ist's, glaub' ich, daß die Weiber in Liebesbriefen so weit über uns erhaben sind.

Ich habe den meinigen mit einer Schmeichelei geendet, und dies ist abermals eine Folge meiner tiefen Bemerkungen. Nachdem das Herz einer Frau eine Zeitlang in Uebung gesezt worden ist, bedarf es der Ruhe; und ich habe bemerkt, daß eine Schmeichelei zumal das sanfteste Küssen ist, das man ihnen darbieten kan.

Leben Sie wol, meine schöne Freundin! Morgen reise ich ab. Haben Sie mir einige Befele für die Gräfin von *** zu geben? Ich werde mich bei ihr aufhalten, wenigstens zum Mittagsessen. Es thut mir leid abreisen zu müssen, ohne Sie zu sehn. Ertheilen Sie mir Ihre erhabne Verhaltungsbefele, und

unter-

unterstüzen Sie mich durch Ihren weisen Rat in diesem entscheidenden Augenblik.

Zumal hüten Sie sich vor dem Prevan. Möcht' ich Sie eines Tages für dieses Opfer entschädigen können! Leben Sie wol!

Ein und zwanzigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Auf dem Schlosse zu . . . den 13ten Sept. 17 **.

Hat mein Windbeutel von Jäger nicht meine Brieftasche in Paris gelassen! Die Briefe meiner Schönen, die des Danzeni für die kleine Volanges, alles ist zurükgeblieben, und ich bedarf alles. Sogleich geht er ab um seinen dummen Streich wieder gut zu machen; und indessen er sein Pferd sattelt, werd' ich Ihnen mein Abenteuer dieser Nacht erzälen: denn ich bitte Sie zu glauben, daß ich meine Zeit nicht verliere.

Die Geschichte an und für sich wil nicht viel sagen; es ist nur eine Wiederholung mit der Vikomtesse von M***, allein die Details haben mich belustigt. Es ist mir übrigens lieb, Ihnen zu beweisen, daß wenn ich das Talent besize die Weiber zu Grunde zu richten, ich auch, wenn ich wil, das habe sie zu retten. Ich ergreife immer das schwerste und lustigste Mittel, und werfe mir keine gute Handlung vor, sobald sie mich nur in Uebung erhält oder belustigt.

Ich habe also die Vikomtesse hier gefunden, und da sie ihre Bitten mit denen der ganzen Geselschaft vereinigte, um mich zu bewegen, die Nacht auf dem Schlosse zu bleiben, so sagte ich zu ihr: „Nun gut, ich bin es zufrieden, unter der Bedingung, daß ich sie mit Ihnen zubringe. — Das ist unmöglich, antwortete sie mir, Vressak ist hier." Bis jezt hatt' ich geglaubt, ihr nur eine Höflichkeit zu sagen; allein das Wort unmöglich empörte mich wie gewönlich. Ich fand mich erniedrigt, dem Vressak aufgeopfert zu werden, und beschlos, es nicht zu leiden; ich beharte also darauf.

Die Umstände waren mir nicht günstig Vressak hat die Ungeschiktheit gehabt, dem Vikomte Verdacht zu geben, so daß die Vikomtesse ihn nicht mehr bei sich empfangen kan; und diese Reise zur guten Gräfin war durch sie beide verabredet worden, um wo möglich da einiger Nächte verstolen zu geniessen. Der Vikomte hatte sogar anfänglich einigen Unwillen bezeigt, Vressak da anzutreffen; da er aber noch stärker die Jagd liebt, als er eifersüchtig ist, so ist er deshalb nicht weniger geblieben; die Gräfin, die immer die Alte ist, hat die Frau auf dem grossen Korridor, den Mann auf der einen, den Liebhaber auf der andern Seite logirt, und sie so unter sich vertragen lassen. Das unglükliche Schiksal hat gewolt, daß mir gradeüber ein Zimmer angewiesen ward.

Eben den Tag, das heist gestern, jagte Vressak, der, wie Sie denken können, sich dem Vikomte gefällig macht, mit ihm, ungeachtet seiner wenigen Neigung zur Jagd, und hofte wol, sich des Nachts in den Armen der Frau für die Langeweile schadlos zu halten, die der Mann ihm den ganzen Tag über verursachte; ich aber, ich glaubte, daß er der Ruhe bedürfen würde, und beschäftigte mich damit, seine Geliebte dahin zu bringen, ihm dazu Zeit zu lassen.

Es gelang mir, und ich bewirkte von ihr, daß sie sich mit ihm wegen eben der Jagdpartie zanken wolte, zu der er sich ganz ersichtlich nur um ihrentwillen verstanden hatte. Man konte keinen üblern Vorwand nemen; keine Frau besizt aber besser das allen gewönliche Talent, Laune an die Stelle der Vernunft zu sezen, und niemals schwerer zu besänftigen zu sein, als wenn sie Unrecht hat. Der Augenblik war übrigens zur Erklärung nicht günstig; und da ich nur Eine Nacht verlangte, so willigte ich ein, daß sie sich des andern Morgens vertrügen.

Bei seiner Zurükkunft schmolte die Vikomtesse mit Vorsaz. Er wolte die Ursache davon wissen; man zankte mit ihm. Er versuchte es, sich zu rechtfertigen; der Mann, der gegenwärtig war, diente zum Vorwande, die Unterredung abzubrechen; endlich versuchte er es, einen Augenblik zu nüzen, wo der Mann abwesend war, und zu verlangen, daß man ihn des Abends hören möchte: jezt zeigte sich die Vikomtesse in einem erhabenen Lichte. Sie entrüstete sich gegen die Kühnheit der Männer, welche, weil sie die Gutheiten einer Frau genossen haben, sich berechtigt glauben, sie noch zu misbrauchen, selbst dann, wenn man sich über sie zu beklagen hat; auf

diese geschikte Art änderte sie die Materie, und sprach so viel von Gewissenhaftigkeit und Empfindung, daß Vressak stum und bestürzt blieb. Ich selbst ward geneigt zu glauben, sie habe Recht; denn Sie müssen wissen, daß als Freund von beiden, ich Theil am Gespräche nam.

Endlich erklärte sie ganz bestimt, daß sie die Ermüdungen der Liebe, nicht denen der Jagd hinzufügen, und es sich vorwerfen würde, so sanfte Vergnügungen gestört zu haben. Der Mann kam wieder herein. Der trostlose Vressak, der nicht mehr die Freiheit hatte, zu antworten, wante sich an mich; und nachdem er mir seine Gründe, die ich so gut wuste wie er, sehr weitläuftig erzält hatte, bat er mich, mit der Vikomtesse zu reden, und ich versprach es ihm. Ich redete auch wirklich mit ihr, aber nur um mich zu bedanken, und um die Stunde und die Mittel zu unserer Zusammenkunft mit ihr zu verabreden.

Sie sagte mir, daß da ihre Stube zwischen der ihres Mannes und der ihres Liebhabers wäre, so hätte sie es der Vorsicht gemässer gefunden, zum Vressak zu gehn, als ihn bei sich zu empfangen, und daß da

ich geradeüber wohnte, sie es auch sichrer hielte, zu mir zu kommen; sie würde sich zu mir begeben, sobald ihr Kammermädchen sie allein gelassen hätte; ich solte nur meine Thüre halb offen lassen und sie erwarten.

Wie verabredet so geschehn! Gegen Ein Uhr des Morgens kam sie zu mir.

Im ungekünstelten Gewand,
der Schönen, die man erst dem Schlaf entris! *)

Da ich keine Eitelkeit besize, so halt' ich mich bei der Beschreibung dieser Nacht nicht auf; allein Sie kennen mich, und ich bin zufrieden mit mir gewesen.

Mit Anbruch des Tages musten wir uns trennen; hier hebt das Interesse an. Die Unbesonnene hatte geglaubt, ihre Thüre halb offen zu lassen; wir fanden sie zu, und der Schlüssel war inwendig geblieben. Sie können sich keinen Begrif von dem Ausdruk der Verzweiflung machen, mit dem die Vikomtesse alsbald zu mir sagte: „Ach, ich bin verloren!" Ich mus gestehn, es wäre lustig gewesen, sie in dieser

*) Racine, Brittannikus.

ser Verfassung zu lassen. Kont' ich aber zugeben, daß eine Frau um meinetwillen zu Grunde gerichtet sei, ohne es durch mich zu sein? Und solt ich, wie der gewönliche Schlag von Männern, mich durch Umstände beherschen lassen? Ich muste also ein Mittel finden. Was würden Sie gethan haben, meine schöne Freundin? Hier ist mein Betragen, und es gelang.

Ich hatte bald bemerkt, daß die bewuste Thüre konte gesprengt werden, wenn man sich erlaubte viel Geräusch zu machen. Ich beredete also die Vikomtesse nicht ohne Mühe, daß sie laut aufschreien solte: Diebe, Mörder, Hülfe! Und beim ersten Schrei verabredeten wir, solt' ich die Thüre aufsprengen, und sie nach ihrem Bette eilen. Sie können nicht glauben, wie vieler Zeit es bedurfte, um sie dahin zu bringen, selbst nachdem sie eingewilligt hatte. — Es muste indessen doch geschehn; beim ersten Stos sprang die Thüre auf.

Die Vikomtesse that wol, keine Zeit zu verlieren, denn in selbigem Augenblik waren der Vikomte und Vressak im Korridor; auch das Kammermädchen eilte herbei.

Ich allein war kaltblütig, und nüzte es, um eine Nachtlampe, die noch brante, auszublasen, und an die Erde zu werfen; denn Sie fühlen wol, daß es lächerlich gewesen wäre, dies panische Schrekken vorzuspiegeln und Licht in der Stube zu haben. Ich zankte alsdann mit dem Manne und mit dem Liebhaber, in Ansehung ihres Todtenschlafs, indem ich ihnen versicherte, daß das Geschrei, auf welches ich herbeigeeilt wäre, und meine Bemühungen, um die Thüre aufzusprengen, wenigstens fünf Minuten gedauert hätten.

Die Vikomtesse, die im Bette ihren Mut wiedergefunden hatte, unterstüzte mich ziemlich gut, und schwor beim grossen Gott, daß ein Dieb in ihrer Stube sei; mit mehrerer Aufrichtigkeit versicherte sie, in ihrem Leben nicht so viel Furcht ausgestanden zu haben. Wir suchten überal und fanden nichts, als ich die umgeworfene Nachtlampe bemerken lies, und daraus schlos, daß vermutlich eine Ratte den Schaden und das Schrekken verursacht hätte: meine Meinung ward einstimmig angenommen, und nach einigen abgedroschenen Plaisanterien über die Ratten, eilte der Vikomte zuerst wieder in seine Stube und in sein Bette, indem er seine Frau bat, in Zukunft ruhigere Ratten zu haben.

Pressak,

Vressak, mit uns allein geblieben, näherte sich der Vikomtesse, um ihr zärtlich zu sagen, daß es eine Rache des Gottes der Liebe sei; sie antwortete, indem sie mich ansah: „Er war also sehr erzürnt, denn er hat sich sehr gerächt; doch sezte sie hinzu, ich bin ganz ermattet, und wil schlafen.“

Ich hatte einen gutmütigen Augenblik; bevor wir uns trenten, führt' ich also Vressak das Wort, und brachte die Versöhnung zu Wege. Die beiden Liebenden umarmten sich, und ich ward meinerseits von beiden umarmt. An den Küssen der Vikomtesse war mir nichts mehr gelegen, allein ich bekenne, daß der des Vressak mir viel Vergnügen machte; wir gingen zusammen hinaus, und nachdem ich seine lange Danksagungen erhalten hatte, legte sich jeder wieder in sein Bette.

Finden Sie diese Geschichte spashaft, so verlang' ich keine Verschwiegenheit. Jezt, da ich mich damit belustigt habe, ist es billig, daß das Publikum es auch thue. In diesem Augenblik spreche ich nur noch von der Geschichte; vielleicht werden wir bald von der Heldin ein Gleiches thun.

Leben Sie wol! Mein Jäger wartet schon eine ganze Stunde. Ich neme mir nur noch die Zeit, Sie zu umarmen, und Ihnen hauptsächlich anzuempfelen, sich vor dem Prevan zu hüten.

Zwei und zwanzigster Brief.

Der Chevalier Danzeni an Cecile Volanges.

(erst den 14ten übergeben.)

Paris, den 11ten Sept. 17**.

O meine Cecile! Wie sehr beneid' ich Valmonts Schiksal! Morgen wird er Sie sehn. Er wird Ihnen diesen Brief übergeben; und ich fern von Ihnen schmachtend, werde mein peinvolles Dasein zwischen Klagen und Unglük dahinschleppen. Meine Freundin, meine zärtliche Freundin, beklagen Sie mich wegen meiner Leiden; zumal beklagen Sie mich wegen der Ihrigen: gegen diese verläst mich aller Mut.

Wie schreklich ist mir's die Ursache Ihres Unglüks zu sein! Ohne mich wären Sie ruhig und glüklich. Verzeihen Sie mir? Sagen Sie! Ha! Sagen Sie,

daß Sie mir verzeihen! Sagen Sie mir auch, daß Sie mich lieben, daß Sie mich immer lieben werden. Ich bedarf es, daß Sie mir's wiederholen. Nicht daß ich daran zweifle; allein es scheint mir, daß je überzeugter man davon ist, je süsser es ist, es wiederholen zu hören. Sie lieben mich, nicht wahr? Ja, Sie lieben mich von ganzer Seele. Ich vergesse nicht, daß dies das lezte Wort ist, das ich Sie habe aussprechen hören. Wie hab' ich es in meinem Herzen aufgenommen! Wie tief hat es sich darin eingegraben, und mit welchem Entzükken hab' ich es erwiedert!

Himmel! In diesem Augenblik der Glükseligkeit war ich weit entfernt, das schrekliche Schiksal zu ahnen, das unsrer wartete. Beschäftigen wir uns, meine Cecile, mit den Mitteln, es zu mildern. Wenn ich meinem Freunde glaube, so wird es hinlänglich sein, um dahin zu gelangen, daß Sie ihm das Zutrauen schenken, welches er verdient.

Ich gesteh' es, die nachtheilige Meinung, die Sie von ihm zu haben scheinen, hat mir wehe gethan; ich habe darin die Vorurtheile ihrer Mutter erkant; um mich diesen zu unterwerfen, hatt' ich seit einiger

Zeit diesen wirklich liebenswürdigen Mann vernachlässiget, der jezt alles für mich thut, der daran arbeitet, uns zu vereinigen, wenn Ihre Mutter uns getrent hat. Ich beschwöre Sie, meine theure Freundin, betrachten Sie ihn mit günstigerm Auge. Bedenken Sie, daß er mein Freund ist, daß er der Ihrige sein wil, daß er mir das Glük verschaffen kan, Sie zu sehn. Führen diese Gründe Sie nicht zurük, meine Cecile, so lieben Sie mich nicht so wie ich Sie liebe, so lieben Sie mich nicht mehr so sehr, wie Sie mich geliebt haben. Ha! Wenn Sie mich jemals weniger lieben solten. . . . Doch nein! das Herz meiner Cecile gehört mir auf ewig; und hab' ich die Leiden einer unglüklichen Liebe zu fürchten, so wird mich Ihre Beständigkeit wenigstens vor der Quaal einer verratenen Liebe schüzen.

Leben Sie wol, meine liebenswürdige Freundin! Vergessen Sie nicht, daß ich leide, und daß es nur von Ihnen abhängt, mich glüklich, volkommen glüklich zu machen. Erhören Sie den Wunsch meines Herzens, und empfangen die zärtlichsten Küsse der Liebe.

Drei

Drei und zwanzigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an Cecile Volanges.

(eine Beilage des vorigen.)

Auf dem Schlosse zu . . den 14. Sept. 17**.

Der Freund, der Ihnen dient, hat gewust, daß Sie nichts von alle dem håtten, was zum Schreiben erfordert wird, und hat schon dafür gesorgt. In der Vorkammer des Zimmers, das Sie bewohnen, werden Sie unter der grossen Spinde linker Hand einen Vorrat von Dinte, Feder und Papier finden, den er erneuern wird, so oft Sie es verlangen, und den Sie an diesem Plaze lassen können, wenn Sie keinen sicherern finden.

Er fordert von Ihnen, sich nicht beleidigt zu finden, wenn er in der Geselschaft gar nicht auf Sie zu merken, und Sie nur wie ein Kind zu betrachten scheint. Dies Betragen dünkt ihm notwendig, um die Sicherheit einzuflössen, deren er bedarf, und um mit mehrerm Nachdruk an dem Glükke seines Freundes und an dem Ihrigen arbeiten zu können. Er wird die Gelegenheit suchen, mit Ihnen zu sprechen, wenn er Sie von etwas zu unterrichten, oder Ihnen

etwas zu übergeben hat, und er hoft, es sol ihm gelingen, wofern Sie ihn nur eifrig unterstüzen.

Er giebt Ihnen auch den Rat, ihm nach und nach die Briefe wieder zu geben, die Sie werden empfangen haben, damit Sie weniger Gefar laufen verraten zu werden.

Er schliest mit der Versicherung, daß wenn Sie ihm Ihr Vertrauen schenken wollen, er sein Möglichstes thun wird, die Verfolgung zu mildern, die eine zu grausame Mutter zwei Personen erdulden macht, von denen die eine schon sein bester Freund ist, und die andre ihm die zärtlichste Theilnemung zu verdienen scheint.

Vier und zwanzigster Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Paris den 15. Sept. 17 * *.

Ha! Seit wann, mein Freund, erschrekken Sie sich so leicht? Dieser Prevan ist also wol recht furchtbar? Bemerken Sie aber, wie simpel und bescheiden ich bin! Sehr öfters hab' ich ihn angetroffen, diesen übermütigen Sieger, und kaum hatt' ich ihn betrachtet: es bedurfte wenigstens Ihres Briefes, um mich aufmerksam auf ihn zu machen. Gestern hab' ich meine Ungerechtigkeit wieder gut gemacht. Er sas fast grade über mir in der Oper, und ich habe mich mit ihm beschäftigt. Er ist wenigstens hübsch, sehr hübsch; hat feine und zarte Züge! In der Nähe mus er gewinnen. Und Sie sagen, daß er mich haben wil! gewis, er wird mir Ehre und Vergnügen machen. Im Ernst, es gelüstet mir nach ihm, und ich vertraue Ihnen hiermit, daß ich den ersten Schrit gethan habe. Ich weis nicht, ob er gelingen wird. Hören Sie.

Beim Ausgang der Oper stand er zwei Schritte von mir; ich verabredete sehr laut mit der Marquise

von

von *** Freitag Abends bei der Marechale von *** zu essen. Dies ist, glaub' ich, das einzige Haus, wo man ihn treffen kan. Ich zweifle nicht, daß er mich gehört hat. . . Solte der Undankbare nicht hinkommen! Aber sagen Sie mir doch, glauben Sie, daß er hinkommen wird? Wissen Sie, daß wenn er nicht kömt, ich den ganzen Abend launisch sein werde? Sie sehn, daß er nicht so viel Schwierigkeit finden wird, mir zu folgen, und was Sie noch mehr verwundern mus, er wird noch weniger finden mir zu gefallen. Er wil, sagt er, sechs Pferde zu Tode jagen, um mir seine Kour zu machen. O, ich werde diesen armen Thieren das Leben retten! Ich werde niemals die Geduld haben, so lange zu warten. Sie wissen, daß es mein Grundsaz nicht ist, schmachten zu lassen, wenn ich einmal entschlossen bin; und das bin ich für ihn.

Nun werden Sie mir doch gestehn, daß es ein Vergnügen ist, Vernunft mit mir zu sprechen! Hat Ihr wichtiger Rat nicht einen vortreflichen Erfolg gehabt? Was wollen Sie aber? Seit so langer Zeit vegetire ich; seit länger denn sechs Wochen hab' ich mir keinen lustigen Streich erlaubt; dieser bietet sich dar; kan ich ihn mir versagen? Verlohnt der Gegen-

stand

stand es nicht der Mühe? giebt es einen angenemern, in welchem Sinne Sie dieses Wort auch nemen mögen?

Sie selbst sind gezwungen, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: Sie thun mehr als ihn loben; Sie sind eifersüchtig auf ihn. Nun gut! ich werfe mich zum Richter zwischen Ihnen beiden auf; zuerst aber mus man sich unterrichten, und das wil ich thun. Ich werde unpartheiischer Richter sein, und Sie sollen beide in Einer Wagschaale gewogen werden. Was Sie betrift, so hab' ich schon Ihre Aussagen, und bin volkommen von Ihrer Sache unterrichtet. Ist's nicht billig, daß ich mich jezt mit Ihrem Gegner beschäftige? Nun, Vikomte, ergeben Sie sich gutwillig! Und um den Anfang zu machen, erzälen Sie mir, ich bitte Sie, das dreifache Abenteuer, dessen Held er ist. Sie sprechen mit mir davon, als wenn ich nichts anders kente, und ich weis keine Silbe. Vermutlich hat es sich wärend meiner Reise nach Genf zugetragen, und Ihre Eifersucht wird Sie gehindert haben, es mir zu schreiben. Machen Sie diesen Fehler aufs schleunigste wieder gut; bedenken Sie, daß mir nichts fremd ist, was ihn angeht. Es scheint mir wol, als hätte man bei meiner Rükkehr

noch davon gesprochen; allein ich war mit andern Dingen beschäftigt, und merke bei dergleichen selten auf das, was nicht von eben dem Tage oder höchstens vom vorigen ist.

Wenn das, was ich von Ihnen verlange, auch Ihren Absichten nicht ganz gemäs sein solte, wär's nicht der geringste Lohn, den Sie mir für meine Bemühungen schuldig sind? Sind es nicht diese, die Sie Ihrer Präsidentin wieder genähert haben, wenn Ihre Thorheit Sie von ihr getrent hatte? Bin ich's nicht, die Ihnen das Mittel in Händen gegeben hat, sich wegen des bittern Eifers der Frau von Volanges zu rächen? Sie haben sich so oft über die Zeit beklagt, die Sie verlören, um Abenteuer zu suchen. Jezt haben Sie alles in Händen. Liebe, Has, Sie brauchen nur zu wählen; alles schläft unter Einem Dache; Sie können Ihre Existenz verdoppeln, mit der einen Hand liebkosen, und mit der andern züchtigen.

Das Abenteuer mit der Vikomtesse verdanken Sie auch sogar mir. Ich bin ziemlich damit zufrieden, allein, wie Sie sagen, man mus davon sprechen; denn wenn die Gelegenheit, wie ich es wol

begreife,

begreife, Sie hat bewegen können, in diesem Augenblik ein geheimnisvolles Dunkel dem lauten Gerüchte vorzuziehn, so mus man doch gestehn, daß diese Frau ein so rechtschafnes Betragen nicht verdiente.

Ich habe übrigens mich über sie zu beklagen. Der Chevalier von Belleroche findet sie hübscher als ich es wünschte, und aus vielen Ursachen wäre mir's lieb, einen Vorwand zum Bruch mit ihr zu haben. Und es giebt keinen bequemern, als wenn man sagen kan: Man kan mit dieser Frau nicht leben.

Leben Sie wol, Vikomte! Bedenken Sie, daß in Ihrer Lage die Zeit kostbar ist: ich werde die meinige anwenden, mich mit Prevan zu beschäftigen.

Fünf und zwanzigster Brief.

Cecile Volanges an Sophie Carnay.

Auf dem Schlosse zu * * den 14. Sept.
17 . .

(Nachricht. . . . In diesem Briefe erzält Cecile Volanges alles das sehr ausführlich, was auf die Begebenheiten sich bezieht, die der Leser im neunten Briefe, und in den folgenden gesehn hat. Man hat geglaubt, diese Wiederholung weglassen zu müssen. Endlich spricht sie von dem Vikomte von Valmont, und drükt sich folgendermassen aus.)

Ich versichere Dir, daß er ein ganz ausserordentlicher Mann ist. Meine Mutter sagt viel Uebels von ihm, der Chevalier Danzeni aber viel Gutes, und ich glaube, daß dieser Recht hat. Ich habe noch nie einen so geschikten Mann gesehn. Den Brief des Danzeni gab er mir in grosser Gesellschaft, und doch hat es Niemand bemerkt; es ist wahr, ich hatte eine rechte Angst, weil ich von nichts wuste; aber jezt werd' ich darauf gefast sein. Ich habe schon recht gut verstanden, was er verlangt, daß ich thun sol, um ihm meine Antwort zu übergeben. Es ist sehr leicht, sich mit ihm zu verstehn, denn er hat

einen Blik, der alles sagt, was er wil. Ich weis nicht, wie er's macht, in dem Billet, wovon ich Dir gesprochen habe, sagte er mir, daß er in Gegenwart meiner Mutter nicht scheinen würde, sich mit mir zu beschäftigen; in der That, man solte sagen, daß er nicht an mich denkt, und dennoch bin ich sicher seinen Augen sogleich zu begegnen, so oft ich sie suche.

Hier ist eine gute Freundin meiner Mutter, die ich noch nicht kante; diese scheint auch den Herrn von Valmont nicht sehr zu lieben, obgleich er ihr viel Aufmerksamkeiten bezeigt. Ich fürchte, daß die hiesige Lebensart ihm bald Langeweile machen, und daß er nach Paris zurükkehren wird; das wäre recht verdrieslich. Er mus aber doch ein recht gutes Herz haben, da er einzig und allein hierher gekommen ist, um seinem Freunde und mir zu dienen! Ich wolte wol ihm meine Dankbarkeit bezeigen, allein ich weis nicht, wie ich's machen sol, um mit ihm zu sprechen; und wenn ich die Gelegenheit dazu finde, werd' ich so beschämt sein, daß ich vielleicht nicht wissen werde, was ich ihm sagen sol.

Nur mit der Frau von Merteuil spreche ich frei, wenn ich von meiner Liebe rede. Sogar mit Dir,

der ich alles sage, würd' ich vielleicht verlegen sein, wenn ich mündlich mit Dir spräche. Gegen den Danzeni selbst, hab' ich zuweilen wider Willen eine gewisse Furcht gefühlt, die mich hinderte, ihm alles zu sagen, was ich dachte. Jezt werfe ich mir's recht vor, und ich würde alles in der Welt darum geben, um den Augenblik zu finden, ihm einmal, nur ein einzigesmal zu sagen, wie sehr ich ihn liebe! Herr von Valmont hat mir versprochen, daß wenn ich mich leiten liesse, er uns die Gelegenheit verschaffen würde, uns zu sehn. Ich werde gewis alles thun, was er von mir verlangen wird; allein ich kan nicht begreifen, daß es möglich sei.

Lebe wol, liebe Freundin! Ich habe keinen Raum mehr *).

*) Da das Fräulein Volanges einige Zeit nachher eine andre Vertraute genommen, wie man es in der Folge dieser Briefe sieht, so wird man in dieser Samlung keinen von denen mehr finden, die sie noch an ihre Freundin im Kloster geschrieben hat: Der Leser würde nichts daraus erfahren.

Sechs

Sechs und zwanzigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Auf dem Schlosse zu . . . den 17ten Sept. 17 * *.

Entweder Ihr Brief ist Persiflage, die ich nicht verstanden habe, oder Sie waren, als Sie ihn schrieben, in einem sehr gefärlichen Wahnsin. Kente ich Sie weniger, meine schöne Freundin, ich würde in der That recht erschrokken sein; und was Sie mir auch darüber sagen können, so werd' ich mich doch nicht zu leicht erschrekken.

Vergebens les' ich Ihren Brief, vergebens nem' ich ihn auf's neue vor, ich werde nicht klüger; denn es ist unmöglich ihn in dem natürlichen Sinne zu nemen, den er darbietet. Was haben Sie denn sagen wollen?

Vielleicht nur, daß es unnüz sei, sich so viel Mühe gegen einen so wenig furchtbaren Feind zu geben? In dem Fal könten Sie Unrecht haben. Prevan ist wirklich liebenswürdig, mehr als Sie es glauben: hauptsächlich besizt er das so nüzliche Talent,

sehr mit seiner Liebe zu beschäftigen, durch die Geschiklichkeit, die er hat, in der Geselschaft und vor allen Leuten davon zu sprechen, sobald er nur die mindeste Gelegenheit dazu findet. Es giebt wenig Frauen, die alsdann dem Falstrik entgingen, und sie nicht erwiederten, weil alle Anspruch darauf machen, schlau zu sein, und keine die Gelegenheit verlieren wil, es zu zeigen: und Sie wissen hinlänglich, daß jede Frau, die einwilligt von Liebe zu sprechen, bald damit endet, welche zu fassen, oder wenigstens sich so aufzuführen, als wenn sie welche hegte. Bei dieser Methode, die er wirklich zur Volkommenheit gebracht hat, gewint er es noch, öfters von den Frauen selbst zum Zeugen ihrer Niederlage aufgefordert zu werden; und dies weis ich aus der Erfahrung.

Nur durch die zweite Hand war ich vom Geheimnisse unterrichtet; denn niemals bin ich mit Prevan vertraut gewesen. Wir waren unsrer sechse, und die Gräfin von P**, die sich recht schlau glaubte, und für jeden, der nicht unterrichtet war, auch in der That das Ansehn hatte, eine algemeine Konversation zu führen, erzälte uns mit der grösten Genauigkeit, wie sie sich Prevan ergeben hätte, und alles, was zwischen ihnen vorgefallen war. Sie

machte diesen Bericht mit einer solchen Zuversicht, daß sogar ein Lächeln, das sich unsrer aller zugleich bemächtigte, sie nicht ausser Fassung brachte; und ich werde mich immer daran erinnern, daß da einer von uns, um sich zu entschuldigen, scheinen wolte, das zu bezweifeln, was sie sagte, oder vielmehr, was sie zu sagen schien, sie ernsthaft antwortete: daß gewis keiner von uns so gut unterrichtet wäre als sie. Und sie fürchtete sogar nicht, sich an Prevan zu wenden, um ihn zu fragen: ob sie sich in der mindesten Kleinigkeit geirt hätte.

Ich habe also diesen Mann für die ganze Welt gefärlich halten können: für Sie aber, Marquise, reichte es nicht hin, daß er hübsch, sehr hübsch ist, wie Sie es selbst sagen? oder, daß er auf Sie einen von jenen Angriffen machte, die es Ihnen zuweilen gefält zu belohnen, ohne andern Bewegungsgrund, als weil sie in ihren Augen gut gethan sind? oder daß sie es spashaft gefunden hätten, sich aus irgend einer Ursache zu ergeben. . . was weis ich's? Kan ich die tausend und abermal tausend Launen erraten, die den Kopf einer Frau beherschen, und durch welche allein Sie noch an Ihrem Geschlechte hängen? Jezt, da Sie von der Gefar unterrichtet sind,

 zweifle

zweifle ich nicht, daß Sie sich mit leichter Mühe davor schüzen werden; allein man muste Sie doch davon benachrichtigen. Ich komme also auf mein Thema zurük. Was haben Sie sagen wollen?

Ist's nur eine Verspottung des Prevan, ungerechnet, daß sie sehr lang ist, so war sie gegen mich nicht nötig. Vor der Welt mus man ihm irgend ein starkes Ridikule geben, und ich erneuere Ihnen meine Bitte über diesen Punkt.

Ha! Ich glaube das Rätsel gelöst zu haben! Ihr Brief ist eine Prophezeiung, nicht dessen, was Sie thun werden, sondern dessen, was er Sie im Begrif glauben wird, zu thun, in dem Augenblik des Fal's, den Sie ihm bereiten. Ich billige ziemlich dies Projekt; indessen erfordert es grosse Vorsichtigkeit. Sie wissen wie ich, daß einen Mann haben, oder seine Dienstbeflissenheiten annemen, in den Augen der Welt völlig gleich ist, wofern er nicht Pinsel ist; und es fehlt sehr viel daran, daß Prevan es sei. Wenn er nur einen Schein gewinnen kan, so wird er sich berühmen, und damit ist's vorbei. Die Dummen werden ihm glauben, die Boshaften werden scheinen es zu thun: was werden

Ihre Hülfsmittel sein? Sehn Sie, ich fürchte. Nicht daß ich an Ihrer Geschiklichkeit zweifelte; allein grade die guten Schwimmer sind's, welche ertrinken.

Ich glaube mich nicht einfältiger als einen andern; Mittel, eine Frau zu entehren, deren hab' ich hundert, deren hab' ich tausend ausfindig gemacht; wenn ich mich aber beschäftigte, Mittel zu ihrer Rettung zu finden, hab' ich nur immer die Unmöglichkeit davon eingesehn. Sie selbst, meine schöne Freundin, deren Betragen ein Meisterstük ist, scheinen mir sehr öfters glüklicher als gut zu spielen.

Doch ich suche vielleicht eine Ursache, wo keine ist. Ich bewundere, wie ich seit einer Stunde eine Sache ernsthaft behandle, die Ihrer Seits ganz gewis nur eine Plaisanterie ist. Sie werden über mich lachen? Nun gut; es sei! Allein eilen Sie, und lassen uns von andern Dingen sprechen. Von andern Dingen! Ich irre mich, es ist immer dasselbe; immer Frauen zu haben, oder zu Grunde zu richten, und öfters alles beides.

Ich habe hier, wie Sie ganz richtig bemerkt haben, Gelegenheit, mich in beiden zu üben, aber nicht

mit

mit gleicher Leichtigkeit. Ich sehe vorher, daß die Rache schneller fortschreiten wird als die Liebe. Die kleine Volanges ist verloren, dafür steh' ich; sie hängt nur noch von der Gelegenheit ab, und ich überneme es, diese entstehn zu machen. Mit Frau von Tourvel verhält es sich aber nicht so; diese Frau macht mich verzweifeln; ich begreife sie nicht. Ich habe hundert Beweise ihrer Liebe, aber tausend ihres Widerstandes; und in der That ich fürchte, sie wird mir entwischen.

Die erste Wirkung meiner Zurükkunft lies mich mehr hoffen. Sie erraten, daß ich durch mich selbst urtheilen wolte; und um versichert zu sein die ersten Bewegungen zu sehn, hatt' ich Niemand vorangeschikt, und hatte meine Reise so eingerichtet, daß ich wärend der Zeit anlangte, wo man bei Tische sas. In der That, ich fiel aus den Wolken, wie eine Operngotheit, welche kömt, eine Entwikkelung zu machen. Da ich im Hereintreten hinlängliches Geräusch gemacht hatte, um die Augen Aller auf mich zu heften, so kont' ich mit einem Blik die Freude meiner alten Tante, den Unwillen der Frau von Volanges und das unmässige Vergnügen ihrer Tochter sehn. Meine Schöne sas mit dem Rükken gegen die Thüre.

beschäftigt, in diesem Augenblik etwas zu zerschneiden, drehte sie sogar nicht mal den Kopf um: ich redete Frau von Rosemonde an; beim ersten Wort erkante die gefühlvolle Andächtlerin meine Stimme, und es entfuhr ihr ein Schrei, worin ich mehr Liebe als Verwunderung und Schrek zu erkennen glaubte. Ich war alsdann nahe genug gekommen, um ihr Gesicht zu sehn: der Aufruhr ihrer Seele, der Kampf ihrer Gedanken und ihrer Empfindungen, alles drükte sich auf verschiedne Art darauf aus. Ich sezte mich neben sie; sie wuste durchaus nicht mehr, was sie that noch was sie sagte. Sie versuchte es, weiter zu essen, allein es war nicht möglich; endlich, höchstens eine Viertelstunde nachher, ward ihr Vergnügen und ihre Verlegenheit stärker wie sie, und sie fand kein besseres Mittel, als um die Erlaubnis zu bitten, vom Tische wegzugehn; unter dem Vorwande frische Luft zu schöpfen, flüchtete sie in den Park. Frau von Volanges wolte sie begleiten, allein die zärtliche Spröde erlaubte es nicht: ohne Zweifel war sie zu glüklich, einen Vorwand zu finden, um allein zu sein, und sich ohne allen Rükhalt den süssen Regungen ihres Herzens überlassen zu können!

Ich verkürzte das Diner so viel mir möglich war. Kaum hatte man das Dessert aufgetragen, als die

teufelische

teufelische Volanges, vermutlich gedrängt durch das Bedürfnis, mir zu schaden, ihren Plaz verlies, um die liebenswürdige Kranke aufzusuchen: allein ich hatte das Projekt vorhergesehn, und zernichtete es. Ich stelte mich also, diese einzelne Bewegung für eine algemeine zu halten; und da ich mit ihr zugleich aufstand, so liessen sich die kleine Volanges und der Pfarrer des Orts durch dies doppelte Beispiel verführen, so daß Frau von Rosemonde sich mit dem alten Kompthur von T*** allein am Tische befand: Beide entschlossen sich nun auch aufzustehn. Wir gingen also alle, die Schöne aufzusuchen, und fanden sie in dem Bosket nahe beim Garten. Da sie der Einsamkeit und nicht des Spazierengehns bedurfte, so ging sie eben so gern wieder mit uns zurük, als daß sie uns bei sich behielt.

Sobald ich versichert war, daß Frau von Volanges die Gelegenheit nicht haben würde, sie in's geheim zu sprechen, dacht' ich an die Volziehung Ihrer Befele, und beschäftigte mich mit den Angelegenheiten Ihres Mündels. Gleich nach dem Kaffee ging ich auf mein Zimmer, und besuchte auch die andern, um das Terrain kennen zu lernen; ich machte Anstalten, um die Korrespondenz der Kleinen zu sichern;

und nach dieser ersten Wolthat, schrieb ich einige Worte, um sie zu unterrichten, und ihr Vertrauen zu fordern: ich legte mein Billet dem Briefe des Danzeni bei. Ich kam in den Saal zurük. Hier fand ich meine Schöne auf einem Ruhebette in einer wonnevollen Hinlässigkeit.

Dieser Anblik, indem er meine Begierden erwekte, beseelte meine Blikke; ich fühlte, daß sie zärtlich und dringend sein musten, und stelte mich dergestalt, daß ich Gebrauch davon machen konte. Ihre erste Wirkung war, daß die grossen bescheidenen Augen der himlischen Spröde sich niedersenkten. Ich betrachtete eine Zeitlang dies englische Gesichte; dann durchlief ich ihre ganze Figur, und fand Behagen daran, durch einen leichten aber immer lästigen Anzug, die Kontours und Formen zu erraten. Als ich vom Kopf bis zu den Füssen hinuntergekommen war, stieg ich wieder von den Füssen zum Kopf hinauf. . . Meine schöne Freundin! Der sanfte Blik war auf mich geheftet; augenbliklich senkte er sich aufs neue; da ich aber dessen Rükkehr begünstigen wolte, so want' ich die Augen weg. Da entstund zwischen uns jener stillschweigende erste Vertrag der schüchternen Liebe, der, um das gegenseitige Bedürfnis, sich zu sehn, zu befriedigen,

digen, den Blikken erlaubt, sich zu folgen, so lange bis sie ineinander schmelzen.

Ueberzeugt, daß dies neue Vergnügen meine Schöne gänzlich beschäftigte, übernam ich es über unsre gemeinschaftliche Sicherheit zu wachen; nachdem ich aber versichert war, daß eine ziemlich lebhafte Konversation uns vor den Bemerkungen der Geselschaft schüzte, sucht' ich es zu erlangen, daß ihre Augen ohne Rükhalt sprächen. O, ich ertapte sogleich einige Blikke, aber mit so vieler Zurükhaltung, daß die Sitsamkeit dadurch nicht konte beunruhigt werden; und um es dem schüchternen Weibchen noch bequemer zu machen, schien ich selbst so verlegen zu sein als sie. Unsre Augen, gewohnt sich zu begegnen, hefteten sich nach und nach länger auf einander; endlich verliessen sie sich nicht mehr, und ich bemerkte in den ihrigen jenes sanfte Schmachten, das die glükliche Losung der Liebe und der Begierde ist. Kurz darauf kam sie wieder zu sich selbst, und änderte, nicht ohne einige Scham, Stellung und Blik.

Da ich ihr keinen Zweifel lassen wolte, daß ich ihre verschiedne Bewegungen bemerkt hätte, so stand ich plözlich auf, und fragte sie mit der Mine des

Schrek-

Schrekkens: ob sie sich nicht wol befände? Sogleich umringte sie die ganze Gesellschaft. Ich lies sie alle vor mir vorbeigehn; und da die kleine Volanges, die bei einem Fenster im Rahme stikte, einige Zeit bedurfte um ihre Arbeit zu verlassen, so nam ich diesen Augenblik wahr, ihr den Brief des Danzeni zu übergeben.

Ich stand ein wenig weit von ihr, und warf ihn auf ihren Schoos. Sie wuste in der That nicht, was sie damit machen solte. Sie würden über ihre Verwunderung und ihre Verlegenheit gelacht haben; ich lachte indessen nicht, denn ich fürchtete, daß so viel Ungeschiktheit uns verraten möchte. Allein ein scharfer Blik und eine bedeutungsvolle Gebärde machten sie endlich verstehn, daß sie das Paket einstekken solte. Den übrigen Theil des Tages fiel nichts wichtiges vor. Was sich seitdem zugetragen hat, wird vielleicht Begebenheiten herbeiführen, die Sie zufrieden stellen werden, wenigstens in Ansehung Ihres Mündels; allein es ist besser, seine Zeit anzuwenden, Projekte auszuführen, als sie zu erzälen. Dies ist übrigens die achte Seite, die ich schreibe, und, ich bin ganz ermüdet; also leben Sie wol!

Sie vermuten wol, ohne daß ich es Ihnen sage, daß die Kleine dem Danzeni geantwortet

hat. *) Ich habe auch eine Antwort von meiner Schönen erhalten, an die ich den Tag nach meiner Ankunft geschrieben hatte. Ich schikke Ihnen beide Briefe. Sie werden sie lesen oder nicht; denn diese ewige Wiederholungen, die mir schon fast Langeweile machen, müssen für einen Dritten äusserst ungeschmakt sein.

Noch einmal, leben Sie wol! Ich liebe Sie immer recht zärtlich; allein ich bitte Sie, wenn Sie mir wieder vom Prevan sprechen, so machen Sie, daß ich Sie verstehe.

Sieben und zwanzigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Präsidentin von Tourvel.

Den 15ten September 17**.

Woher, gnädige Frau, die grausame Sorgfalt, mich zu fliehen? Wie ist's möglich, daß der zärtlichste Diensteifer nur durch ein Betragen erwiedert wird, daß man sich kaum gegen den Mann erlauben würde, über den man sich am meisten zu beklagen hätte.

*) Dieser Brief hat sich nicht wiedergefunden.

hätte. Wie? Die Liebe führt mich zu Ihren Füssen zurük; und wenn mich ein glükliches Ungefähr an Ihre Seite sezt, geben Sie lieber eine Unbäslichkeit vor, und beunruhigen Ihre Freunde, als daß Sie einwilligen, neben mir sizen zu bleiben! Wie oft haben Sie gestern Ihre Augen nicht weggewant, um mich der Gunst eines Bliks zu berauben? und wenn ich einen einzigen Augenblik weniger Strenge darin lesen konte, so war dieser so kurz, daß es scheint, als hätten Sie mich ihn nur wollen geniessen lassen, um mich fühlen zu machen, was ich durch deren Beraubung verliere.

Dies ist, ich darf es sagen, weder die verdiente Behandlung der Liebe, noch die welche sich Freundschaft erlauben kan; und doch wissen Sie, ob eine von diesen beiden Empfindungen mich beseelt: und ich war glaub' ich, berechtigt zu glauben, daß Sie sich der andern nicht versagten. Diese kostbare Freundschaft, deren Sie mich ohne Zweifel würdig glaubten, da es Ihnen gefallen hat, sie mir anzubieten, was hab' ich denn seitdem gethan, um Sie wieder zu verlieren? Solte mein Vertrauen mir geschadet haben, und werden Sie mich für meine Aufrichtigkeit bestrafen? Fürchten Sie nicht wenigstens, beides zu

misbrauchen? In der That, war's nicht in den Schoos meiner Freundin, daß ich das Geheimnis meines Herzens niederlegte? Ist's nicht gegen Sie allein, daß ich mich konte verbunden glauben, Bedingungen auszuschlagen, die es mir hinreichte anzunemen, um mir leichtes Spiel zu schaffen, sie nicht zu halten, und vielleicht gar sie nüzlich zu misbrauchen? Würden Sie endlich durch eine so wenig verdiente Strenge mich zwingen wollen zu glauben, daß man Sie nur hätte hintergehn müssen, um mehr Nachsicht zu erhalten?

Ich bereue mein Betragen nicht, das ich Ihnen, das ich mir selbst schuldig war: welcher Unglüksstern aber wil, daß jede lobenswerte Handlung für mich die Losung zu einem neuen Unglükke wird?

Nachdem ich Gelegenheit zum einzigen Lobspruche gegeben, den Sie gewürdigt haben, mir über meine Aufführung zu machen, hatt' ich zum erstenmal über das Unglük zu seufzen, Ihnen misfallen zu haben; nachdem ich Ihnen meine volkomne Unterwerfung bewiesen hatte, indem ich mich einzig und allein um Ihre Gewissenhaftigkeit zu beruhigen des Vergnügens beraubte, Sie zu sehn, haben Sie alle Korrespondenz mit mir unterbrechen, mir die so schwache Entschädigung

gung eines Opfers, das Sie von mir verlangten, rauben, und sogar mir die Liebe entreissen wollen, die allein Ihnen das Recht dazu hatte geben können. Nachdem ich Ihnen endlich mit einer Aufrichtigkeit gesprochen habe, die sogar das Interesse dieser Liebe nicht hat schwächen können, fliehen Sie mich jezt wie einen gefärlichen Verführer, dessen Treulosigkeit Sie erkant hätten.

Werden Sie denn nicht ermüden, ungerecht zu sein? Sagen Sie mir wenigstens, welche neue Vergehen Sie zu so vieler Strenge haben bewegen können, und versagen Sie nicht, mir die Befele zu geben, denen ich folgen sol; wenn ich mich verpflichte, sie zu erfüllen, wär's zu viel verlangt, wenn ich begehre, sie kennen zu lernen?

Acht und zwanzigster Brief.

Die Präsidentin von Tourvel an den Vikomte von Valmont.

Den 16 September 17**.

Sie scheinen über meine Aufführung verwundert, mein Herr, und es fehlt wenig daran, daß Sie mich deshalb nicht zu Rede stellen, als wenn Sie das Recht hätten, sie zu tadeln. Ich gestehe, daß ich mich würde mehr berechtigt geglaubt haben als Sie, mich zu verwundern und zu beklagen; allein seit der in Ihrem lezten Briefe enthaltenen abschlägigen Antwort, hab' ich beschlossen, mich auf eine Gleichgültigkeit einzuschränken, die weder Bemerkungen noch Vorwürfe mehr gestattet. Da Sie aber Erläuterungen von mir verlangen, und ich Gott sei Dank! nichts in mir fühle, das mich hindern solte, sie Ihnen zu geben, so wil ich mich wol noch Einmal in eine Erklärung gegen Sie einlassen.

Wer Ihre Briefe läse, würde mich ungerecht oder wunderlich finden. Ich glaube zu verdienen, daß Niemand diese Meinung von mir hege; es scheint mir zumal, daß keiner weniger wie Sie, sie hätte fassen sollen. Ohne Zweifel haben Sie gefühlt, daß indem Sie mich zur Rechtfertigung nötigten, Sie mich zwingen

gen würden, alles zu wiederholen, was zwischen uns vorgefallen ist. Vermutlich haben Sie geglaubt, bei dieser Untersuchung nur gewinnen zu müssen; da ich meiner Seits glaube, wenigstens in Ihren Augen, nichts dabei zu verlieren, so fürcht' ich nicht, sie zu unternemen. Vielleicht ist dies in der That das einzige Mittel, zu erfaren, wer von uns berechtigt ist, sich über den andern zu beklagen.

Von dem Augenblik Ihrer Ankunft in diesem Schlosse an zu rechnen, mein Herr, werden Sie, glaub' ich gestehn, daß wenigstens Ihr Ruf mich berechtigte, einige Zurükhaltung gegen Sie zu beobachten, und daß ich ohne Besorgnis einer übermässigen Sprödigkeit beschuldigt zu werden, mich auf die Bezeigungen der allerkältesten Höflichkeit hätte einschränken können. Sie selbst würden mich mit Nachsicht behandelt, und es natürlich gefunden haben, daß eine so wenig gebildete Frau, sogar nicht das erforderliche Verdienst hätte, um das Ihrige schäzen zu können. Dies war gewis die Vorschrift der Klugheit; und es würde mir um so weniger gekostet haben, sie zu beobachten, da ich, aufrichtig zu gestehn, als Frau von Rosemonde mir Ihre Ankunft meldete, mich all' meiner Freundschaft für diese Dame, und

der welche diese würdige Frau für Sie hegt, erinnern muste, um sie nicht sehn zu lassen, wie ungelegen mir diese Nachricht sei.

Ich gestehe gern, daß Sie sich anfänglich in einem vortheilhaftern Lichte zeigten, als ich es geglaubt hatte; allein Sie werden Ihrer Seits gestehn, daß es von sehr kurzer Dauer war, und daß ein Zwang Sie bald ermüdete, für den die gute Meinung, die er mir von Ihnen eingeflößt hatte, Sie vermutlich nicht hinlänglich schadlos hielt.

Damals war's, daß Sie meiner Treuherzigkeit, und meiner Sicherheit misbrauchten, und sich nicht scheueten mich von einer Empfindung zu unterhalten, von der Sie nicht zweifeln konten, daß Sie mich beleidigen würde; indessen Sie sich nur damit beschäftigten, Ihre Vergehungen zu verstärken, indem Sie sie vermehrten, sucht' ich ein Mittel sie zu vergessen, indem ich Ihnen die Gelegenheit darbot, sie, wenigstens zum Theil, wieder gut zu machen. Meine Forderung war so gerecht, daß Sie selbst glaubten, sie nicht abschlagen zu können; indem Sie sich aber auf meine Nachsicht stüzten, verlangten Sie von mir eine Erlaubnis, die ich ganz gewis Ihnen nicht hätte bewilligen sollen, und die Sie dem ungeachtet erhalten

haben. Es wurden Bedingungen gesezt; Sie haben keine davon gehalten; und Ihre Korrespondenz war so beschaffen, daß jeder Ihrer Briefe mir's zur Pflicht machte, Ihnen nicht mehr zu antworten. In dem Augenblik selbst, wo Ihre Hartnäkkigkeit mich zwang, Sie von mir zu entfernen, versuchte ich, durch eine vielleicht tadelhafte Nachgiebigkeit, das einzige Mittel, das mir Ihren Umgang wieder erlauben konte. Welchen Wert hat aber in Ihren Augen eine redliche Empfindung? Sie verachten die Freundschaft; und in Ihrer thörichten Trunkenheit rechnen Sie Unglük und Schande für nichts, und suchen nur Vergnügungen und Opfer.

So leichtsinnig in Ihren Handlungen als in Ihren Vorwürfen, vergessen Sie Ihre Versprechungen, oder vielmehr Sie machen sich ein Spiel daraus, sie zu verlezen; und nachdem Sie eingewilligt haben, sich von mir zu entfernen, kommen Sie wieder hierher ohne zurükberufen zu sein, ohne Achtung weder für meine Bitten, noch für meine Gründe, ohne sogar die Aufmerksamkeit zu haben, mich vorher davon zu benachrichtigen. Sie haben sich nicht gescheut, mich einer Ueberraschung auszusezen, deren Wirkung, obschon gewis sehr schwach, durch die Personen, welche

uns umgeben, ungünstig für mich hätte ausgelegt werden können. Dieser Augenblik der Verlegenheit, den Sie erzeugten, weit entfernt ihn zu zerstreuen, oder ihn schwinden zu machen, schienen Sie nur äusserst bemüht, ihn noch zu verstärken. Bei Tische wählen Sie grade Ihren Plaz neben dem meinigen; eine leichte Unbäslichkeit zwingt mich, eher aufzustehn als die andern; und statt für meine Einsamkeit Achtung zu haben, bereden Sie die ganze Geselschaft, sie zu stören. Im Saale, wenn ich einen Schrit thue, find' ich Sie neben mir; sag' ich ein Wort, so sind Sie's immer der mir antwortet. Das gleichgültigste Wort giebt Ihnen Gelegenheit, eine Konversation herbeizuführen, die ich nicht hören wolte, die sogar mich in Verlegenheit sezen konte; denn kurz, mein Herr, so viel Geschiklichkeit Sie auch dabei anwenden, was ich verstehe, glaub' ich, können die andern auch verstehn.

Durch Sie also zum Stilschweigen, und zur Unbeweglichkeit gezwungen, fahren Sie nicht weniger fort, mich zu verfolgen; ich kan die Augen nicht aufschlagen ohne den Ihrigen zu begegnen. Unaufhörlich bin ich genötigt meine Blikke abzuwenden, und durch eine sehr unbegreifliche Unbedachtsamkeit, heften

Sie

Sie die der ganzen Gesellschaft auf mich, in dem Augenblik da ich mich sogar den meinigen hätte entziehn mögen. Und Sie beklagen sich über mein Betragen! Sie wundern sich über meine Sorgfalt, Sie zu fliehen! Ha! tadeln Sie vielmehr meine Nachsicht, verwundern Sie sich, daß ich in dem Augenblik Ihrer Ankunft nicht abgereiset bin. Ich hätt' es vielleicht thun sollen, und Sie werden mich zwingen, dies heftige aber notwendige Mittel zu ergreifen, wenn Sie nicht endlich mit Ihren beleidigenden Verfolgungen einhalten. Nein, ich vergesse nicht, ich werd' es nie vergessen, was ich mir, was ich Banden schuldig bin, die ich knüpfen muste, die ich ehre, die ich liebe; und ich bitte Sie zu glauben, daß wenn ich mich jemals zu der unglüklichen Wahl genötigt sähe, diese oder mich selbst aufzuopfern, ich keinen Augenblik anstehn würde. Leben Sie wol, mein Herr!

Neun und zwanzigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Auf dem Schlosse zu ** den 18 Sept. 17**.

Ich wolte diesen Morgen auf die Jagd gehn, allein das Wetter ist abscheulich. Meine ganze Bibliothek besteht in einem neuen Roman, der selbst einer Kostgängerin Langeweile machen würde. Höchstens in zwei Stunden wird man frühstükken; ich wil also, ungeachtet meines gestrigen langen Briefes, wieder mit Ihnen plaudern. Ich bin versichert, Ihnen keine Langeweile zu machen, denn ich werde von dem sehr hübschen Prevan mit Ihnen sprechen. Wie? Sie haben sein berühmtes Abenteuer nicht erfahren? Das, welches die Unzertrenlichen trente? O, ich wette, Sie werden sich dessen beim ersten Wort erinnern. Hier ist es indessen, da Sie es verlangen.

Sie erinnern sich, wie ganz Paris sich wunderte, daß drei Frauen, alle drei hübsch, mit gleichen Talenten, die gleiche Ansprüche machen konten, seit ihrem ersten Eintrit in die Welt, so genau zusammen verbunden bleiben. Man glaubte anfänglich die Ursache davon in ihrer ausserordentlichen Schüchternheit zu finden; bald aber von einer zalreichen Hofstaat

umgeben, deren Huldigungen sie theilten, und erleuchtet über ihren Wert durch die Beeiferungen und Aufmerksamkeiten, deren Gegenstand sie waren, ward ihre Verbindung demungeachtet nur noch stärker, und man solte gesagt haben, daß der Triumph der Einen, immer der, der beiden andern sei. Man hofte wenigstens, daß der Augenblik der Liebe einige Eifersucht herbeiführen würde Unsre Stuzer stritten um die Ehre, der Apfel der Zwietracht zu sein; und ich selbst würde mich darum bemüht haben, hätte die grosse Gunst, zu der sich die Gräfin von ** zu eben der Zeit erhob, mir erlaubt, ihr ungetreu zu sein, bevor ich die Gnade erlangt hatte, die ich begehrte.

Unsre drei Schönen trafen indessen in Einem Karneval ihre Wahl, als hätten sie Abrede deshalb genommen; und weit entfernt das Ungewitter herbei zu führen, daß man sich davon versprochen hatte, machte sie nur, durch den Reiz der Vertraulichkeiten ihre Freundschaft noch interessanter.

Die Menge der unglüklichen Prätendenten vereinigte sich dann mit der Menge eifersüchtiger Weiber, und die Aergernisgebende Beständigkeit ward dem öffentlichen Tadel unterworfen. Die einen behaupteten, daß in dieser Geselschaft der Unzertrenlichen (so

nante

nante man sie damals) das Grundgesez, die Gemeinschaft der Güter sei, und daß die Liebe selbst ihr unterworfen wäre; andre versicherten, daß die drei Liebhaber, befreiet von Nebenbuhlern, es nicht von Nebenbuhlerinnen wären, man sagte sogar, daß sie nur des Wolstandes wegen wären angenommen worden, und nur einen blossen Titel erhalten hätten.

Diese Gerüchte, wahr oder falsch, hatten nicht die gewünschte Wirkung. Die drei Paare fühlten vielmehr, daß sie verloren wären, wenn sie sich in diesem Augenblik trenten: sie entschlossen sich also, dem Ungewitter Troz zu bieten. Das Publikum, das alles satt wird, ermüdete bald über eine fruchtlose Satire. Hingerissen durch seinen natürlichen Leichtsin, beschäftigte es sich mit andern Gegenständen; dann kam es mit seinem gewönlichen widersinnigen Verfahren zu diesem zurük, und verwandelte den Tadel in Lob. Da alles hier Mode ist, so grif der Enthusiasmus bald um sich; er ward zum Wahnsin, als Prevan es unternam, diese Wunderwerke zu untersuchen, und sowol die öffentliche als seine Aufmerksamkeit auf sie zu heften.

Er suchte also diese Muster der Volkommenheit auf. Mit weniger Mühe in ihre Geselschaft aufgenom-

nommen, zog er daraus eine günstige Vorbedeutung. Er wuste hinlänglich, daß den glüklichen Leuten nicht so leicht beizukommen ist. Bald sah' er in der That, daß dies so gepriesene Glük, wie das der Könige, mehr beneidet als wünschenswert war. Er bemerkte, daß die vermeinten Unzertrenlichen anfingen, ausserhalb Vergnügungen zu suchen, und daß man sogar sich zu zerstreuen bemühte. Hieraus schlos er, daß die Bande der Liebe oder der Freundschaft, schon erschlafft oder zerrissen wären, und daß die der Eigenliebe und der Gewonheit nur noch allein einige Kraft hätten.

Die Frauen, die das Bedürfnis versammelte, behielten indessen unter sich den Schein derselben innigen Vertraulichkeit; die Männer aber, freier in ihrem Betragen, fanden wieder Pflichten zu erfüllen, oder Geschäfte zu besorgen; sie beklagten sich noch darüber, aber überhoben sich ihrer nicht, und selten war die Geselschaft des Abends volständig.

Diese Aufführung ihrer Seits war dem geschäftigen Prevan sehr vortheilhaft; er sas natürlicherweise immer bei der Verlassenen des Tages, und fand also die Gelegenheit, abwechselnd und den Umständen gemäs, dieselbe Huldigung den drei Freundinnen dar-

zubieten. Er sah' es wol ein, daß er verloren gewesen sein würde, wenn er eine Wahl unter ihnen getroffen hätte; daß die falsche Schaam, zuerst ungetreu zu sein, die Vorgezogene abschrekken würde; daß die beleidigte Eitelkeit der beiden andern, sie zur Feindin des neuen Liebhabers machen würde, und daß sie nicht säumen würden, die Strenge der hohen Grundsäze wider ihn auszukramen; endlich, daß die Eifersucht ganz gewis die Dienstbeflissenheiten eines Nebenbuhlers zurükführen würde, der noch zu befürchten sein könte. Alles würde Hindernis geworden sein; alles ward leicht in seinem dreifachen Projekt; jede Frau war nachsichtsvol, weil sie dabei interessirt war, und jeder Mann, weil er glaubte, es nicht zu sein.

Prevan, der zu der Zeit nur eine einzige Frau aufzuopfern hatte, war glüklich genug, daß diese berühmt ward. Als Fremde, und da sie die Huldigung eines grossen Prinzen ziemlich geschikt ausgeschlagen hatte, zog sie die Aufmerksamkeit des Hofes und der Stadt auf sich; ihr Liebhaber theilte diese Ehre, und nüzte sie bei seinen neuen Geliebten. Die einzige Schwierigkeit war, diese drei Intriken gleichen Schrit halten zu lassen, deren Gang sich durchaus nach der

Lang-

Langsamsten richten muste; in der That, ich weis durch einen seiner Vertrauten, daß seine gröste Mühe darin bestand, die eine aufzuhalten, die im Begrif war, fast vierzehn Tage vor den andern auszubrechen.

Endlich erschien der grosse Tag. Prevan, der die drei Einwilligungen erhalten hatte, fand sich schon Herr und Meister alles nach seinem Willen zu lenken. Von den drei Männern war der eine abwesend, der zweite solte mit Anbruch des andern Tages verreisen, und der dritte war in der Stadt. Die Unzertrenlichen solten bei der zukünftigen Witwe soupiren, allein der neue Herr hatte nicht erlaubt, daß die alten Diener dazu eingeladen wurden. Am Morgen selbst dieses Tages macht er drei Lose von den Briefen seiner Schönen; er begleitet das eine mit dem Portrait das er von ihr erhalten hatte, das zweite mit einem Liebeschiffre, das sie selbst gemalt hatte, und das dritte mit einer Lokke von ihren Haaren. Jede empfing diesen dritten Theil des Opfers für das Ganze, und willigte dagegen ein, dem abgesezten Liebhaber, einen förmlichen Abschiedsbrief zu schikken.

Dies war viel, es war aber nicht genug. Die, deren Mann in der Stadt war, konte nur über den Tag gebieten; es ward verabredet, daß eine vorge-

gebene Unbäslichkeit sie überheben solte, bei ihrer Freundin zu soupiren, und daß der ganze Abend dem Prevan solte geschenkt werden; die Nacht ward von der bewilligt, deren Mann abwesend war; und der Anbruch des Tages, dieser Augenblik der Abreise des dritten Mannes, ward von der dritten zur Schäferstunde bestimt.

Prevan, der nichts vernachlässiget, eilt dann zur schönen Fremden, bringt die Laune mit, und macht sie entstehn, deren er bedurfte, und geht nur weg, nachdem er einen Zank veranlast, der ihm vier und zwanzig Stunden Freiheit versichert. Als er seine Anstalten so gemacht hat, geht er zu Hause, in der Absicht einiger Ruhe zu geniessen: allein andre Geschäfte warteten da auf ihn.

Die Abschiedsbriefe hatten den abgesezten Liebhabern die Augen geöfnet: jeder von ihnen konte nicht zweifeln, daß er dem Prevan wäre aufgeopfert worden; der Unwille hintergangen worden zu sein, vereinigte sich mit der Laune, welche die kleine Demütigung verlassen zu sein, fast immer erwekt, und alle drei, ohne sich zu besprechen, aber als wenn sie's verabredet hätten, beschlossen Genugthuung dafür zu

nemen,

nemen, und sie von ihrem beglükten Nebenbuhler zu fordern.

Dieser fand also die drei Ausforderungen; bieder nam er sie an; da er aber weder das Vergnügen dieses Abenteuers noch das Aufsehn verlieren wolte, das es erregen würde, so bestimte er die Rendezvous auf den andern Morgen, und bestelte sie alle drei zu eben der Stunde und an eben dem Orte. Es war vor einem der Thore des Bois de Boulogne.

Als es Abend war durchlief er seine dreifache Laufbahn mit gleichem Erfolg; wenigstens hat er sich seitdem berühmt, daß jede seiner neuen Geliebten, dreimal das Unterpfand und den Schwur seiner Liebe erhalten hätte. Hier, wie Sie wol denken, fehlen der Geschichte die Beläge; alles was der unpartheiische Geschichtschreiber thun kan ist, den ungläubigen Leser bemerken zu machen, daß Eitelkeit und überspante Einbildungskraft Wunderdinge erzeugen können; und daß überdem, der Morgen der einer so glänzenden Nacht folgen solte, aller Schonung für die Zukunft zu überheben schien. Wie dem auch sei, so haben folgende Thatsachen mehrere Zuverlässigkeit.

Prevan begab sich zur gesezten Stunde, an den Ort, den er bestimt hatte; hier fand er seine drei

Nebenbuhler, ein wenig verwundert über ihr Zusammentreffen, und vielleicht jeder von ihnen schon zum Theil getröstet, indem er seine Unglüksgefährten sahe. Mit leutseligem, edlem Wesen ging er auf sie zu, und hielt ihnen diese Rede, die man mir wörtlich mitgetheilt hat.

„Meine Herren, sagte er zu ihnen, indem Sie „sich hier versammelt fanden, haben Sie ohne Zwei„fel erraten, daß Sie alle drei dieselbe Ursache zur „Klage über mich haben. Ich bin bereit, Ihnen Ge„nugthuung zu geben. Das Loos entscheide unter „Ihnen, welcher von den dreien zuerst eine Rache „unternemen sol, zu der Sie alle gleiches Recht ha„ben. Ich habe weder Sekundanten noch Zeugen „mitgebracht. Ich habe keinen für die Beleidigung „genommen; ich verlange keinen für die Genug„thuung.“ Dann seinem Spielhange nachgebend, sezte er hinzu. „Ich weis, daß man selten ein „Septleva gewint; was aber auch das Schiksal sei, „das meiner wartet, so hat man immer genug gelebt, „wenn man die Zeit gehabt hat, die Liebe der Wei„ber, und die Achtung der Männer zu erwerben.“

Indessen seine verwunderte Gegner sich stilschweigend ansahen, und ihre Gewissenhaftigkeit vielleicht be-

berechnete, daß dieser dreifache Kampf das Spiel ungleich machte, nam Prevan wieder das Wort, und fuhr also fort: „Ich verheele Ihnen nicht, daß die „Nacht die ich zugebracht habe mich grausam ermüdet hat. Es würde grosmütig von Ihnen sein, „mir zu erlauben, meine Kräfte wieder herzustellen. „Ich habe Befel gegeben, daß man hier ein Frühstük „bereit halten solte; erzeigen Sie mir die Ehre, es „anzunemen. Lassen Sie uns zusammen frühstükken, „und hauptsächlich lassen Sie uns frölich dabei sein. „Man kan sich um dergleichen Kleinigkeiten schlagen, „aber Sie müssen, glaub' ich, unsre Frölichkeit nicht „stören."

Das Frühstük ward angenommen. Niemals, sagt man, ist Prevan liebenswürdiger gewesen. Er hatte die Geschiklichkeit keinen seiner Nebenbuhler zu demütigen; sie zu überzeugen, daß sie alle sehr leicht eben den glüklichen Erfolg würden gehabt haben, und hauptsächlich sie gestehn zu machen, daß sie nichts gethan hätten, als ihm die Gelegenheit zu geben. Dies einmal eingestanden, ordnete sich alles von selbst. Auch war das Frühstük noch nicht geendigt, als man schon zehnmal wiederholt hatte, daß dergleichen Frauen es nicht verdienten, daß ehrliche Leute sich

um ihretwillen schlügen. Diese Meinung führte Herzlichkeit herbei; der Wein verstärkte sie, so daß wenig Augenblikke nachher, es nicht genug war, keinen Grol mehr zu haben, sondern man sich auch rükhaltlose Freundschaft schwor.

Prevan, dem diese Entwikkelung ohne Zweifel so wilkommen war als eine andre, wolte demungeachtet von seinem Rufe nichts dabei verlieren. Dem zufolge, schmiegte er geschikt seine Projekte nach den Umständen, und sagte zu den drei Beleidigten:

„In der That, nicht an mir, sondern an Ihren „ungetreuen Geliebten haben Sie sich zu rächen. Ich „biete Ihnen die Gelegenheit dazu dar. Schon fühle „ich, wie Sie, eine Beleidigung, die ich bald theilen „werde; denn, wenn jeder von Ihnen es nicht dahin „hat bringen können, Eine zu fesseln, kan ich hoffen, „Sie alle drei zu fesseln? Ihre Streitsache wird die „meinige. Nemen Sie diesen Abend ein Souper in „meiner petite maison an, und ich hoffe Ihre Rache „nicht länger zu verzögern.“ Man wolte ihn sich erklären machen; allein er, mit dem Tone der Ueberlegenheit zu dem die Umstände ihn berechtigten, antwortete: „Meine Herren! Ich glaube Ihnen bewie-

„sen

„sen zu haben, daß ich einige Lebensklugheit besize:
„verlassen Sie sich auf mich.“

Alle willigten ein, und nachdem sie ihren neuen Freund umarmt hatten, trenten sie sich bis auf den Abend, in Erwartung der Folge seiner Versprechungen.

Dieser, ohne Zeit zu verlieren, kehrt nach Paris zurük, und besucht, dem Gebrauch gemäs, seine neue Eroberungen; er erhielt von allen dreien, daß sie eben den Abend in seiner petite maison unter vier Augen mit ihm soupiren wolten. Zwei von ihnen machten einige Schwierigkeit; allein was bleibt den andern Morgen zu versagen übrig? Er bestelte sie jede eine Stunde nach der andern, weil er dieser Zeit zu seinem Vorhaben bedurfte. Nachdem er diese Anstalten gemacht hatte, ging er zu Hause, lies die drei andern Mitverschwornen davon benachrichtigen, und alle viere gingen frölich, ihre Opfer zu erwarten.

Man hört die erste kommen. Prevan zeigt sich allein, empfängt sie mit der Mine der Begierde, und führt sie bis in das Heiligthum dessen Gotheit sie sich glaubte; dann verschwindet er unter einem leichten Vorwande, und läst sich sogleich durch den beleidigten Liebhaber ersezen.

 Sie

Sie urtheilen wol, daß die Verlegenheit einer Frau, die an Abenteuer noch nicht gewöhnt ist, in diesem Augenblik den Sieg sehr leicht machte: jeder nicht gemachte Vorwurf ward für eine Gnade gerechnet, und der entflohene Sklave, auf's neue seinem alten Herrn ausgeliefert, war zu glüklich seine Verzeihung hoffen zu dürfen, indem er seine erste Kette wieder anlegte. Der Friedenstraktat ward an einem einsamern Orte unterschrieben, und der ledig gebliebene Schauplaz, abwechselnd ungefähr auf eben die Art, und zumal mit eben der Entwikkelung, durch die andern Schauspieler eingenommen.

Jede der Frauen glaubte indessen noch allein mit im Spiele zu sein. Ihr Erstaunen und ihre Verlegenheit verstärkten sich, als beim Souper die drei Paare zusammen trafen. Die Verwirrung erreichte aber den höchsten Grad, als Prevan unter ihnen allen wieder erschien, und die Grausamkeit hatte sich bei den drei Ungetreuen zu entschuldigen, wodurch er ihnen ihr Geheimnis überlieferte, und ihnen völlig zeigte, wie sehr ihnen war mitgespielt worden!

Indessen sezte man sich zu Tische, und kurz nachher kam man wieder in Fassung; die Männer überliessen, die Frauen unterwarfen sich. Alle hatten

Haß

Has im Herzen; die Reden waren deshalb aber nicht weniger zärtlich: die Frölichkeit erwekte die Begierde, die ihrer Seits jener neue Reize gab. Dies wunderbare Bacchusfest dauerte bis gegen Morgen; und als man sich trente, musten die Frauen sich verziehen glauben; die Männer aber, die ihren Has behalten hatten, brachen gleich des andern Morgens ohne Rükkehr mit ihnen: nicht zufrieden, ihre leichtsinnige Geliebten zu verlassen, vollendeten sie ihre Rache, indem sie das Abenteuer bekant machten. Seit der Zeit ist eine von ihnen im Kloster, und die andern beiden schmachten auf ihren Gütern verbant.

Dies ist Prevan's Geschichte. Sie müssen nun sehn, ob Sie seinen Ruhm vermehren, und sich an seinen Triumphwagen anspannen wollen. Ihr Brief hat mich wirklich unruhig gemacht, und ich erwarte mit Ungeduld, eine klügere und deutlichere Antwort auf meinen lezten.

Leben Sie wol, meine schöne Freundin! Sein Sie mistrauisch gegen die lustigen oder wunderlichen Einfälle, die noch immer Sie zu leicht hinreissen. Bedenken Sie, daß in der Laufbahn die Sie durchlaufen, Verstand nicht hinreicht, daß eine einzige Unvorsichtigkeit ein unheilbares Uebel wird. Erlau-

ben Sie endlich, daß die vorsichtige Freundschaft zuweilen die Führerin ihrer Vergnügungen sei.

Leben Sie wol! Ich liebe Sie demungeachtet als wenn Sie vernünftig wären.

Dreissigster Brief.

Der Chevalier Danzeni an Cecile Volanges.

Paris den 18ten September 17**.

Cecile, meine theure Cecile, wann wird die Zeit kommen, uns wieder zu sehn! Wer wird mich lehren, fern von Ihnen zu leben? Wer wird mir Kraft und Mut dazu geben? Nie, warlich, nie werd' ich diese leidige Abwesenheit ertragen können. Jeder Tag vermehret mein Unglük, und ich sehe kein Ende! Valmont, der mir Trost und Hülfe versprochen hatte, Valmont vernachlässiget mich, und vergist mich vielleicht. Er ist dem Gegenstande seiner Liebe nahe, und weis nicht mehr, was man leidet, wenn man davon entfernt ist. Als er mir Ihren lezten Brief überschikte, hat er mir nicht geschrieben. Er ist's indessen der mich benachrichtigen sol, wann und durch welches Mittel ich Sie werde sehn können. Hat er mir denn nichts zu sagen? Sie selbst sagen mir nichts davon:

von: solten Sie das Verlangen dazu nicht mehr theilen? Ha, Cecile, Cecile, ich bin recht unglüklich! Ich liebe Sie mehr denn jemals; allein diese Liebe welche die Seligkeit meines Lebens ausmacht, wird dessen Marter.

Nein, so kan ich nicht länger leben! Ich mus, ich mus Sie sehn, und wär's nur auf Einen Augenblik. Wenn ich des Morgens aufstehe, sag' ich zu mir: Ich werde Sie nicht sehn. Des Abends lege ich mich in's Bette, und sage: Ich habe Sie nicht gesehn. Die so langen Tage haben für mich keinen glüklichen Augenblik. Alles ist Beraubung, alles Klage, alles Verzweiflung, und all' diese Leiden entstehn daher, von wo ich all' meine Vergnügungen erwartete! Sezen Sie zu diesen tödtenden Quaalen noch meine Unruhe über die Ihrigen hinzu, und Sie werden einen Begrif von meiner Lage haben. Ich denke unaufhörlich an Sie und niemals ohne Unruhe. Seh' ich Sie niedergeschlagen, unglüklich, so leid' ich wegen all' ihres Kummers; seh' ich Sie ruhig und getröstet, so verdoppelt sich der meinige. Ueberall find' ich Unglük.

Ha, wie ganz anders war's als Sie Einen Ort mit mir bewohnten! Damals war alles Vergnügen.

Die

Die Gewisheit Sie zu sehn, verschönerte sogar die Augenblikke der Abwesenheit; die Zeit die ich fern von Ihnen zubringen muste, näherte mich Ihnen indem sie verstrich. Die Anwendung die ich davon machte war Ihnen niemals unbekant. Erfülte ich Pflichten, so machten Sie mich Ihrer würdiger; bildete ich irgend ein Talent aus, so hoft' ich Ihnen mehr zu gefallen. Selbst dann wenn die Zerstreuungen der Welt mich weit von Ihnen entfernten, war ich nicht von Ihnen getrent. Im Schauspiel sucht' ich zu erraten, was Ihnen würde gefallen haben; ein Konzert erinnerte mich an Ihre Talente, und an unsre so süsse Beschäftigungen. In der Geselschaft, wie auf den Promenaden, erhaschte ich die allermindeste Aehnlichkeit. Ich verglich Sie mit allen; überall hatten Sie den Vorzug. Jeder Augenblik des Tages war durch eine neue Huldigung bezeichnet, und jeden Abend legt ich deren Tribut zu Ihren Füssen.

Und jezt, was bleibt mir übrig! Schmerzhafte Klagen, ewige Beraubungen, und eine schwache Hofnung, die Valmont's Stilschweigen vermindert, die das Ihrige in Unruhe verwandelt. Nur zehn Meilen trennen uns, und diese so leicht zu übersteigende Kluft, wird für mich ein unübersteigliches Hindernis!

Und

Und wenn ich, um es zu überwinden, meinen Freund, meine Geliebte um Hülfe anflehe, bleiben beide kalt und ruhig. Weit entfernt mir zu helfen, antworten sie mir sogar nicht.

Was ist aus der thätigen Hülfe des Valmont's geworden? Wo sind zumal Ihre so zärtliche Empfindungen, die Sie so erfinderisch machten, Mittel zu erdenken, uns täglich zu sehn? Zuweilen, ich erinnere mich, wär ich genötigt, ohne aufzuhören dies Vergnügen zu begehren, es Pflichten oder Achtsamkeiten des Herkommens aufzuopfern; was sagten Sie mir dann nicht alles? Durch wie viele Vorwände bestritten Sie nicht meine Gründe? Und, erinnern Sie sich, meine Cecile, daß meine Gründe immer Ihrem Verlangen wichen! Ich mache mir kein Verdienst daraus; ich hatte sogar nicht das der Aufopferung. Was Sie zu erlangen begehrten, brant' ich Ihnen zu bewilligen. Endlich aber begehre ich meiner Seits; und was? Sie auf einen Augenblik zu sehn, den Schwur einer ewigen Liebe Ihnen zu erneuern, und zu empfangen. Besteht darin denn nicht mehr Ihr Glük so wol wie das meinige? Ich stosse diesen verzweiflungsvollen Gedanken zurük, der meine Quaal vollenden würde. Sie lieben mich, Sie werden mich

ewig

ewig lieben; ich glaub' es, ich bin davon überzeugt, ich wil niemals daran zweifeln; allein meine Lage ist gräslich, und ich kan sie nicht länger tragen. Leben Sie wol, Cecile!

Ein und dreissigster Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Paris den 20 September. 17**.

Wie sehr bemitleide ich Ihre Besorgnisse! Wie sehr beweisen sie mir, daß ich Ihnen überlegen bin! Und sie wollen mich lehren, mich zu betragen? Ha, mein armer Valmont, welch ein Abstand noch zwischen Ihnen und mir! Nein, aller Stolz ihres Geschlechts würde nicht hinreichen, die Kluft anzufüllen die uns trent. Weil Sie meine Projekte nicht ausführen können, glauben Sie, daß sie unmöglich sind! Schwaches, stolzes Geschöpf, es steht dir gut, meine Mittel berechnen, und meine Hülfsquellen beurteilen zu wollen! Warlich, Vikomte, Ihr Rat hat mich launisch gemacht, und ich kan es Ihnen nicht bergen.

Daß

Daß Sie, um Ihre unglaubliche Ungeschiktheit gegen Ihre Präsidentin zu verbergen, es mir wie einen Triumph anpreisen, diese schüchterne, Sie liebende Frau, einen Augenblik ausser Fassung gebracht zu haben — meinetwegen; einen Blik, einen einzigen Blik erhalten zu haben — darüber lache ich und vergeb' es Ihnen. Daß Sie, wider Willen den geringen Wert ihres Betragens fühlend, hoffen es meiner Aufmerksamkeit zu entziehn, indem Sie mir mit der erhabenen Bemühung schmeicheln, zwei Kinder zusammen zu bringen, die beide für Begierde brennen sich zu sehn, und die — im Vorbeigehn sei's gesagt — mir die Heftigkeit dieser Begierde verdanken — das bin ich noch zufrieden. Daß Sie sich endlich durch diese ausserordentliche Thaten berechtigt glauben mir im Lehrtone zu sagen: daß es besser ist die Zeit anzuwenden, seine Projekte auszuführen, als sie zu erzälen — diese Eitelkeit schadet mir nicht, und ich vergebe sie Ihnen. Daß Sie aber glauben können, daß ich Ihrer Vorsichtigkeit bedarf, daß ich mich verirren würde, wenn ich Ihrem Rat nicht folgte, daß ich ihm ein Vergnügen, eine Grille aufopfern sol; in der That, Vikomte, das heist auch zu stolz auf das Zutrauen werden, das ich Ihnen wol schenken wil.

Und was haben Sie denn gethan, das ich nicht tausendmal übertroffen hätte? Sie haben eine Menge Frauen verführt, sogar zu Grunde gerichtet: was für Schwierigkeiten haben Sie aber gehabt, sie zu besiegen! Was für Hindernisse zu übersteigen? Wo ist da das Verdienst, das Ihnen wirklich gehörte? Eine schöne Figur, bloße Wirkung des Ungefehrs; Annehmlichkeiten die fast immer der Umgang giebt; Wiz in der That, den aber Schnikschnak im Notfal ersezen würde; eine ziemlich lobenswerte Unverschämtheit, die aber vielleicht nur der Leichtigkeit Ihrer ersten Siege zuzuschreiben ist: dies sind, wenn ich mich nicht irre, all' Ihre Mittel; denn in Ansehung des Ruf's den Sie haben erhalten können, werden Sie, glaub' ich, nicht verlangen, daß ich die Kunst, Anlässe zum ärgerlichen Aufsehn zu erzeugen oder zu ergreifen, für etwas rechnen sol.

In Ansehung der Vorsichtigkeit und der List, wil ich meiner nicht erwähnen: welche Frau würde aber nicht mehr haben als Sie? Ei! Ihre Präsidentin gängelt Sie ja wie ein Kind.

Glauben Sie mir, Vikomte, selten erhält man die Eigenschaften deren man entbehren kan. Kämpft man ohne Gefar, so handelt man ohne Vorsicht.

Für

Für Euch Männer ist eine Niederlage nur ein Sieg weniger. Bei diesem so ungleichen Spiele ist unser Glük, nicht zu verlieren, und Euer Unglük, nicht zu gewinnen. Wenn ich Euch auch so viel Talente bewilligte als uns, wie sehr müsten wir Euch nicht noch durch die Notwendigkeit übertreffen, worin wir sind, einen immerwährenden Gebrauch davon zu machen.

Sezen wir, ich bin es zufrieden, daß Sie so viel Geschiklichkeit anwenden, uns zu überwinden, als wir, uns zu vertheidigen, oder nachzugeben; so werden Sie wenigstens gestehn, daß sie Ihnen nach dem Siege unnüz wird. Einzig und allein mit Ihrer neuen Neigung beschäftigt, überlassen Sie sich ihr ohne Furcht, ohne Rükhalt: auf ihre Dauer kömt Sie's nicht an.

In der That, diese gegenseitig gegebene und empfangene Bande, um den Schnikschnak der Liebe zu sprechen, können Sie allein nach Ihrem Willen fester knüpfen oder zerreissen; glüklich genug, wenn Sie in Ihrem Leichtsinne ein geheimnisvolles Dunkel dem lauten Gerüchte vorziehn, sich mit einer demüthigenden Verlassung befriedigen, und nicht aus dem Ab-

got des vorigen Tages das Opfer des folgenden machen.

Daß aber eine unglükliche Frau zuerst die Last ihrer Kette fühle, welche Gefahr läuft sie nicht, wenn sie versucht sich ihr zu entreissen, wenn sie es nur wagt, sie zu heben. Nur zitternd versucht sie es, den Mann zu entfernen, den ihr Herz mit Gewalt zurükstößt. Besteht er darauf zu bleiben, so mus sie das der Furcht überliefern, was sie vordem der Liebe bewilligte.

Ihre Arm' eröfnen sich auch noch
Wenn schon ihr Herz verschlossen ist.

Ihre Klugheit mus geschikt eben die Bande auflösen, die Sie zerrissen hätten. Ihrem Feinde Preis gegeben, ist sie ohne Rettung, wenn er ohne Grosmuth ist; und wie welche von ihm erwarten, da, wenn man ihn zuweilen lobt, welche zu haben, man ihn doch niemals tadelt, keine zu besizen?

Ohne Zweifel werden Sie diese Wahrheiten nicht läugnen, die ihre augenscheinliche Gewisheit altäglich gemacht hat. Wenn Sie indessen gesehn haben wie ich, über Vorfälle und Meinungen gebietend, aus

diesen

diesen so furchtbaren Männern das Spielwerk meiner Kaprizen und meiner Launen mache; wie ich dem einen den Willen, dem andern die Kraft beneme, mir zu schaden; wie ich wechselsweise, und meinen veränderlichen Neigungen gemäs

Die Tyrannen, die entthront, meine treue Sklaven sind *).

mir anzuketten oder weit von mir zu entfernen gewust habe; wie, mitten unter diesen häufigen Veränderungen, mein Ruf sich dennoch immer rein erhalten hat: haben Sie daraus nicht schliessen müssen, daß, gebohren um mein Geschlecht zu rächen und das Ihrige zu beherschen, ich gewust hatte mir, bis dahin unbekante, Mittel zu schaffen?

Z 2 Ha!

*) Man weis nicht ob dieser Vers, sowohl als der vorige Ihre Arm' eröfnen u. s. w. aus wenig bekanten Werken genommen sind, oder ob sie zur Prosa der Frau von Merteuil gehören. Die Menge Fehler dieser Art, die sich in allen Briefen dieser Korrespondenz befinden, würde dies glauben machen. Die des Chevalier Danzeni sind die einzigen, die davon befreiet sind: da er sich zuweilen mit Dichten beschäftigte, so machte sein geübteres Ohr ihn vielleicht diesen Fehler leichter vermeiden.

Ha! Sparen Sie Ihren Rath und Ihre Besorgnisse für jene wahnsinnige Frauen, die mit Empfindungen prangen; deren überspante Einbildungskraft würde glauben machen, daß die Natur ihr Gefühl in ihren Kopf sezte; die, da sie niemals nachgedacht haben, unaufhörlich die Liebe und den Liebhaber verwechseln, die in ihrer thörichten Täuschung glauben, daß der allein, mit dem sie das Vergnügen gesucht haben, der einzige Besizer davon sei, und die, wahrhaft abergläubisch, für den Priester die Ehrfurcht und den Glauben hegen, die nur der Gotheit zukommen.

Fürchten Sie auch noch für die, welche mehr eitel als vorsichtig, im Nothfal nicht einwilligen können, verlassen zu werden.

Zittern Sie zumal für die in ihrem Müßiggange thätige Frauen, die Sie gefühlvol nennen, und derer die Liebe sich so leicht und mit so vieler Macht bemächtigt; die das Bedürfnis fühlen sich noch damit zu beschäftigen, selbst dann, wann sie keinen Genus mehr davon haben; die sich ohne Rükhalt der Gährung ihrer Einbildungskraft überlassen, und durch diese die so süsse, aber im Schreiben so gefährliche Briefe

erzeu-

erzeugen; die nicht fürchten diese Beweise ihrer Schwachheit dem zu zeigen, der sie verursacht: diese Unvorsichtigen, die in ihrem gegenwärtigen Liebhaber nicht ihren zukünftigen Feind zu erkennen wissen.

Aber ich, was hab' ich mit diesen unbedachtsamen Weibern gemein? Wann haben Sie, von den Regeln, die ich mir vorgeschrieben habe, mich entfernen, und meine Grundsäze verlezen sehn? Ich sage meine Grundsäze, und das mit Fleis; denn sie sind nicht, wie die der andern Weiber, aufs Ungefähr vorgeschrieben, ohne Prüfung aufgenommen, und aus Gewohnheit befolgt; sie sind die Frucht meiner tiefen Bemerkungen; ich habe sie geschaffen, und ich kan sagen, daß sie mein Werk sind.

Zu einer Zeit in die Welt gekommen, wo mein Stand als Mädchen mich noch zum Stilschweigen und zur Unthätigkeit verurteilte, hab' ich gewust, ihn zu nüzen, um zu bemerken und nachzudenken. Indessen man mich unbesonnen oder zerstreuet glaubte, hört' ich freilich wenig auf die Reden, die man mir hielt, allein ich sammelte sorgfältig die, welche man mir zu verbergen suchte.

Diese nüzliche Neugierde, indem sie mich unterrichtete, lehrte mich auch noch, mich zu verstellen: öfters gezwungen die Gegenstände meiner Aufmerksamkeit vor den Augen derer, die mich umgaben, zu verbergen, versuchte ich, die meinigen nach meinem Gefallen zu lenken; von der Zeit an erhielt ich es, nach Wilkühr jenen zerstreuten Blik anzunemen, den Sie so oft gelobt haben. Durch diesen ersten Erfolg aufgemuntert, bemühte ich mich die verschiedenen Bewegungen meines Gesichts eben so zu lenken. Empfand ich einigen Kummer, so studirte ich darauf, die Mine der Heiterkeit, sogar, die der Freude anzunemen; ich habe den Eifer so weit getrieben, daß ich mir freiwillige Schmerzen verursachte, um wärend der Zeit den Ausdruk des Vergnügens zu suchen. Mit eben der Sorgfalt und mit mehrerer Mühe hab' ich mich geübt, die Kenzeichen einer unerwarteten Freude zu unterdrükken. Auf die Art hab' ich über meine Phisionomie die Gewalt zu erhalten gewust, über die Sie sich so oft verwundert haben.

Ich war noch sehr jung, und fast ohne alle Theilnemung; nur meine Gedanken gehörten mir, und ich war unwillig, daß man sie mir rauben oder wider meinen Willen erhaschen konte. Versehn mit diesen

diesen ersten Waffen, versuchte ich deren Gebrauch; nicht zufrieden, mich nicht mehr ergründen zu lassen, belustigte ich mich damit, mich unter verschiedenen Aussenseiten zu zeigen; versichert von meinen Gebärden, beobachtete ich meine Reden; zufolge der Umstände, oder auch nur zufolge meiner Grillen, richtete ich die einen nach den andern. Von diesem Augenblik an gehörte meine Denkungsart mir allein, und ich zeigte nur noch die, welche mir's nüzlich war sehn zu lassen.

Diese Bemühung mit mir selbst hatte meine Aufmerksamkeit auf den Ausdruk der Gesichter, und den Karakter der Phisionomien geheftet: dadurch erlangte ich jenen durchdringenden Blik, dem nicht gänzlich zu trauen die Erfahrung mich doch lehrte, der aber, im Ganzen genommen, mich nur selten betrogen hat.

Noch war ich nicht funfzehn Jahr alt, als ich schon die Talente besas, denen die meisten unsrer Politiker ihren Ruf verdanken, und doch fand ich mich nur noch bei den ersten Anfangsgründen der Kunst, die ich erlangen wolte.

Sie urteilen wol, daß ich, wie alle junge Mädchen, suchte, die Liebe und ihre Vergnügungen zu erraten. Da ich aber niemals im Kloster gewesen war, keine gute Freundin, und eine wachsame Mutter zur Aufseherin hatte, so hatt' ich nur schwankende Begriffe, die ich nicht festsezen konte; die Natur selbst, über die ich mich seitdem gewis nur zu loben gehabt habe, gab mir noch gar keine Kenzeichen. Man würde gesagt haben, daß sie stilschweigend daran arbeitete, ihr Werk zu vervolkommen. Mein Kopf gährte allein, ich sehnte mich nicht zu geniessen, ich wolte unterrichtet sein; diese Begierde flöste mir die Mittel dazu ein.

Ich fühlte, daß der einzige Mann, mit dem ich über diesen Gegenstand sprechen konte, ohne mir etwas zu vergeben, mein Beichtvater sei. Sogleich nam ich meine Partie; ich überwand meine kleine Schaam, und mich eines Vergehens berühmend das ich nicht begangen hatte, beschuldigte ich mich gethan zu haben was alle Weiber thun. Dies war mein Ausdruk; indem ich aber so sprach, wuste ich in der That nicht, was ich sagte. Meine Hofnung ward weder gänzlich getäuscht, noch gänzlich erfült; die Furcht, mich zu verraten, hinderte mich, mich zu erklären:

klären: allein der gute Vater schilderte mir das Uebel so gros, daß ich daraus schlos, das Vergnügen müste ausserordentlich sein; und der Begierde, es kennen zu lernen, folgte die, es zu geniessen.

Ich weis nicht, wohin mich diese Begierde hätte verleiten können; entblöst von aller Erfahrung würde mich damals eine einzige Gelegenheit verführt haben, hätte zu meinem Glük meine Mutter mir nicht einige Tage nachher gesagt, daß ich solte verheuratet werden. Die Gewisheit zu erfahren, unterdrükte augenbliklich meine Neugierde, und ich kam als Jungfer in die Arme des Herrn von Merteuil.

Ich erwartete mit Sicherheit den Augenblik, der mich unterrichten solte, und bedurfte der Ueberlegung, um Verlegenheit und Furcht zu bezeigen. Diese erste Nacht, von der man sich gewöhnlich eine so schrekliche oder süsse Vorstellung macht, bot mir nur eine Gelegenheit zur Erfahrung dar. Ich bemerkte alles genau, Schmerz sowol als Vergnügen, und sahe in diesen verschiedenen Gefühlen nur Dinge zu samlen und zu überlegen.

 Bald

Bald gefiel mir dies Studium; meinen Grundsäzen aber getreu, und da ich, vielleicht durch Instinkt, fühlte, daß keiner weniger mein Zutrauen besizen muste, als mein Mann, so beschlos ich, eben deshalb, weil ich gefühlvol war, kalt in seinen Augen zu scheinen. Diese anscheinende Kälte ward in der Folge die unerschütterliche Stüze seines blinden Vertrauens. Zufolge einer zweiten Bemerkung fügte ich die Mine der Unbedachtsamkeit hinzu, die mein Alter entschuldigte; und niemals glaubte er mich kindischer, als wenn ich ihn mit der grösten Kekheit zum besten hatte.

Indessen, ich gesteh' es, lies ich mich anfänglich durch den Strudel der Welt hinreissen, und überlies mich gänzlich ihren nichtsbedeutenden Zerstreuungen. Als aber einige Monate nachher Herr von Merteuil mich auf sein trauriges Landgut führte, erzeugte die Furcht vor der Langeweile wieder die Neigung zum Studium; und da ich mich hier nur von Leuten umgeben fand, deren Stand von dem meinigen so weit entfernt lag, daß ich vor allem Verdacht geschüzt war, so nüzt' ich es, um meinen Erfahrungen ein ausgebreiteteres Feld zu geben. Hier war es zumal, wo ich mich überzeugte, daß die Liebe, die man uns

als die Quelle unsrer Vergnügungen rühmt, höchstens nur der Vorwand dazu ist.

Die Krankheit des Herrn von Merteuil unterbrach so süsse Beschäftigungen; ich muste ihm in die Stadt folgen, wo er Hülfe suchte. Er starb, wie Sie wissen, einige Zeit nachher; und obschon ich mich, alles gerechnet, nicht über ihn zu beklagen hatte, so fühlte ich doch nicht weniger lebhaft den Wert der Freiheit, die meine Witwenschaft mir gab, und nam mir's vor, sie recht zu nüzen.

Meine Mutter glaubte, daß ich entweder in's Kloster gehn, oder mit ihr leben würde. Ich schlug beides aus, und alles, was ich dem Wolstande bewilligen konte, war, auf eben das Landgut rükzukehren, wo mir wol noch einige Bemerkungen zu machen übrig blieben.

Ich unterstüzte sie durch Lektüre; aber glauben Sie nicht, daß diese alle von der Art war, die Sie vermuten. Unsre Sitten studirte ich in den Romanen, unsre Meinungen in den Philosophen, sogar in den strengsten Moralisten suchte ich auf, was sie von uns verlangen; und auf die Art vergewisserte

ich

ich mich, was man thun, was man denken, und was man scheinen mus. Einmal über diese drei Gegenstände unterrichtet, zeigte mir der lezte allein einige Schwierigkeit in der Ausführung; ich hofte sie zu überwinden, und san über die Mittel dazu.

Meine ländliche Vergnügungen, zu einförmig für meinen geschäftigen Kopf, fingen an mir Langeweile zu machen; ich fühlte ein Bedürfnis zur Koketterie, das mich mit der Liebe versöhnte, nicht um sie wirklich zu empfinden, sondern um sie einzuflössen und sie vorzuspiegeln. Vergebens hatt' ich gehört und gelesen, daß diese Empfindung sich nicht vorspiegeln liesse: ich sahe doch, daß um dahin zu gelangen, es hinreichte, mit dem Verdienste eines Autors das Talent eines Schauspielers zu verbinden. Ich übte mich also in beiden Fächern, und vielleicht mit einigem Glük; statt aber mich um den eiteln Beifal des Theaters zu bekümmern, beschlos ich, das zu meinem Glükke zu verwenden, was so viele andere ihrer Eitelkeit aufopfern.

Ein Jahr verstrich in diesen verschiednen Beschäftigungen. Da alsdann meine Trauer mir erlaubte, wieder zu erscheinen, kam ich mit grossen Projekten

wieder

wieder in die Stadt zurük; ich erwartete nicht das erste Hindernis, das mir da aufstieß.

Diese langwierige Einsamkeit, diese strenge Abgeschiedenheit von der Welt hatten mir einen Anstrich von Sprödigkeit gegeben, die unsre grösten Stuzer erschrekte; sie hielten sich in der Entfernung, und überliessen mich einer Menge langweiliger Geschöpfe, die alle Anspruch auf meine Hand machten. Die Verlegenheit war nicht sie auszuschlagen; allein viele dieser abschlägigen Antworten misfielen meiner Familie, und ich verlor unter diesen innern Zwistigkeiten die Zeit, die ich mir vorgenommen hatte, so herlich anzuwenden. Ich war also genötigt um die einen zu nähern, und die andern zu entfernen, mich einiger Unbedachtsamkeiten schuldig zu machen, und die Sorgfalt, die ich beobachten wolte, meinen guten Ruf zu erhalten dazu anzuwenden, ihm zu schaden. Es gelang mir sehr bald, wie Sie wol glauben können. Da ich aber durch keine Leidenschaft hingerissen ward, so that ich nur das, was mir erforderlich schien, und wog mit Vorsicht meine Unbesonnenheiten ab.

Sobald ich das gewünschte Ziel erlangt hatte, kam ich zurük, und lies meine Besserung einigen der

Frauen zur Ehre gereichen, die in der Unmöglichkeit Ansprüche auf Reize zu machen, sich auf die des Verdienstes und der Tugend einschränken. Dies war ein Streich, der mir mehr Vortheil brachte, als ich gehoft hatte. Diese erkentliche Duegnen warfen sich zu meinem Lobredner auf; und ihr blinder Eifer für das, was sie ihr Werk nanten, ging so weit, daß beim mindesten Worte, das man sich über mich erlaubte, das ganze Heer der Spröden Verläumdung und Beleidigung! schrie. Eben das Mittel erwarb mir auch noch den Beifal unsrer sogenanten Anspruch machenden Weiber, die versichert, daß ich darauf entsagte mit Ihnen Eine Laufbahn zu durchlaufen, mich zum Gegenstande ihres Lobes wählten, so oft sie beweisen wolten, daß sie nicht von der ganzen Welt Uebels sprächen.

Meine vorige Aufführung hatte indessen meine Liebhaber zurükgeführt, und um mich zwischen ihnen und meinen treuen Beschüzerinnen zu erhalten, zeigte ich mich wie eine gefühlvolle aber schwer beizukommende Frau, der das Uebermaas ihrer Gewissenhaftigkeit Waffen gegen die Liebe verschafte.

Jezt fing ich an auf dem grossen Schauplaze die Talente auszukramen, die ich mir gegeben hatte. Meine erste Sorge war, den Ruf einer Unüberwindlichen zu erhalten. Um dahin zu gelangen, waren die Männer, die mir nicht gefielen, immer die einzigen, deren Huldigungen ich anzunemen schien. Ich wante sie nüzlich an, mir die Ehre des Widerstandes zu verschaffen, indessen ich mich ohne Scheu dem vorgezogenen Liebhaber überlies. Diesem aber hat meine verstelte Schüchternheit niemals erlaubt, mir vor der Welt zu folgen; und die Blikke der Geselschaft waren also immer auf den unglüklichen Liebhaber geheftet.

Sie wissen, wie schnel ich mich entscheide: das kömmt, weil ich bemerkt habe, daß es fast immer die vorhergehende Aufmerksamkeiten sind, die das Geheimnis der Frauen verraten. Was man auch thun kan, so ist der Ton vor und nach dem Siege nicht immer derselbe. Dieser Unterschied entwischt dem aufmerksamen Beobachter nicht; und ich habe es weniger gefärlich gefunden, mich in der Wahl zu betrügen, als sie erforschen zu lassen. Ich gewinne dadurch noch die Warscheinlichkeiten zu benemen, durch die allein man uns beurteilen kan.

Diese Vorsichtigkeiten, und die, niemals zu schreiben, nie irgend einen redenden Beweis meiner Niederlage zu geben, könten übertrieben scheinen, und haben mir nie hinlänglich geschienen. Indem ich mein Herz untersuchte, hab' ich das der andern darin studirt. Ich habe gesehn, daß es Niemand giebt, der nicht ein Geheimnis darin aufbewahre, woran ihm gelegen ist, daß es nicht kund werde: eine Warheit, die das Alterthum besser gekant zu haben scheint, als wir, und wovon die Geschichte des Simson nur ein ingeniöses Sinbild sein kan. Als eine neue Delila hab' ich immer, wie sie, meine Macht angewendet, dies wichtige Geheimnis zu erhaschen. O, von wie viel unsrer modernen Simson's halt' ich nicht das Haar unter der Scheere. Und diese zu scheuen hab' ich aufgehört; dies sind die einzigen, die ich mir's erlaubt habe, zuweilen zu demütigen. Nachgiebiger gegen die andern, hab' ich durch die Kunst sie ungetreu zu machen, um es zu vermeiden, ihnen flatterhaft zu scheinen, durch verstellte Freundschaft, durch scheinbares Vertrauen, durch einige grosmütige Handlungen, und durch den schmeichelhaften Gedanken, den jeder behält, mein einziger Liebhaber gewesen zu sein, ihre Verschwiegenheit erlangt. Haben mir diese grosse Mittel gefehlt, so hab' ich gewust, wenn

ich

ich den Bruch vorher sahe, unter dem Ridikûle oder der Verlåumdung das Vertrauen im voraus zu erstikken, das diese gefårliche Månner håtten erhalten können.

Was ich Ihnen da sage, sehn Sie mich unaufhörlich ausüben: und Sie zweifeln an meiner Klugheit! Nun gut! Erinnern Sie sich der Zeit, wo Sie mir Ihre erste Aufmerksamkeiten bezeigten; niemals schmeichelte mir eine Huldigung so sehr; ich begehrte Sie, bevor ich Sie gesehn hatte. Verleitet durch Ihren Ruf, schien mir's, als fehlten Sie noch zu meinem Ruhme; ich brante für Begierde Sie zu bekåmpfen. Dies ist die einzige meiner Neigungen, die jemals einen Augenblik Gewalt über mich erlangt hat. Indessen, wenn Sie mich zu Grunde håtten richten wollen, was für Mittel würden Sie gefunden haben? Eitle Reden, die keine Spur zurüklassen, die Ihr Ruf selbst mir geholfen håtte, verdåchtig zu machen, und eine Folge von Thatsachen ohne Warscheinlichkeit, deren treuer Bericht einem schlechtgewebten Roman würde åhnlich gewesen sein.

Freilich hab' ich Ihnen seitdem all' meine Geheimnisse überliefert; allein Sie wissen, welch' ein Interesse uns verbindet, und ob ich es von uns bei-

den bin, die man der Unvorsichtigkeit beschuldigen mus *).

Da ich im Zuge bin, Ihnen Rechenschaft abzulegen, so wil ich es pünktlich thun. Von hier aus hör' ich Sie sagen, daß ich wenigstens meiner Kammerjungfer Preis gegeben bin; in der That, wenn sie auch das Geheimnis meiner Empfindungen nicht hat, so hat sie doch das meiner Handlungen. Wenn Sie mir vordem davon sprachen, antwortete ich nur: daß ich ihrer gewis sei; und der Beweis, daß diese Antwort damals zu Ihrer Sicherheit hinreichte ist, daß Sie ihr seitdem für Ihre Rechnung ziemlich gefärliche Geheimnisse anvertrauet haben. Jezt aber da Prevan Sie unruhig macht, und der Kopf Ihnen schwindelt, vermute ich wol, daß Sie mir nicht mehr auf mein Wort glauben. Ich mus Sie also überzeugen.

Erst ist dies Mädchen meine Milchschwester, und dies Band, das bei uns nichts gilt, ist nicht ohne alle

*) Im acht und zwanzigsten Briefe des vierten Theils wird man nicht das Geheimnis des Herrn von Valmont erfahren, sondern von welcher Art es ungefähr war; und der Leser wird fühlen, daß man sich über diesen Punkt nicht näher hat erklären können.

alle Kraft für Leute dieses Standes; überdem besitze ich ihr Geheimnis, und mehr noch: sie ist das Opfer einer verliebten Thorheit, und wäre verloren gewesen, wenn ich sie nicht gerettet hätte. Ihre Eltern ganz volgestopft von Ehre, wolten weiter nichts als sie einsperren lassen. Sie wanten sich an mich. Mit einem Blik sah' ich ein, wie nüzlich mir ihr Zorn werden könte. Ich unterstüzte ihn, und verlangte den Befel, den ich auch erhielt. Dann, plözlich zur Milde übergehend, zu der ich ihre Eltern bewog, nüzte ich meinen Kredit bei dem alten Minister, und machte sie alle einwilligen, mich im Besiz dieses Befels zu lassen, mit der Macht ihn zu unterdrükken oder dessen Volstrekkung zu verlangen, je nach dem ich das Verdienst und die zukünftige Aufführung dieses Mädchens beurteilen würde. Sie weis also, daß ihr Schiksal in meinen Händen schwebt; und wenn, wie's fast unmöglich ist, diese mächtige Mittel sie nicht zurükhielten, ist's nicht augenscheinlich, daß ihre bekant gemachte Aufführung und ihre öffentliche Strafe, ihren Reden bald alle Glaubwürdigkeit benemen würden?

Zu diesen Vorsichtigkeiten, die ich wesentlich nenne, füg' ich tausend andre hinzu, die entweder vom

Ort oder von der Gelegenheit entstehn, und die Nachdenken und Gewonheit im Notfal finden machen; deren Zergliederung sehr geringfügig sein würde, deren Anwendung aber wichtig ist, und die Sie sich bemühen müssen, in dem Zusammenhange meiner Aufführung zu sammeln, wenn Sie sie wollen kennen lernen.

Daß Sie aber verlangen, ich sol mir so viele Mühe gegeben haben, um keinen Nuzen daraus zu ziehn; daß nachdem ich mich durch meine saure Arbeiten so sehr über andre Weiber erhoben habe, ich einwilligen sol, wie sie, in meinem Gange, mich zwischen Unvorsichtigkeit und Schüchternheit durchzuwinden; daß ich zumal einen Mann so sehr fürchten solte, um meine Rettung nur in der Flucht zu sehn! Nein, Vikomte, niemals! Man mus siegen oder sterben! Was Prevan betrift, so wil ich ihn haben, und werd' ihn haben; er wil es sagen, und wird es nicht sagen: dies ist unser Roman in zwei Worten. Leben Sie wol!

Zwei und dreissigster Brief.

Cecile Volanges an den Chevalier Danzeni.

Auf dem Schlosse zu ** den 21 Sept. 17**.

Mein Gott, wie vielen Kummer hat mir Ihr Brief gemacht! Es bedurfte wol so vieler Ungeduld, ihn zu empfangen! Ich hofte einigen Trost darin zu finden, und da bin ich jezt niedergeschlagner als vorher! Ich habe recht geweint indem ich ihn las; dies werf' ich Ihnen aber nicht vor; denn ich habe schon sehr oft um Ihretwillen geweint, ohne daß mir's Kummer gemacht hätte. Allein diesmal ist's ganz was anders.

Was wollen Sie denn damit sagen, daß Ihre Liebe eine Marter für Sie wird, daß Sie nicht länger so leben, oder Ihre Lage länger ertragen können? Solten Sie aufhören, mich zu lieben, weil es nicht mehr so behäglich ist als vordem? Es scheint mir, daß ich nicht glüklicher bin als Sie, vielmehr das Gegentheil; und demungeachtet lieb' ich Sie nur noch immer mehr. Wenn Herr von Valmont Ihnen nicht geschrieben hat, so ist's nicht meine Schuld; ich habe nicht ihn darum bitten können, weil ich nicht allein mit ihm gewesen bin, und weil wir verabredet

 haben,

haben, daß wir niemals vor den Leuten mit einander sprechen wolten: und das geschiehet wieder um Ihretwillen, damit er um so geschwinder Ihr Verlangen erfüllen könne. Ich sage nicht, daß es nicht auch das meinige sei, und Sie müssen davon wol überzeugt sein: was wollen Sie aber das ich thun sol? Wenn Sie es so leicht glauben, so finden Sie doch ein Mittel aus; ich verlange es nicht besser.

Glauben Sie, daß mir's angenem sei, tagtäglich von meiner Mutter gescholten zu werden, sie die vordem mir niemals was sagte, vielmehr im Gegentheil? Jezt ist's ärger als wenn ich im Kloster wäre. Ich tröstete mich indessen, indem ich dachte, daß es für Sie sei; es gab sogar Augenblikke wo ich mich recht zufrieden darüber fühlte; wenn ich aber sehe, daß Sie auch böse sind, und das gänzlich ohne meine Schuld, dann werd' ich verdrieslicher, als über alles was mir bis hierher begegnet ist.

Nur um Ihre Briefe zu empfangen, das kostet schon so viel Mühe, daß wenn Herr von Valmont nicht so dienstfertig und so geschikt wäre, ich nicht wissen würde, was ich thun solte; und um Ihnen zu schreiben, das ist noch weit schwerer. Den ganzen Morgen darf ich nicht, weil meine Mutter nahe bei

mir

mir ist, und alle Augenblikke in meine Stube kömt. Zuweilen kan ich des Nachmittags, unter dem Vorwande, zu singen oder auf meiner Harfe zu spielen, dazu gelangen; und noch mus ich bei jeder Zeile abbrechen, damit man höre, daß ich studire. Zum Glük schläft mein Kammermädchen zuweilen des Abends ein, und dann sag' ich ihr, daß ich mich wol allein zu Bette legen würde, damit sie hinaus gehe, und mir Licht lasse. Und dann mus ich mich hinter meiner Gardine verbergen, damit man das Licht nicht sehe, und auf jedes Geräusch merken, um alles in meinem Bette verstekken zu können, wenn Jemand käme. Ich wünschte, Sie wären da um zu sehn! Sie würden sehn, daß man recht lieben mus, um das zu thun. Kurz, es ist sehr wahr, daß ich alles thue was ich kan, und daß ich wünschte, noch mehr thun zu können.

Gewis, ich weigere mich nicht zu sagen, daß ich Sie liebe, und Sie immer lieben werde; niemals hab' ich es mit aufrichtigerm Herzen gesagt; und Sie sind böse? Sie hatten mir doch, bevor ich es Ihnen sagte, recht sehr versichert, daß es hinreichte, um Sie glüklich zu machen. Sie können es nicht läugnen: es steht in Ihren Briefen. Obschon ich sie nicht mehr habe, so erinnere ich mir's doch so gut als weil ich sie

alle Tage las. Und weil wir getrent sind, denken Sie nicht mehr so! Diese Trennung wird aber vielleicht nicht ewig dauren? Mein Gott, wie unglüklich bin ich! Und Sie sind die Ursache davon!

Ich hoffe, daß Sie die Briefe aufbewahrt haben, die meine Mutter mir weggenommen und Ihnen zurükgeschikt hat. Es mus wol einst eine Zeit kommen, wo ich nicht mehr so im Zwange leben werde als jezt, und dann erhalt' ich sie von Ihnen wieder. Wie glüklich werd' ich sein, wenn ich sie immer werde behalten können, ohne daß Jemand etwas darüber zu sagen hat! Jezt geb' ich sie dem Herrn von Valmont in Verwahrung, weil ich sonst zu viel Gefar laufen würde: demungeachtet geb' ich ihm keinen wieder zurük, ohne daß mir's recht viel Kummer machte.

Leben Sie wol, mein theurer Freund! Ich liebe Sie von ganzem Herzen; lebenslang werd' ich Sie lieben. Ich hoffe, daß Sie jezt nicht mehr böse sein werden, und wenn ich davon überzeugt wäre, würd' ich es selbst nicht mehr sein. Schreiben Sie mir so geschwind wie möglich, denn ich fühle, daß ich bis dahin immer traurig sein werde.

Drei

Drei und dreissigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Präsidentin von Tourvel.

Auf dem Schlosse zu ** den 23 Sept. 17**.

Um's Himmelswillen, gnädige Frau, lassen Sie uns eine so unglüklich abgebrochene Unterredung wieder anknüpfen! Damit ich Sie vollends überzeugen könne, wie sehr ich von der abscheulichen Schilderung verschieden bin, die man Ihnen von mir gemacht hat; damit ich zumal noch des liebenswürdigen Vertrauens geniessen könne, das Sie anfingen, mir zu bezeigen. Wie vielen Reiz Sie der Tugend zu geben wissen! Wie Sie alle redliche Empfindungen verschönern, und lieben machen! Ha! Darin liegt Ihre Verführung! Es ist die stärkste, die einzige die zugleich mächtig und hochachtungswert sei!

Ohne Zweifel reicht es hin, Sie zu sehn, um zu begehren, Ihnen zu gefallen; Sie in der Geselschaft zu hören, um daß diese Begierde sich verstärke. Der aber, der das Glük hat, Sie näher zu kennen, der zuweilen in Ihrer Seele lesen kan, überläst sich bald einem edlern Enthusiasmus, und sowol von Ehrfurcht als von Liebe durchdrungen, betet er in Ihnen das

Ebenbild aller Tugenden an. Vielleicht mehr geschaffen als ein andrer, diese zu lieben, und ihnen zu folgen; hingerissen durch einige Verirrungen, die mich davon entfernt hatten, sind Sie's die mich ihnen wieder genähert, die mich auf's neue deren ganzen Reiz haben fühlen machen: werden Sie mir diese neue Liebe zum Verbrechen auslegen? werden Sie Ihr Werk tadeln? werden Sie selbst sich den Antheil vorwerfen, den Sie daran nemen könten? Welch' ein Uebel kan man von einer so reinen Empfindung fürchten, und welche Süßigkeiten würde deren Genus nicht gewähren?

Meine Liebe erschrekt Sie; Sie finden sie heftig, zügellos! Mässigen Sie diese durch eine sanftere Liebe; versagen Sie die Macht nicht, die ich Ihnen anbiete, der ich schwöre, mich niemals zu entziehn, und die, ich darf es glauben, nicht gänzlich für die Tugend verloren sein würde. Welch Opfer könte mir schwer scheinen, in der Ueberzeugung, daß Ihr Herz mir den Lohn dafür aufbewahrt? Wo ist der Mann, der unglüklich genug wäre, um der Beraubungen nicht zu geniessen zu wissen, die er sich auferlegt; um nicht Ein bewilligtes Wort, Einen bewilligten Blik allen Genüssen vorzuziehn, die er rauben, oder erschleichen könte? Und Sie haben geglaubt, daß ich dieser Mann

sei!

sei! Sie haben mich gefürchtet! Ha! warum hängt Ihr Glük nicht von mir ab! Wie würd' ich mich rächen, indem ich Sie glüklich machte! Allein die unfruchtbare Freundschaft erzeugt nicht diese sanfte Macht; sie gehört nur der Liebe.

Dies Wort erschüchtert Sie! und warum? Eine zärtlichere Anhänglichkeit, eine stärkere Verbindung, Eine Denkungsart, dasselbe Glük wie dieselben Leiden — was ist da, das Ihrem Herzen fremd wäre? Und doch ist dies die Liebe! Wenigstens ist diejenige so, die Sie einflössen, und die ich empfinde! Sie ist's zumal die, ohne allen Eigennuz, die Handlungen nach ihrem Verdienst, und nicht nach ihrem Wert zu schäzen weis; als ein unerschöpflicher Schaz der gefühlvollen Seelen, wird alles kostbar, was für sie oder durch sie geschieht.

Was haben denn diese so leicht zu begreifende, und so süs auszuübende Warheiten erschrekkendes? Welche Furcht kan ein gefühlvoller Mann Ihnen verursachen, dem die Liebe kein anders Glük mehr vergönt, als das Ihrige? Dies ist jezt mein einziger Wunsch; alles würd' ich aufopfern um ihn zu erfüllen, die Empfindung ausgenommen, die ihn einflöst; willigen Sie ein, diese Empfindung zu theilen, und

Sie werden selbst diese nach Ihrem Willen leiten können. Dulden wir aber nicht mehr, daß sie uns entzweie, da sie es ist, die uns vereinigen solte! Wenn die Freundschaft die Sie mir angeboten haben nicht ein eitles Wort ist; wenn, wie Sie gestern sagten, es die süsseste Empfindung ist die Ihre Seele kent; so sei sie es die zwischen uns entscheide, ich werde ihr Urtheil nicht verwerfen; als Richter der Liebe willige sie aber ein, diese zu hören; das Gegentheil würde eine Ungerechtigkeit werden, und die Freundschaft ist nicht ungerecht.

Eine zweite Unterredung wird nicht mehr Schwierigkeit kosten als die erste; das Ungefähr kan wieder die Gelegenheit dazu geben: Sie könten selbst den Augenblik dazu bestimmen. Ich wil glauben, daß ich Unrecht habe; werden Sie aber nicht lieber mich bekehren als bekämpfen wollen, und zweifeln Sie an meiner Folgsamkeit? Wenn der beschwerliche Dritte uns nicht unterbrochen hätte, vielleicht wäre ich schon gänzlich zu Ihrer Meinung zurükgekommen; wer weis, wie weit Ihre Macht gehn kan?

Sol ich es Ihnen sagen? Diese unüberwindliche Macht, der ich mich überlasse, ohne deren Untersuchung zu wagen; dieser unwiderstehliche Reiz, der Sie

zur

zur Beherscherin so wol meiner Gedanken als meiner Handlungen macht — beides fürchte ich zuweilen. Ach! Vielleicht bin ich's der die Unterredung fürchten solte, die ich von Ihnen verlange! Vielleicht werd' ich, gefesselt durch meine Versprechungen, mich nachher dahin gebracht sehn von einer Liebe zu glühen, die, wie ich wol fühle, niemals erlöschen kan, ohne sogar um Ihre Hülfe flehen zu können! Ha! um's Himmelswillen, gnädige Frau, misbrauchen Sie Ihrer Macht nicht. Aber wie? Solten Sie deshalb glüklicher sein, solt' ich Ihnen deshalb Ihrer würdiger scheinen, welche Leiden würden nicht durch so tröstende Vorstellungen gemildert werden? Ja, ich fühle es, Sie wieder sprechen, heist Ihnen die stärksten Waffen wider mich in Händen geben; heist mich gänzlich Ihrem Willen unterwerfen. Weit leichter ist's, sich gegen Ihre Briefe zu vertheidigen; es sind zwar Ihre selbige Reden, allein Sie sind nicht da, um Ihnen Kraft zu leihen. Das Vergnügen, Sie zu hören, läst mich indessen der Gefar trozen; wenigstens werd' ich das Glük haben, alles für Sie gethan zu haben, selbst zu meinem Nachtheil; und meine Opfer werden eine Huldigung werden: zu glüklich Ihnen auf tausend Arten zu beweisen, wie ich es auf tausend Arten fühle, daß ohne mich auszunemen,

men, Sie der theuerste Gegenstand meines Herzens sind, ewig sein werden.

Vier und dreissigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an Cecile Volanges.

Den 24 September 17**.

Sie haben gesehn wie sehr uns gestern alles entgegen war. Den ganzen Tag über hab' ich Ihnen den Brief nicht einhändigen können, den ich für Sie habe, und wer weis ob mir's heute leichter werden wird. Ich fürchte, Ihnen Verdrus zu verursachen, wenn ich mehr Eifer als Geschiklichkeit dazu anwende; und nie würd' ich mir eine Unvorsichtigkeit vergeben, die Ihnen so nachtheilig sein und meinen Freund zur Verzweifelung bringen würde, indem sie auf ewig Ihr Unglük verursachte. Indessen kenn' ich die Ungeduld der Liebe; ich fühle, wie peinlich es in Ihrer Lage sein mus, einige Verzögerung des einzigen Trostes zu erleiden, dessen Sie in diesem Augenblik fähig sind. Vermöge meiner Anstrengung, Mittel zur Entfernung der Hindernisse auszudenken, hab' ich ein's gefunden, das leicht auszuführen sein wird, wenn sie mich nur einigermassen unterstüzen.

Ich

Ich glaube bemerkt zu haben, daß der Schlüssel zu der Thüre Ihres Zimmers, die auf den Korridor stößt, immer auf dem Kamine Ihrer Mutter liegt. Alles würde mittelst dieses Schlüssels leicht werden, das müssen Sie wol einsehn. In dessen Ermangelung aber, werd' ich Ihnen einen ähnlichen verschaffen, der dessen Stelle ersezen sol. Um dies zu bewerkstelligen, wird es hinreichend sein, daß ich jenen höchstens auf zwei Stunden in Besiz habe. Sie werden leicht die Gelegenheit finden, ihn wegzunemen; und damit man nicht bemerke, daß er fehlt, leg' ich hier einen von den meinigen bei, der ihm ähnlich genug ist, um daß man den Unterschied nicht sehe, wofern man ihn nicht probirt: und das wird man nicht thun. Sie werden nur sorgen müssen, einen blauen verblichenen Band daran zu machen, wie an dem Ihrigen ist.

Sie müssen suchen, Morgen oder Uebermorgen beim Frühstük diesen Schlüssel zu haben, weil es Ihnen leichter sein wird, ihn mir alsdann zu geben, und er des Abends, wo Ihre Mutter am ersten darauf merken könte, wieder auf seinen Plaz wird können gelegt werden. Beim Mittagsessen könt' ich Ihnen selbigen wiedergeben, wenn wir uns gut verstehn.

Sie

Sie wissen, daß wenn man aus dem Sallon in den Essaal geht, Frau von Rosemonde immer die lezte ist. Ich werde ihr die Hand geben, Sie brauchen nur etwas langsam von Ihrem Rahme aufzustehn, oder auch etwas fallen zu lassen, so daß Sie zurük bleiben; Sie werden dann wol den Schlüssel zu nemen wissen, den ich auf dem Rükken halten werde. Sie müssen nicht versäumen, so bald Sie ihn genommen haben, meiner alten Tante nachzukommen, und ihr einige Liebkosungen zu machen. Solten Sie von Ungefähr den Schlüssel fallen lassen, so kommen Sie nur ja nicht ausser Fassung; ich werde vorgeben, als wär' ich's gewesen, und steh' Ihnen für alles.

Das geringe Vertrauen das mir Ihre Mutter bezeigt, und ihr so hartes Verfahren gegen Sie, berechtigen übrigens zu diesem kleinen Betruge. Ueberdem ist's das einzige Mittel, fernerhin Briefe vom Danzeni zu erhalten, und ihm die Ihrigen zukommen zu lassen; jedes andre ist in der That zu gefärlich, und könte Sie Beide auf immer unglüklich machen: auch würde meine vorsichtige Freundschaft sich ein Gewissen daraus machen, sie länger zu gebrauchen.

Einmal im Besize des Schlüssels, bleibt uns nur noch übrig, einige Vorkehrungen gegen das Geräusch

der

der Thüre und des Schlosses zu machen; allein diese sind sehr leicht. Sie werden unter eben der Spinde, wo ich Ihr Papier hingelegt hatte, Oel und eine Feder finden. Sie sind zuweilen allein auf Ihrem Zimmer; diese Zeit müssen Sie nüzen, um das Schlos und die Angeln einzuschmieren. Nur müssen Sie dabei auf die Flekke Acht geben, die gegen Sie zeugen könten. Auch müssen Sie abwarten, daß es Abend sei, weil alsdann, wenn Sie es mit der Geschiklichkeit machen, deren Sie fähig sind, des andern Morgens keine Spur mehr wird zu finden sein.

Wenn man es indessen bemerkte, so stehn Sie nicht an zu sagen: es sei der Frotteur des Schlosses gewesen. In diesem Fall müsten Sie die Zeit, ja sogar die Reden bestimmen, die er Ihnen gehalten hat; als z. B. daß er bei allen Schlössern die nicht gebraucht werden, dem Roste vorbaut. Denn Sie sehn wol ein, daß es nicht warscheinlich sein würde, daß Sie Zeuge all' dieses Geräusches gewesen wären, ohne nach der Ursache zu fragen. Diese kleine Umständlichkeiten geben Warscheinlichkeit, und die Warscheinlichkeit macht die Lügen ohne Folgen, indem sie das Verlangen benimt, sie zu untersuchen.

Wenn Sie diesen Brief gelesen haben, bitt' ich Sie, ihn nochmals zu lesen, und das mit Bedacht; erst, weil man recht wissen mus was man thun wil, und dann, um sich zu versichern, daß ich nichts vergessen habe. Wenig gewohnt für meine Rechnung List zu gebrauchen, weis ich mich ihrer nicht recht zu bedienen; es bedurfte sogar wenigstens meiner lebhaften Freundschaft für Danzeni, und der Theilnehmung die Sie mir einflössen, um mich zum Gebrauch dieser Mittel zu bestimmen, so unschuldig sie auch sind. Ich hasse alles was einem Betruge ähnlich sieht; das ist mein Karakter. Allein Ihr Unglük hat mich so gerührt, daß ich alles unternemen würde, um es zu mildern.

Sie urtheilen wol, daß es mir leichter sein wird, Ihnen die Unterredung mit Danzeni zu verschaffen, die er begehrt, sobald wir dies Mittel dazu in Händen haben. Indessen sagen Sie ihm noch nichts davon; Sie würden dadurch nur seine Ungeduld vermehren, und der Augenblik sie zu befriedigen ist noch nicht gänzlich gekommen. Sie sind es ihm schuldig, glaub' ich, sie eher zu mildern als zu verstärken. Ich verlasse mich deshalb auf Ihre Delikatesse. Leben Sie wol, mein schönes Mündel!

denn

denn Sie sind mein Mündel. Lieben Sie ein wenig Ihren Vormund, und zumal sein Sie folgsam gegen ihn; denn Sie werden sich wol dabei befinden. Ich beschäftige mich mit Ihrem Glükke, und sein Sie versichert, daß ich das meinige dabei finden werde.

Fünf und dreissigster Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Paris den 25sten September 17** Abends,

Endlich werden Sie ruhig sein, und zumal mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Hören Sie, und vermengen Sie mich nicht mehr mit andern Weibern. Ich habe mein Abenteuer mit Prevan geendigt; geendigt! verstehn Sie recht, was das sagen wil? Jezt werden Sie urtheilen, wer sich wird berühmen können, Prevan oder ich? Die Erzälung wird nicht so lustig sein, als die Begebenheit selbst; auch wäre es nicht billig, daß Sie, der nur gut oder schlecht über diese Geschichte räsonnirte, so viel Vergnügen davon hätten, als ich, die Zeit und Mühe darauf verwante.

Wenn Sie indessen irgend einen grossen Streich auszuführen haben oder irgend ein Abenteuer unternemen sollen, wobei Ihnen dieser gefärliche Nebenbuler zu fürchten scheint, so kommen Sie. Er läst Ihnen freies Feld, wenigstens auf einige Zeit; vielleicht wird er sogar niemals den Streich verwinden, den ich ihm beigebracht habe.

Wie glüklich sind Sie, mich zur Freundin zu haben! Ich bin für Sie eine wolthätige Fee! Sie schmachten fern von der Schönen die Sie fesselt; ich sage Ein Wort, und Sie sind wieder bei ihr. Sie wolten sich an einer Frau rächen, die Ihnen schadet; ich bezeichne Ihnen den Flek wo Sie züchtigen sollen, und überliefre sie Ihrer Diskretion. Endlich, um einen gefärlichen Nebenbuhler von dem Kampfplaz zu entfernen, bin ichs abermals die Sie anflehen, und ich erhöre Sie. In der That, wenn Sie Ihr ganzes Leben nicht in Danksagungen gegen mich zubringen, so sind Sie ein Undankbarer. Ich komme zu meiner Geschichte zurük, und fange von vorn an.

Die so laute Verabredung beim Ausgang der Oper *) ward gehört, wie ichs gehoft hatte. Prevan erschien; und als die Marechale ihm verbindlich sagte, daß sie sich Glük wünschte, ihn zweimal hintereinander auf ihren Assembleen zu sehn, sagte er geflissentlich, daß seit Dienstags Abend, er tausend Partieen ausgeschlagen hätte, um den Abend auf diese Art anwenden zu können. Gelehrten ist gut predigen! Da ich indessen mit mehrerer Gewisheit zu wissen wünschte, ob ich der wahre Gegenstand seines schmeichelhaften Eifers sei, oder nicht, so wolt' ich den Seufzenden zwingen, zwischen mir und seiner herschenden Neigung zu wählen. Ich erklärte, daß ich nicht spielen würde; in der That, er fand seiner Seits tausend Vorwände, um auch nicht zu spielen, und mein erster Triumph war über das Lansquenet.

Zu meiner Unterhaltung bemächtigte ich mich des Bischofs von **. Ich wählte diesen wegen seiner Verbindung mit dem Helden des Tages, dem ich alle mögliche Gelegenheit geben wolte, mich anzureden. Es war mir auch sehr lieb einen ehrwürdigen

*) Siehe den vier und zwanzigsten Brief.

digen Mann gegenwärtig zu haben, der im Fal der Not meine Reden und mein Betragen bezeugen konte. Diese Anordnung gelang.

Nach den gleichgültigen, gewönlichen Reden, machte sich Prevan bald Meister des Gesprächs, und stimte wechselsweise verschiedne Saiten an, um zu versuchen, welche mir gefallen könte. Ich versagte die des Gefühls, da ich dieser nicht glaube; durch meine Ernsthaftigkeit hielt ich seine Laune zurük, die mir für das erstemal zu ausgelassen schien; er stimte sich auf den Ton der zarten Freundschaft herab, und unter diesem Panier eröfneten wir unsern gegenseitigen Angrif.

Als man zur Tafel hinunterging blieb der Bischof oben; Prevan gab mir die Hand, und sas natürlicherweise bei Tische neben mir. Man mus billig sein; er unterhielt mit vieler Geschiklichkeit unsre besondere Konversation, indem er sich nur mit der allgemeinen zu beschäftigen, und sie fast ganz allein zu führen schien. Beim Dessert sprach man von einem neuen Stükke, das den folgenden Montag auf dem französischen Theater solte aufgeführt werden. Ich bezeigte einiges Misvergnügen, keine

Loge

Loge zu haben; er bot mir die seinige an, die ich anfänglich ausschlug, wie's Mode ist, worauf er ziemlich launicht antwortete, daß ich ihn nicht verstände; daß er gewis nicht Jemand seine Loge aufopfern würde, den er nicht kente, daß er mich aber im voraus benachrichtigen wolte, daß die Marechale darüber gebieten würde. Sie unterstüzte diese Plaisanterie, und ich weigerte mich nicht länger.

Als wir im Saal wieder zurükgekommen waren, forderte er, wie Sie denken können, einen Plaz in dieser Loge; und da die Marechale, die ihm mit vieler Güte begegnet, es ihm versprach, wenn er artig wäre, so nam er daraus die Gelegenheit zu einer jener doppelsinnigen Konversationen, zu denen Sie mir sein Talent so gerühmt haben. In der That, er warf sich zu ihren Füssen, als ein gehorsames Kind, wie er sagte, und unter dem Vorwande sie um ihren Rat zu bitten und ihren Verstand anzuflehen, sagte er eine Menge sch[illegible]lhafter und ziemlich zärtlicher Dinge, deren Anwendung auf mich zu machen mir sehr leicht war. Da viele Leute sich nach Tische nicht wieder zum Spiel sezten, so war die Konversation allgemeiner, und weniger interessant; allein unsre Augen sprachen viel. Ich sage unsre Augen; ich

solte sagen die seinigen; denn die meinigen hatten nur Eine Sprache, die der Verwunderung. Er solte glauben, daß ich mich über den gewaltigen Eindruk den er auf mich machte, verwunderte, und mich ausserordentlich damit beschäftigte. Ich glaube, daß er mich sehr befriedigt verlies; ich war nicht weniger zufrieden.

Den folgenden Montag war ich in der französischen Komödie, wie wir es verabredet hatten. Ungeachtet Ihrer litterarischen Neugierde, kan ich Ihnen nichts vom Schauspiel sagen, wo nicht, daß Prevan ein vorzügliches Talent zur Schmeichelei hat, und daß das Stük gefallen ist: dies ist alles was ich darin erfahren habe. Mit Verdrus sah ich diesen Abend zu Ende gehn, der in der That mir sehr gefiel; und um ihn zu verlängern, schlug ich der Marechale vor, bei mir zu soupiren, was mir einen Vorwand gab, es dem liebenswürdigen Schmeichler anzubieten; er verlangte nur die Zeit zu den Gräfinnen von P** *) zu eilen, um sich von ihnen loszumachen. Dieser Name gab mir meinen ganzen Zorn wieder; ich sahe deutlich, daß er anfangen

*) Siehe den zwanzigsten Brief.

fangen würde zu plaudern; ich erinnerte mich Ihres weisen Rats, und nam mir wol vor — das Abenteuer fortzusezen, fest überzeugt, daß ich ihn von dieser gefärlichen Plauderhaftigkeit heilen würde.

Fremd in meiner Geselschaft, die sich diesen Abend wenig zalreich befand, war er mir die gewönlichen Aufmerksamkeiten schuldig; auch reichte er mir die Hand, als man zum Essen ging. Indem ich sie annam, braucht' ich die List, der meinigen ein schwaches Zittern zu geben, und wärend meines Ganges die Augen niederzuschlagen, und schwer Athem zu holen. Ich schien meine Niederlage zu ahnen, und meinen Ueberwinder zu fürchten. Er bemerkte es vortreflich; auch änderte der Verräter augenbliklich Ton und Mine. Er war galant, jezt ward er zärtlich. Die Reden waren freilich fast dieselben; die Umstände zwangen ihn dazu; allein sein Blik, weniger lebhaft geworden, war schmeichelnder; der Ton seiner Stimme sanfter: sein Lächeln war nicht mehr schlau, sondern bezeigte Zufriedenheit. In seinen Reden endlich erlosch nach und nach das Feuer des Mutwillens, und der Wiz wich der Delikatesse. Ich frage Sie was würden Sie bessers gethan haben?

Ich meiner Seits ward nachdenkend, und das so sehr, daß man gezwungen ward, es zu bemerken; und als man mir es vorhielt, hatt' ich die Geschiklichkeit, mich linkisch zu vertheidigen, und auf Prevan einen schnellen, aber schüchternen, verlegenen Blik zu werfen, der fähig war, ihn glauben zu machen, daß meine ganze Furcht darin bestünde: Er möchte die Ursache meiner Verwirrung erraten.

Nach dem Essen nüzte ich die Zeit wo die gute Marechale eine von den Geschichten erzälte, die sie immer erzält, um mich auf meine Ottomane, in jener Hinlässigkeit zu lagern, die durch zärtliches Staunen erzeugt wird. Es war mir nicht unlieb, vom Prevan so gesehn zu werden; er beehrte mich in der That! mit einer ganz besondern Aufmerksamkeit. Sie urtheilen wol, daß meine schüchterne Blikke die Augen meines Ueberwinders nicht suchen durften; auf eine demüthigere Art aber gegen ihn gerichtet, lehrten sie mich bald, daß ich die gewünschte Wirkung erhielt. Ich muste noch ihn überzeugen, daß ich sie theilte; auch schrie ich als die Marechale sagte, daß sie weggehn wolte, mit sanfter zärtlicher Stimme: Ach Gott! ich sas hier so gut! Indessen stand ich doch auf: bevor wir

uns

uns aber trenten, fragt' ich sie nach ihren Projekten, um einen Vorwand zu haben, die meinigen zu sagen, und wissen zu lassen, daß ich Uebermorgen zu Hause bleiben würde. Hierauf gieng die ganze Gesellschaft auseinander.

Jezt fing ich an nachzudenken. Ich zweifelte nicht, daß Prevan die Nachricht die ich ihm mitgetheilt hatte, nüzen, und früh genug kommen würde, um mich allein zu finden, wie auch, daß der Angrif lebhaft sein würde; allein ich war auch fest überzeugt, daß zufolge meines Rufs, er mich nicht mit der Leichtigkeit behandeln würde, die man, wofern man nur etwas gewiziget ist, nur mit Abenteuerinnen, oder mit ganz erfahrungslosen Geschöpfen gebraucht; und ich war von meinem Siege versichert, wenn er das Wort Liebe ausspräche, wenn er zumal verlangte, es von mir zu erhalten.

Wie leicht ist's mit Euch Leuten von Grundsäzen zu thun zu haben! Zuweilen bringt uns ein verliebter Fuscher durch seine Schüchternheit ausser Fassung, oder sezt uns durch seine wilden Ausbrüche in Verlegenheit; es ist ein Fieber, das, wie das

andre,

andre, Frost und Hize hat, und zuweilen in den Symptomen verschieden ist. Allein Euer regelmässiger Gang verrät sich so leicht! Ankunft, Wesen, Ton, Reden, alles wust' ich schon den Tag vorher. Ich werde Ihnen also nicht unsre Konversation mittheilen, die Sie sich leicht denken können. Bemerken Sie nur, daß bei meiner verstelten Vertheidigung ich ihn aus all' meinen Kräften unterstüzte. Verlegenheit, um ihm Zeit zum Sprechen zu geben; schwache Gründe, um überwunden zu werden; Furcht und Mistrauen um Versicherungen herbeizuführen; die ewige Wiederholung seiner Seits: ich fordre nur ein einziges Wort von Ihnen; und meiner Seits jenes Stilschweigen, das nur darauf warten zu lassen scheint, um es stärker begehren zu machen: bei all' diesem eine Hand die hundertmal ergriffen wird, die sich immer zurükzieht und niemals sich verweigert. So würde man einen ganzen Tag zubringen; wir brachten eine ewige Stunde so zu, und würden vielleicht noch dabei sein, hätten wir nicht einen Wagen in meinen Hof rollen hören. Dieser glükliche Querstrich machte, wie billig, seine inständige Bitten noch lebhafter; und ich, da ich den Augenblik gekommen sahe, wo ich vor aller Ueberraschung geschüzt war,

bewil-

bewilligte das kostbare Wort, nachdem ich mich durch einen tiefen Seufzer dazu vorbereitet hatte. Man meldete mir Geselschaft an, und einige Zeit nachher war diese ziemlich zalreich.

Prevan bat um die Erlaubnis, mich des andern Morgens besuchen zu dürfen, und ich bewilligte sie ihm; auf meine Vertheidigung aber bedacht, befal ich meinem Kammermädchen, wärend der ganzen Zeit seines Besuchs in meiner Schlafkammer zu bleiben, von wo, wie Sie wissen, man alles sehn kan, was in meinem Toilettenkabinet vorgeht; und hier war's wo ich ihn empfing. Uneingeschränkt in unsern Reden, und beide dieselben Begierden fühlend, waren wir bald einig; allein man muste sich dieses beschwerlichen Zuschauers entledigen; hier war's wo ich ihn erwartete.

Ich machte ihm alsdann eine wilkührliche Schilderung meines häuslichen Lebens; versicherte ihm mit leichter Mühe, daß wir nie einen ungestörten Augenblik finden würden, daß wir die Freiheit, deren wir gestern genossen hätten wie eine Art von Wunderwerk betrachten müsten, und daß auch diese noch zu gefärlich für mich sein würde, weil man alle

Augen-

Augenblikke in den Saal hereinkommen könte. Ich vernachlässigte nicht hinzuzusezen, daß all' diese Gebräuche sich eingeschlichen hätten, weil sie mir bis dahin noch nicht entgegen gewesen wären, und bestand sogar auf die Unmöglichkeit sie abzuändern, ohne mir gegen meine Leute etwas zu vergeben. Er versuchte es, traurig, launisch zu werden, mir zu sagen, daß ich ihn wenig liebe; und Sie erraten, wie sehr das alles mich rührte! Da ich aber den entscheidenden Streich geben wolte, so rief ich Thränen zur Hülfe. Es war gerade das: Zaire, Du weinst! Die Gewalt die er über mich zu haben glaubte, und die Hofnung die er daraus schöpfte, mich nach seiner Wilkühr zu Grunde zu richten, dienten ihm statt aller Liebe Orosman's.

Als dieser Theaterstreich vorüber war, kamen wir zu den Anordnungen zurük. In Ermangelung des Tages beschäftigten wir uns mit der Nacht; allein mein Schweizer ward ein unübersteigliches Hindernis, und ich erlaubte nicht, daß man ihn zu gewinnen suchte. Er schlug mir die kleine Gartenthüre vor; allein ich hatte dies vorhergesehn, und schuf da einen Hund hin, der bei Tage ruhig und still, ein wahrer Teufel bei Nacht wäre. Die

Leich-

Leichtigkeit mit der ich mich in all' diese Kleinigkeiten einlies, war fähig, ihn dreist zu machen; auch kam er so weit, mir den allerlächerlichsten Vorschlag zu machen, und diesen nam ich an.

Erst war sein Bedienter so sicher wie er selbst; hierin betrog er sich nicht viel, der eine war es wol so sehr wie der andere. Ich solte ein gros Souper bei mir haben; er solte dabei sein, und die Zeit wahrnemen allein wegzugehn. Der geschikte Vertraute solte den Wagen rufen und die Thüre aufmachen; Prevan, statt hinein zu steigen, solte geschikt entwischen: sein Kutscher konte es in keiner Art bemerken. Auf die Art in den Augen aller Leute aus meinem Hause fort, und dennoch darin geblieben, kam es darauf an zu wissen, ob er zu meinem Zimmer gelangen könte. Ich gestehe, daß ich zuerst verlegen war, gegen diesen Vorschlag Gründe zu finden, die schwach genug wären, um daß er das Ansehn haben konnte, sie zu vertilgen: er beantwortete sie mit Beispielen. Seinen Reden nach war nichts gewönlicher als dies Mittel; er selbst hatte sich dessen öfters bedient; sogar war es das welches er als das wenigste gefärliche, am häufigsten gebrauchte.

Ueberwunden durch diese unwiderlegliche Gründe, gestand ich treuherzig, daß ich wol eine verborgne Treppe hätte, die bis zu meinem Boudoir führe; daß ich den Schlüssel könte stekken lassen, und daß es ihm möglich sein würde, sich darin einzuschliessen, und ohne viele Gefar zu warten, bis daß meine Mädchen sich wegbegeben hätten. Um meiner Einwilligung mehrere Wahrscheinlichkeit zu geben, wolt' ich einen Augenblik nachher wieder nicht; ich willigte nur wieder darein unter der Bedingung einer volkomnen Unterwürfigkeit, und einer Sitsamkeit — Ha! welcher Sitsamkeit! Kurz, ich wolte wol ihm meine Liebe beweisen, allein nicht die seinige befriedigen.

Ich vergas Ihnen zu sagen, daß das Weggehn durch die kleine Gartenthüre geschehn solte; man brauchte nur den Anbruch des Tages abzuwarten, und der Cerberus würde kein Wort mehr sagen. Keine Seele geht zu der Zeit da vorbei, und die Bediente liegen im tiefsten Schlaf. Wenn Sie sich über diese Menge alberner Gründe verwundern, so kömt es weil Sie unsre gegenseitige Lage vergessen. Was bedurften wir's bessere anzugeben? Er verlangte nichts besser, als daß es geschähe, und ich war wol über-

überzeugt, daß es Niemand erfahren würde. Uebermorgen war der dazu bestimte Tag.

Bemerken Sie, daß diese Sache in Ordnung gebracht ist, und daß noch Niemand Prevan in meiner Geselschaft gesehn hat. Ich treffe ihn bei einer meiner Freundinnen; er bietet ihr seine Loge zu einem neuen Stükke an, und ich neme einen Plaz darin an. Wärend des Schauspiels und in Gegenwart des Prevan, lad' ich diese Frau zum Abendessen ein; ich kan fast nicht umhin, ihm vorzuschlagen von der Partie zu sein. Er nimt es an, und giebt mir zwei Tage nachher einen Besuch, den der Wolstand erfordert. Des andern Morgens kömt er freilich wieder; ungerechnet aber, daß die Morgenbesuche nichts mehr beweisen, so hängt es auch nur von mir ab, diesen unbescheiden zu finden; und durch eine schriftliche Einladung zu einem Ceremonien-Souper sez' ich ihn in der That wieder in die Klasse der weniger mit mir vertrauten Leute. Ich kan wol sagen wie Anette: Und das ist doch alles!

Als der unglükliche Tag erschienen war, an dem ich meine Tugend und meinen Ruf verlieren solte,

gab ich meiner treuen Viktoire Verhaltungsbefele die sie ausführte, wie Sie bald sehn werden.

Indessen kam der Abend. Ich hatte schon grosse Geselschaft, als Prevan gemeldet ward. Ich empfing ihn mit ausgezeichneter Höflichkeit, die meine geringe Verbindung mit ihm bewies, und sezte ihn mit der Marechale zum Spiel, weil ich durch sie diese Bekantschaft gemacht hatte. Der Abend erzeugte nichts als ein kleines Billet, das der verschwiegene Verliebte Gelegenheit fand, mir zu übergeben, und das ich, meiner Gewonheit gemäs, verbrent habe. Er meldete mir darin, daß ich auf ihn bauen könte, und dies Hauptwort war durch eine Menge Nebenwörter von Liebe, Glük u. s. w. umgeben, die bei einer solchen Gelegenheit niemals fehlen.

Als um Mitternacht die Spielpartien zu Ende waren, schlug ich eine kurze Macedoine vor *). Ich hatte das doppelte Projekt, die Entwischung des Prevan

*) Einige Leser wissen vielleicht nicht, daß eine Macedoine, eine Vereinigung vieler Hazardspiele ist, unter welchen jeder Spieler wählen kan, wenn er die Banke hält. Es ist eine der Erfindungen des Jahrhunderts.

Prevan zu begünstigen, und zu gleicher Zeit sie bemerken zu machen, was in Betracht seines Spielerrufs nicht fehlen konte. Es war mir auch lieb, daß man sich im Notfal erinnern könte: ich sei nicht begierig gewesen, allein zu bleiben.

Das Spiel dauerte länger als ich geglaubt hatte. Der Teufel reizte mich, und ich unterlag der Begierde, den ungeduldigen Gefangenen zu trösten. Ich machte mich also auf den Weg zu meinem Untergange, als ich bedachte, daß, einmal gänzlich übergeben, ich nicht mehr die Gewalt über ihn haben würde, ihn in den Schranken des Wolstandes zu erhalten, die meine Projekte erforderten. Ich hatte die Kraft zu widerstehn, und kehrte, nicht ohne einiges Misvergnügen, zu diesem ewigen Spiele zurük. Es endigte indessen, und die ganze Geselschaft ging auseinander. Ich klingelte geschwind nach meinem Mädchen, zog mich eiligst aus, und schikte sie fort.

Sehn Sie mich, Vikomte, wie ich im leichten Nachtkleide mit schüchternen, behutsamen Schrit, und mit zitternder Hand meinem Ueberwinder die Thüre öfne? Er ward mich gewahr; schneller ist der

Bliz nicht. Was werd' ich Ihnen sagen? Ich ward überwunden, gänzlich überwunden, bevor ich ein Wort sagen konte, um ihn aufzuhalten oder mich zu vertheidigen. Nachher wolte er eine bequemere, und den Umständen gemässere Lage nemen. Er verwünschte seinen Anzug, der, wie er sagte, ihn von mir entfernte; er wolte mich mit gleichen Waffen bekämpfen; allein meine ausserordentliche Schüchternheit widersezte sich diesem Vorhaben, und meine zärtliche Liebkosungen liessen ihm nicht die Zeit dazu. Er beschäftigte sich mit andern Dingen.

Seine Rechte waren verdoppelt, und er erneuerte sein Verlangen; allein ich sagte dann zu ihm: „Hören Sie mich. Bis hierher werden Sie den beiden Gräfinnen von B.... und tausend andern einen ziemlich angenemen Bericht zu machen haben; „allein ich bin neugierig zu wissen, wie Sie das Ende „dieser Geschichte erzälen werden.“ Indem ich so sprach, klingelte ich aus all' meinen Kräften. Für diesmal war die Reihe an mir, und meine Handlung war lebhafter als seine Worte. Er hatte nur noch gestammelt, als ich Viktoire herbeieilen, und die Bediente rufen hörte, die sie meinem Befel gemäs bei sich behalten hatte. Jezt nam ich meinen Königinnen

ginnen Ton an, erhob die Stimme, und fuhr also fort: „Gehn Sie, mein Herr, und zeigen Sie sich „nie wieder vor meinen Augen.“ Hierauf traten all meine Bediente herein.

Der arme Prevan verlor den Kopf, und da er das für Frevelthat hielt, was im Grunde nur Plaisanterie war, so warf er sich auf seinen Degen. Dies bekam ihm schlecht; denn mein Kammerdiener, ein herzhafter, handfester Kerl pakte ihn, und warf ihn zu Boden. Ich gesteh' es, ich hatte einen Schrek zum Tode. Ich rief daß man einhalten, und ihm freien Rükzug lassen solte; nur daß man sich auch versicherte, er sei zum Hause hinaus. Meine Leute gehorchten; allein der Rumor war gros unter ihnen; sie waren äusserst aufgebracht, daß man ihre tugendhafte Gebieterin so hätte beleidigen können. Alle begleiteten den Unglüksritter mit Lärm und Aufsehn, so wie ich es wünschte. Die einzige Viktoire blieb zurük, und wir beschäftigten uns wärend der Zeit, mein Bette wieder in Ordnung zu bringen.

Meine Leute noch immer im Tumult kamen wieder herauf; ich, noch ganz in Wallung, fragte sie, durch welch ein glükliches Ungefähr sie noch munter

gewesen wären; und Viktoire erzälte mir, daß zwei ihrer Freundinnen Abendbrod bei ihr gegessen hätten, daß man sich bei ihr lustig gemacht hätte, und kurz, alles was wir verabredet hatten. Ich bedankte mich bei allen, und lies sie fortgehn, doch mit dem Befel, daß einer von ihnen sogleich meinen Arzt holen solte. Es schien mir, daß ich berechtigt sei, die Folgen eines tödlichen Schrekkens zu befürchten; und dies war ein Mittel, die Geschichte in Gang zu bringen, und berühmt zu machen.

Er kam wirklich, beklagte mich sehr, und empfal mir nur Ruhe. Ich meiner Seits befal der Viktoire, des andern Morgens frühzeitig in der Nachbarschaft zu klatschen.

Alles ist so wol gelungen, daß Vormittag, sobald es Tag bei mir war, meine gottesfürchtige Nachbarin schon vor meinem Bette sas, um die Zuverlässigkeit und genaue Beschreibung dieser schreklichen Geschichte zu erfahren. Ich bin genöthigt gewesen, mich eine ganze Stunde lang mit ihr über die Verderbtheit des Jahrhunderts zu unterhalten. Einen Augenblik nachher hab' ich das beigelegte Billet der Marechale erhalten. Endlich, noch vor

fünf

fünf Uhr, sah' ich zu meiner grossen Verwunderung Herrn von M** erscheinen *). Er kam, wie er sagte, um mir seine Entschuldigungen zu machen, daß ein Offizier seines Regiments mich so gröblich hätte beleidigen können. Nur erst beim Diner bei der Marechale hatte er es erfahren, und sogleich dem Prevan befelen lassen, sich in Arrest zu begeben. Ich bat um Gnade, allein er versagte sie mir. Ich habe alsdann geglaubt, daß als Mitschuldige, ich mich meiner Seits auch bestrafen und wenigstens einen strengen Arrest beobachten müste. Ich habe meine Thüre verschliessen, und sagen lassen ich sei krank.

Meiner Einsamkeit verdanken Sie diesen langen Brief. Ich werde einen an Frau von Volanges schreiben, den sie zuverlässig öffentlich lesen wird, und worin Sie diese Geschichte so finden werden wie sie erzält werden mus.

Ich vergas Ihnen zu sagen, daß Belleroche erbittert ist, und sich durchaus mit Prevan schlagen wil. Der arme Junge! Zum Glük, daß ich die

*) Kommandeur des Regiments worin Herr von Prevan diente.

Zeit haben werde, ihn zu besänftigen. Indessen werd' ich mich zur Ruhe legen, da ich von Schreiben ermüdet bin. Leben Sie wol Vikomte!

Sechs und dreissigster Brief.

Die Marechale von ** an die Marquise von Merteuil.

(In dem vorigen eingeschlossen.)

Paris den 25sten September 17**.

Mein Gott, was hör' ich, liebe Freundin? Ist's möglich daß der kleine Prevan sich dergleichen Abscheulichkeiten erlaube? Und noch dazu gegen Sie! Was ist man nicht ausgesezt! Man wird also nicht mehr sicher in seinem eignen Hause sein! In der That, dergleichen Begebenheiten trösten des Alters wegen! Daß ich aber zum Theil Ursache bin, daß Sie einem solchen Ungeheuer den Zutrit verstattet haben, darüber werd' ich mich nie trösten. Ich verspreche Ihnen, daß wenn das, was man mir von ihm gesagt hat, wahr ist, er nie wieder den Fus über meine Schwelle sezen sol. Diese Partie werden alle rechtschaffne Leute ergreifen, wenn sie so handeln wie sie sollen.

Man hat mir gesagt, daß Sie sich sehr schlecht befunden hätten, und ich bin besorgt über Ihre Gesundheit. Geben Sie mir, ich beschwöre Sie, Nachricht von sich; oder lassen Sie mich durch ein's Ihrer Mädchen davon benachrichtigen, wenn Sie es nicht selbst können. Ich verlange nur Ein Wort von Ihnen um mich zu beruhigen. Ohne die Bäder, die mein Arzt mir nicht erlaubt zu unterbrechen, würd' ich selbst diesen Morgen zu Ihnen geeilt sein; und diesen Nachmittag mus ich, immer in Geschäften meines Neffen, nach Versailles.

Leben Sie wol, theuerste Freundin! Rechnen Sie Lebenslang auf meine aufrichtige Freundschaft.

Sieben und dreissigster Brief.

Die Marquise von Merteuil an Frau von Volanges.

Paris den 25sten September 17**.

Ich schreibe Ihnen aus meinem Bette, beste, theureste Freundin! Der unangenemste und am wenigsten vorauszusehendste Vorfal hat mich vor Schrek und Verdrus bettlägerig gemacht. Gewis nicht, daß ich mir etwas vorzuwerfen hätte, allein es ist immer für eine rechtschaffene Frau, welche die ihrem Geschlechte gemässe Wolanständigkeit beobachtet, so verdrieslich, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu heften, daß ich alles in der Welt darum geben würde, wenn ich diese unglükliche Geschichte hätte vermeiden können; und ich bin noch unentschlossen, ob ich nicht auf's Land gehn werde, um abzuwarten, daß sie vergessen sei. Hören Sie, wovon die Rede ist.

Ich habe bei der Marechale von ** einen gewissen Herrn von Prevan getroffen, den Sie gewis dem Namen nach kennen, und den ich nicht anders kante. Da ich ihn in diesem Hause fand, war ich wol berechtigt, glaub' ich, ihn für eine gute Geselschaft zu halten. Er ist ziemlich gut gebildet, und

an Geist schien mir's ihm nicht zu fehlen. Das Ungefähr und die Langeweile des Spiels, liessen mich mit ihm und dem Bischof von ** allein, indessen die ganze Gesellschaft beim Lansquenet beschäftigt war. Wir plauderten alle drei bis daß man zu Tische ging. Beim Essen gab ein neues Stük ihm Gelegenheit der Marechale seine Loge anzubieten, die sie auch annam; und es ward verabredet, daß ich einen Plaz darin haben solte. Es war verwichenen Montag, im französischen Theater. Da die Marechale nach dem Schauspiele bei mir soupirte, so schlug ich diesem Herrn vor, sie zu begleiten, und er kam. Den dritten Tag machte er mir eine Visite, die unter gewönlichen Reden verstrich, ohne daß er sich im mindesten verriet. Des folgenden Tages kam er des Morgens zu mir, was mir freilich ein wenig zu kühn schien; allein ich glaubte daß es besser sei, ihn durch eine ausgezeichnete Höflichkeit bemerken zu lassen, daß wir noch nicht so vertraut wären als er zu glauben schien, als ihn durch einen übeln Empfang fühlen zu machen, daß sein Besuch mich beleidigte. In dieser Absicht schikte ich ihm noch denselben Tag, eine sehr trokkene und ceremonienmässige Einladung zu einem Souper, das ich vorgestern gab. Den ganzen Abend hindurch redete ich nicht viermal mit ihm; und

und er begab sich weg sobald seine Partie geendigt war. Sie werden gestehn, daß bis hierher nichts zu einem Abenteuer zu führen scheint; nach geendigten Partieen machte man eine Macedoine die bis um zwei Uhr dauerte; und endlich legte ich mich in's Bette.

Wenigstens war eine ewige halbe Stunde verstrichen, daß meine Mädchen sich wegbegeben hatten, als ich Geräusch in meinem Zimmer hörte. Ganz erschrokken öfnete ich meine Gardine, und sah aus der Thüre die zu meinem Boudoir führt einen Mann hereintreten. Ich schrie laut, und erkante beim Schein meiner Nachtlampe, eben diesen Herrn von Prevan, der mit unglaublicher Unverschämtheit zu mir sagte: ich möchte mich nicht erschrekken, er würde mir das Geheimnisvolle seines Betragens erklären; und er beschwöre mich, kein Lärm zu machen. Indem er so sprach, stekte er ein Licht an; ich war so erschrokken, daß ich kein Wort sprechen konte. Seine heitere, ruhige Mine versteinerte mich, glaub' ich, noch mehr. Kaum hatte er aber zwei Worte gesagt, als ich sahe, was das vorgegebne Geheimnis sei: und meine einzige Antwort war, wie

Sie

Sie wol denken können, mich an meine Klingel zu hängen.

Durch ein unglaublich glükliches Ungefähr, hatten alle Bedienten aus dem Hause bei meinem Kammermädchen gewacht, und waren noch nicht zu Bette. Meine Viktoire eilte herein, und da sie mich sehr heftig sprechen hörte, erschrak sie, und rief all' diese Leute herbei. Sie urtheilen wol, was für ein Aufsehn entstand! Meine Bedienten waren wütend; ich sah den Augenblik kommen, wo mein Kammerdiener Prevan tödten würde. Ich gestehe, daß mir's in diesem Augenblik sehr lieb war, mich mächtig zu sehn; heute aber, wenn ich es überlege, wünscht' ich lieber, daß mein Kammermädchen nur allein gekommen wäre; sie würde hingereicht haben, und ich hätte vielleicht das Aufsehn vermieden, das mich niederschlägt.

Statt dessen hat der Lärm die Nachbarn aufgeweckt, die Bedienten haben geplaudert, und seit gestern ist es die Neuigkeit von ganz Paris. Herr von Prevan ist auf Befel seines Obristen in Arrest; dieser hat die Höflichkeit gehabt, zu mir zu kommen, um mir, wie er sagte, Entschuldigungen zu machen. Dieser Arrest wird das Aufsehn noch verstärken; ich habe

aber

aber seine Loslassung nicht erhalten können. Hof und Stadt sind vor meiner Thüre gewesen, die ich für Jederman verschlossen habe. Die wenigen Freunde die ich gesehn habe, haben mir gesagt, daß man mir Gerechtigkeit widerfahren lies, und daß die öffentliche Entrüstung gegen Herrn von Prevan den höchsten Gipfel erreicht hätte. Gewis, er verdient es; allein das benimt dieser Geschichte nicht das Unannemliche.

Dieser Mann hat überdem gewis einige Freunde, und seine Freunde müssen boshaft sein: wer weis, wer kan wissen, was sie ersinnen werden, um mir zu schaden? Mein Gott! wie unglücklich ist eine junge Frau! Sie hat noch nichts gethan, wenn sie sich vor übler Nachrede schüzt, sie mus sogar der Verläumdung Troz bieten können.

Sagen Sie mir, ich beschwöre Sie, was Sie in meiner Lage gethan hätten, was Sie thun würden; kurz, alles was Sie denken. Von Ihnen hab' ich immer den süssesten Trost und den weisesten Rat erhalten; von Ihnen neme ich beides auch am liebsten an.

Leben Sie wol, beste, theuerste Freundin! Sie kennen die Gesinnungen die mich auf Lebenslang an Sie ketten. Ich umarme Ihre liebenswürdige Tochter.

Ende des zweiten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Choderlos de Laclos, Pierre Ambroise François, / Bonin, Christian Friedrich <<von>>,

<Die> gefährlichen Bekantschaften oder: Briefe gesammelt in einer Geselschaft und zur Belehrung einiger anderen bekant gemacht

Bd.: 2

1783

Coburg, Landesbibliothek -- C II 9/37(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919656-5